1 Deutsche Architektur

BDA BDA

BDA BDA

BDA

BDA BDA

BDA

V. BUNDESKONGRESS IN BERLIN

Berlin
Januar
1966

Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel Berlin • Interhotel „Stadt Leipzig" • VIII. UIA-Kongreß

A 2142 E

Die Zeitschrift

Deutsche Architektur

erscheint monatlich

Inlandheftpreis 5,– MDN

Bestellungen nehmen entgegen:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:
- Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore
sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechatj
- Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50
- Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 – Bratislava, Leningradska ul. 14
- Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilcza 46
- Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen
für Bücher und Zeitungen, Rakoczi ut. 5, Budapest 62
- Sozialistische Republik Rumänien
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul
Administrativ C. F. R., Bukarest
- Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia, 11 a, Rue Paris
- Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana
- Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16
- Für alle anderen Länder:
Der örtliche Buchhandel
und der Verlag für Bauwesen,
108 Berlin, Französische Straße 13–14

Für Westdeutschland und Westberlin:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Die Auslieferung
erfolgt über HELIOS Literatur-Vertriebs-GmbH,
Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebs-Kennzeichen: A 2142 E

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 02 31
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nummer: 011 441 Techkammer Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Deutsche Architektur", 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Telefon: 22 02 31
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik

Satz und Druck
Märkische Volksstimme, 15 Potsdam,
Friedrich Engels-Straße 24 (I/16/01)



Anzeigen
Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-Werbung,
102 Berlin, Rosenthaler Straße 28–31,
und alle DEWAG-Betriebe und -Zweigstellen in den
Bezirken der DDR

Gültige Preisliste Nr. 2

**Am 1. und 2. Februar 1966
tritt der V. Bundeskongreß
des Bundes Deutscher Architekten
in Berlin zusammen.
Die Redaktion begrüßt
alle Delegierten und Gäste
und wünscht dem Kongreß
einen erfolgreichen Verlauf.**

Aus dem vorigen Heft:
Haus der Kultur und Bildung in Neubrandenburg
Architektur und bildende Kunst
Pariser Wohngebiete

Im nächsten Heft:
Von der 4. Baukonferenz
Omnibushalle in Berlin-Weißensee
Ostseedruck Rostock
HP-Schalen
Die Rolle des Architekten im Industriebau

Redaktionsschluß:
Kunstdruckteil: 1. November 1965
Illusdruckteil: 10. November 1965

Titelbild:
Entwurf von Eckhard Feige, Berlin

Karikatur:
Gerd Wessel, Berlin

Fotonachweis:
Heinz Rohde, Berlin (1); Uta Urbach, Berlin (1); Karl Hoffmeister, Berlin (21); Deutsche Akademie der Künste, Berlin (1); DEWAG-Werbung, Berlin (1); Peter Garbe, Berlin (10); Gisela Stappenbeck, Berlin (3); Foto-Brüggemann, Leipzig (9); Günter Ewald, Stralsund (3); Kunstgeschichtliche Bildstelle der Humboldt-Universität zu Berlin (2); Helmut Trauzettel, Dresden (5); Deutsche Bauinformation bei der Deutschen Bauakademie, Berlin (1)

1 Deutsche Architektur

XV. Jahrgang
Berlin
Januar 1966

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Wirtschaftler Walter Stiebitz, Dipl.-Ing. Eckhard Feige, Anneliese Behnisch, Redakteure
Erich Blocksdorf, Typohersteller

Redaktionsbeirat: Dipl.-Ing. Ekkehard Böttcher, Professor Edmund Collein, Dipl.-Ing. Hans Gericke, Professor Hermann Henselmann, Professor Walter Howard, Dipl.-Ing. Eberhard Just, Dipl.-Ing. Hermann Kant, Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Kluge, Dipl.-Ing. Gerhard Kröber, Dipl.-Ing. Joachim Näther, Oberingenieur Günter Peters, Dr.-Ing. Christian Schädlich, Professor Dr. e. h. Hans Schmidt, Architekt Kurt Tauscher, Professor Dr.-Ing. habil. Helmut Trauzettel

Mitarbeiter im Ausland: Janos Böhönyey (Budapest), Vladimir Cervenka (Prag), D. G. Chodschajewa (Moskau), Jan Tetzlaff (Warschau)

Auf ein neues

Ein neues Kalenderblatt ist aufgeschlagen. Das neue Baujahr hat, mit dem frischen Wind der 4. Baukonferenz im Rücken, begonnen. Die Aufgaben sind in diesem Jahr größer geworden. Sie fordern im gesamten Bauwesen höhere Qualität. Die kritische Atmosphäre dieser Baukonferenz machte auch vor den Mängeln auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur nicht halt. Und das ist gut so, denn nichts ist schädlicher als Selbstzufriedenheit.

Die 4. Baukonferenz hat neue Ziele gesetzt und die Hauptrichtung für die Entwicklung des Bauwesens in der DDR abgesteckt. Der Vorsitzende des Ministerrates, Genosse Stoph, begründete in seinem Schlußwort die besonders hohe Verantwortung der Architekten und Städtebauer für die Erfüllung der nationalen Mission der DDR. Das, was hier gesagt wurde, sollte man zweimal lesen.

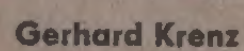
Es geht jetzt um die künstlerische Meisterung des industriellen Bauens und um den optimalen gesellschaftlichen Nutzeffekt bei allen unseren Bauvorhaben. Dabei wurde jeglichem Schematismus der Kampf angesagt. Wer mit der Hoffnung auf fertige Rezepte zur Baukonferenz kam, wird in seinen Erwartungen enttäuscht nach Hause gegangen sein. Für beamtenhafte Arbeit wird es im Bauwesen in Zukunft keinen Platz mehr geben. Von jedem, ob beim Planträger, im Bauamt, im Bau- und Montagekombinat oder am Reißbrett, wird verantwortungsbewußtes Denken und Handeln erwartet. Das war bisher nicht selten erschwert. Die Diskussion über die Rolle des Architekten, über Fragen der Autorenkontrolle und der Anonymität ist bekannt. Die Baukonferenz hat auf alle diese Fragen, die uns in den letzten Monaten bewegten, eine unzweideutige Antwort gegeben und damit den Weg frei gemacht für schöpferische Leistungen. Das wird unsere Tätigkeit erleichtern.

Es wäre aber ein Irrtum anzunehmen, daß damit die Arbeit der Architekten einfacher wird. Die Arbeit wird verantwortungsvoller, weil die Aufgaben der Städtebauer und Architekten in der technischen Revolution umfassender und komplizierter werden. Viele alte Schemata müssen überwunden werden. An viele Fragen wird ein neues Herangehen notwendig sein. Nur noch 34 Jahreswechsel, dann steht das Jahr 2000 vor der Tür. Das meiste, was wir 1966 bauen, wird dann noch stehen. Wird es bestehen können? Wir müssen uns diese Fragen stellen. Unsere Gesellschaft, die den Sozialismus erbaut, erwartet in unseren Bauten eine Antwort. Sie erwartet nicht irgendeine, sondern eine parteiliche Antwort.

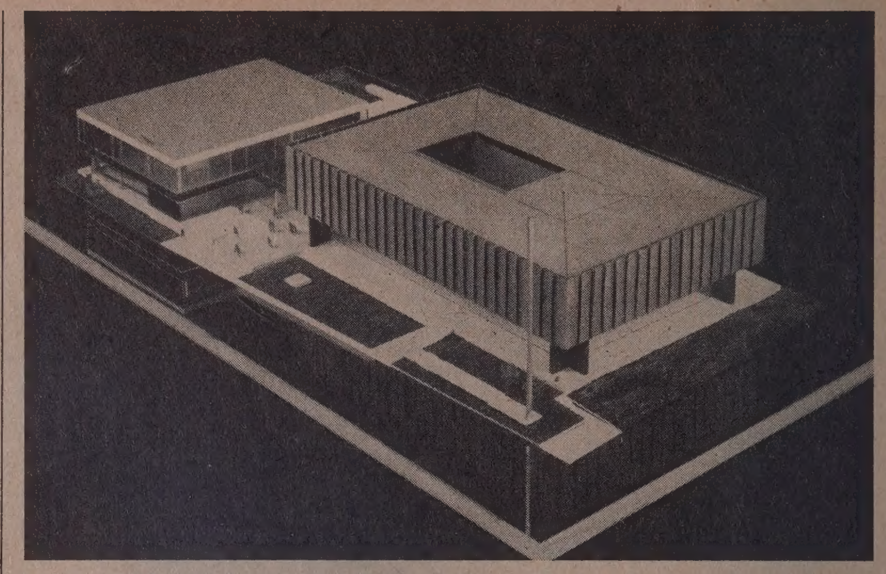
Parteilichkeit des Architekten heißt heute mehr als eine Fahnenstange auf dem Dach und Haken für Transparente an der Fassade. Parteilichkeit heißt heute das sozialistische Leben, die Bedürfnisse der Menschen in ihrer Vielfalt und ihrer Entwicklung studieren und funktionell, technisch und künstlerisch umsetzen, heißt aus sozialer Verantwortung ökonomisch bauen. Wir streben in einer objektiv geteilten Welt keine undefinierbare „Weltarchitektur" an, sondern eine Architektur für die Gesellschaftsordnung, der die Zukunft gehört. Unsere Aufgabe ist deshalb politisch und ideologisch konkret: Schaffung der sozialistischen Architektur.

Die Lösung dieser Aufgabe im Zeitalter der technischen Revolution nimmt das geistige Potential aller Architekten und aller Wissenschaften in Anspruch. Diese Potenzen voll zu entfalten und auf schöpferische Wege zu leiten, ist das höchste Anliegen des 5. Bundeskongresses des Bundes Deutscher Architekten. Aber der Kongreß sollte nicht bei allgemeinen Deklarationen stehenbleiben, sondern allen seinen Organen und Mitgliedern im Rahmen des Wettbewerbes zum 20. Jahrstag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands konkrete Aufgaben stellen. Sollte nicht jede Betriebsgruppe des BDA die Lösung einer Aufgabe aus dem Plan Neue Technik übernehmen? Wäre es nicht von großem Wert, wenn die Fachgruppe Städtebau gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern und den Nutzern einige neue Wohnkomplexe analysieren würde?

Einheit von Wort und Tat, das sollte den 5. Bundeskongreß unseres Architektenverbandes auszeichnen.



Gerhard Krenz



Pavillon der ČSSR für die Weltausstellung in Montreal 1967, Entwurf: Ing. arch. Miroslav Repa. Der eigentliche Pavillon im Ausmaß von 55 m × 35 m ruht auf vier Stahlpfeilern in Winkelform. Der Innenraum wird von Prof. Ing. arch. Frantisek Cubr gestaltet

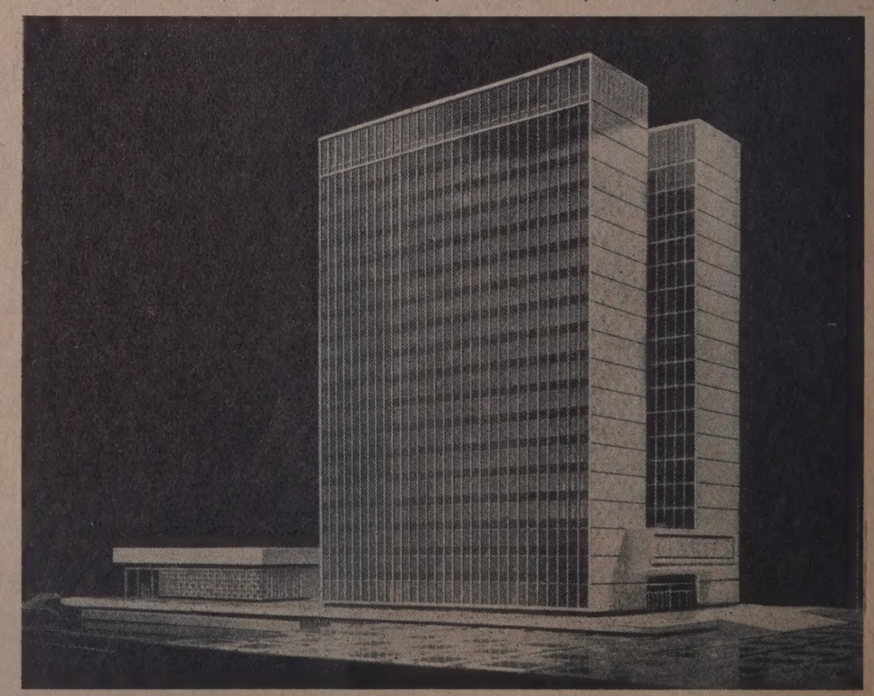
Sowjetische Architekturausstellung

Wenige Tage vor der 4. Baukonferenz wurde in den Räumen der Deutschen Bauausstellung in Berlin die Ausstellung „Sowjetische Architektur 1961–1965" durch den Präsidenten des Bundes Deutscher Architekten eröffnet. Die Ausstellung gab einen interessanten Überblick über das Schaffen der sowjetischen Architekten und Städtebauer. Die in der Ausstellung gezeigten Beispiele aus der UdSSR ließen den neuen Weg erkennen, den die sowjetischen Architekten bei der gestalterischen Meisterung des industriellen Bauens gehen. Erfreulich wenig Schematismus, vielseitige Konstruktionen und mutiges Experimentieren zeigte diese Ausstellung. Daß auch Bauten aus industriell vorgefertigten Elementen durch gute Proportionen und klargegliederte Fassaden beeindrucken können, wurde mit dem 9geschossigen Wohnhaus in Moskau (Architekt Rosenfeld, Ingenieur Koslow) aus gewalzten Großplatten bewiesen. Besondere Beachtung fanden auch die kühne Konstruktion des Sängerforums in Tallin (Architekten Kotli, Stepmanni und Telpus), das Wochenendhotel in Moskau von den Architekten Ginsburg und Wolkow sowie die Bauten der Kurortstadt „Donbass" auf der Krim, in denen die Sorge um den Menschen als charakteristisches Merkmal der sowjetischen Architektur besonders deutlich wird. Bei ähnlichen Ausstellungen wäre in Zukunft zu wünschen, wenn außer fertigen Bauten auch neueste Projekte gezeigt werden könnten. Das würde erlauben, auch einen Blick in die Entwicklungstendenzen der sowjetischen Architektur zu tun.

Plaste im Wohnungsbau

Die vielseitige Anwendung von Kunststoffen im Wohnungsbau soll bei einem in Moskau geplanten 12geschossigen Wohngebäude experimentell erprobt werden. Die Außenwandplatten wurden aus Polymeren konstruiert. Ihr Gewicht soll nur 20 Prozent der üblichen Stahlbetonkonstruktionen betragen. Weiter sollen Schaumplaste, Polymerfolien, Glasgewebe, Polyester und Nylon für die verschiedensten konstruktiven Zwecke eingesetzt werden. Nur die Fundamente des Experimentalbaus werden aus Stahlbeton bestehen.

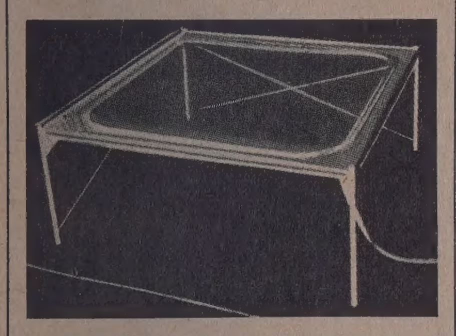
Modell des Bürohochhauses am Leninplatz in Taschkent aus dem Projekt für das neue Verwaltungszentrum der Stadt von den Architekten B. Mesenze, B. Sawitzky und E. Rosanow (Näheres im Heft 3/1966)

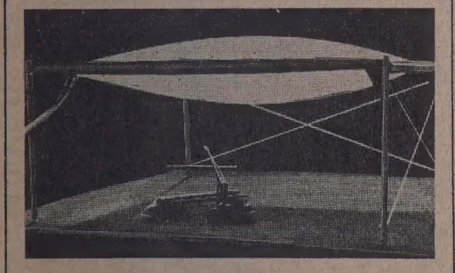


Wege zum industriellen Bauen

Unter diesem Thema stand der 3. Kongreß des Internationalen Rates für Bauforschung und Dokumentation (CIB) vom 23. bis 28. August 1965 in Kopenhagen. Besucht war der Kongreß von 750 Teilnehmern aus 44 Ländern, darunter aus allen sozialistischen Ländern Europas. Aus der DDR nahmen 9 Fachleute teil.

Der Kongreß ging von der schon auf dem VII. UIA-Kongreß 1963 in Havanna getroffenen Feststellung aus, daß der ständig wachsende Bedarf an Bauwerken aller Art, vor allem an Wohnraum, nur mit Hilfe industrieller Baumethoden gedeckt werden kann. Erwogen wurden alle technischen, konstruktiven, planungsmethodischen und ökonomischen Aspekte auf dem Wege zur Industrialisierung des Bauens, die heute noch in den Kinderschuhen stecke. Ohne die Beachtung der Grundsätze rationeller Arbeitsmethoden bei der Planung, ohne Einhaltung der Normen, ohne Entwicklung von Typen, ohne die Anpassung der Planung an den Arbeitsablauf sei eine erfolgreiche Industrialisierung nicht möglich, und ökonomisch werde sie erst beim Auflegen großer Serien austauschbarer Elemente.





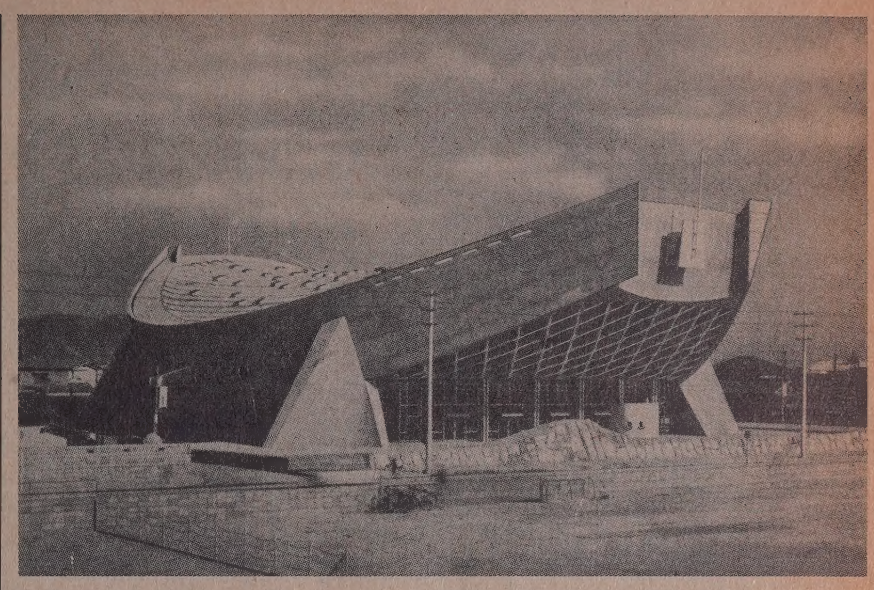
Pneumatische Kissen als raumschützende Elemente für einen Ausstellungskomplex, Kombinationsmöglichkeiten der Einheitselemente in der Größenordnung 40 m × 40 m, Entwurf: Josef Weber, Luxemburg

Neues Haus in 14 Stunden

Ein fast vollständig aus Kunststoffen bestehendes Experimental-Einfamilienhaus wurde in einem Vorort von Kopenhagen fertiggestellt. Das Haus wurde nach einer Bauzeit von 14 Stunden schlüsselfertig übergeben. Die Montage erfolgte ohne Nägel und Schrauben mit einer patentierten Verbundkonstruktion. Außer einigen Aluminiumträgern besteht das ganze Bauwerk aus Elementen, die aus glasfaserverstärktem Polyester vorgefertigt wurden. Die Zwischenwände sind so leicht und montierbar, daß die Raumaufteilung vom Nutzer selbst verändert werden kann. Die Baukosten werden bei 110 m² Wohnfläche mit rund 35 000 Mark angegeben.

Hochhaus in Paris

Im Norden der französischen Hauptstadt soll jetzt ein 50 Geschosse hohes Bürogebäude errichtet werden. Das Gebäude soll eine Höhe von 180 m haben. Es wird eines der ersten Hochhäuser von Paris sein und die meist 6 bis 8 Geschosse hohe Bebauung im Zentrum überragen. Neben den Bürogeschossen soll das Gebäude eine Konzerthalle, ein Kino, Konferenzräume, eine Schwimmhalle, einen Kindergarten, ärztliche Versorgungseinrichtungen, ein Einkaufszentrum und ein Postamt beherbergen. Jede Etage wird auch ein Restaurant erhalten. In drei Kellergeschossen sollen Stellplätze für 4000 Pkw geschaffen werden.



Sporthalle in Japan von Kenzo Tange und einem Architektenkollektiv, Ausmaße etwa 55 m × 80 m

Baukrise in Italien

Italien ist heute das westeuropäische Land mit den meisten Wohnungssuchenden und gleichzeitig mit den meisten leerstehenden Wohnungen. Über 500 000 neugebaute Wohnungen stehen leer. Während das Durchschnittseinkommen umgerechnet etwa 600 MDN beträgt, werden in Neubauten Wohnungsmieten von 600 bis 2000 MDN verlangt. Eigentumswohnungen kosten 100 000 bis 400 000 Mark.

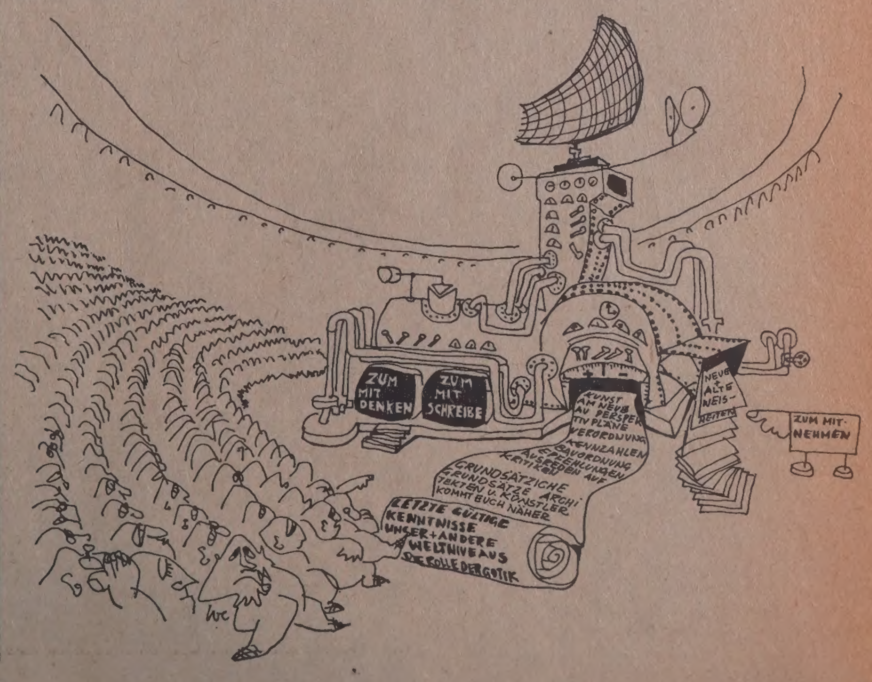
Die „christlich-soziale" Regierung in Italien hat den sozialen Wohnungsbau in den letzten Jahren fast völlig eingestellt. Der Grundstücks- und Baumarkt wurde zu einem Tummelplatz der Spekulanten. Ein Bauplatz, der vor zehn Jahren in Milano noch für 130 000 Mark zu haben war, kostet heute 3,2 Millionen Mark. Diese hohen Baulandkosten glaubte man durch Luxus in der Ausstattung und dementsprechende Mieten kompensieren zu können. So wurde bei Rom ein Appartementhaus gebaut, in dem jede Dreizimmerwohnung vier Bäder hat und nicht weniger als 1300 Mark Monatsmiete kostet.

Wie die italienische Architekturzeitschrift „L'Architettura" berichtet, haben sich die Wohnungsbauunternehmen mit dem Luxus-Wohnungsbau verrechnet. Rund 20 Milliarden Mark wurden in unverkäufliche Objekte investiert. Dadurch ist die gesamte Bauwirtschaft Italiens in eine lähmende Krise geraten. Der Wohnungsbau sank gegenüber 1963 auf rund 25 Prozent ab. Viele Baustellen, darunter ein ganzes Trabantenstadt-Projekt der italienischen Hauptstadt, wurden in diesem Jahr eingestellt. Die Wohnungssuchenden haben für die vielen Investruinen einen treffenden Namen gefunden: „Häuser ohne Seele". „L'Architettura" vertritt die Auffassung, daß die Regierung, die Wohnungsunternehmungen und die Bodenspekulanten für die gegenwärtige Baukrise die Verantwortung tragen. Sie hätten ihre Unfähigkeit bewiesen, die sozialen Probleme des Wohnungsbaus in Italien zu lösen.

Wettbewerb Skoplje

Den 1. Preis im städtebaulichen Wettbewerb für den Aufbau der durch ein Erdbeben zerstörten jugoslawischen Stadt Skoplje gewann der japanische Architekt Kenzo Tange.

14. BDA-Kongreß im Jahre 2001: „Ja, ja, damals auf dem 5. Kongreß war es schwer, da mußten wir noch alles selbst diskutieren."



Der Mensch in der technischen Revolution

Dipl.-phil. Heinz Liebscher, Berlin

Die technische Revolution ist ein gesellschaftlicher Prozeß, der sich gegenwärtig in allen industriell hochentwickelten Ländern vollzieht. Dieser Vorgang besitzt allerdings in den kapitalistischen Staaten einen anderen Charakter als in den sozialistischen Ländern. Das hängt mit der Wesensverschiedenheit beider Gesellschaftssysteme zusammen. Wir wollen uns hier auf Probleme der technischen Revolution unter sozialistischen und kommunistischen Bedingungen beschränken.

Unter den Merkmalen der technischen Revolution ragen besonders zwei hervor. Das eine ist die zunehmende Erhöhung des Anteils der Wissenschaft am gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozeß. In diesem Zusammenhang wird gewöhnlich auf die These verwiesen, daß zahlreiche Wissenschaften mehr und mehr zur unmittelbaren Produktivkraft werden. Das zweite Merkmal hängt eng mit dem ersten zusammen, liegt aber auf einer anderen Ebene. Es betrifft die fortschreitende Automatisierung. Der Automatisierungsprozeß ist gewissermaßen das praktische Ergebnis der fortgesetzt wachsenden Bedeutung, die den verschiedensten Wissenschaften im gesellschaftlichen Produktionsprozeß zukommt. Deshalb ist die Automatisierung, ihre Vorbereitung und Durchführung, das Kernstück der wissenschaftlichen und technischen Revolution, die sich in unserem Jahrhundert vollzieht.

Was verstehen wir unter Automatisierung? Es handelt sich dabei keineswegs um die bloße Aufstellung gewisser technischer Apparaturen. Wir müssen die Automatisierung vielmehr als einen gesellschaftlichen Prozeß verstehen, in dessen Verlauf fortschreitend menschliche Tätigkeiten durch die Funktionen künstlicher Systeme (Automaten) ersetzt werden. Dieser Prozeß erfaßt mit seinen vielfältigen Problemen beinahe alle Bereiche der menschlichen Tätigkeit. Das bezieht sich sowohl auf die Vorbereitung der Automatisierung, die keineswegs lediglich als technische Entwicklungsarbeit begriffen werden kann, als auch auf die Durchführung der Automatisierung. Die Automatisierung ist nicht allein Sache kleiner Gruppen von Spezialisten, die Automaten konstruieren, sondern Angelegenheit der schöpferischen Aktivität einer großen Anzahl von Werktätigen. Entsprechendes gilt für die Folgen der Automatisierung. Das ergibt sich schon allein daraus, daß die Automatisierung – jedenfalls unter sozialistischen und unter kommunistischen Verhältnissen – ein umfassender Prozeß ist, der mehr und mehr alle wesentlichen Gebiete des menschlichen Lebens erfaßt.

Die heute erkennbaren Perspektiven der Automatisierung, deren Verwirklichung in den nächsten Jahrzehnten völlig real und zugleich unumgänglich notwendig ist, liegen vor allem auf drei Ebenen: auf dem Gebiete der Produktion, auf dem des Verkehrs und auf dem Gebiet der Planung und Leitung der Volkswirtschaft. Die ver-



schiedenen Probleme, die mit der Automatisierung in allen diesen Bereichen verknüpft sind, hängen eng miteinander zusammen. Auf der Grundlage der Entwicklung der modernen Wissenschaften, darunter der Kybernetik, der Elektronik und Pneumonik, der Steuerungs- und Regelungstechnik, der Physik und der politischen Ökonomie, werden in einem mehrere Stufen umfassenden Prozeß allmählich alle Bereiche der Produktion und des Verkehrswesens in die Automatisierung einbezogen werden. Für die Planung der gesamten Volkswirtschaft werden künftig in großem Umfange elektronische Rechenzentralen benutzt werden, die durch Nachrichtenübertragungskanäle unmittelbar mit den Produktionsstätten und untereinander verbunden sind und die – ähnlich der Funktionsweise eines lebenden Organismus – als „Nervenzentren" der künftigen Wirtschaft fungieren. In analoger Weise werden die Produktionsstätten auch mit entsprechenden Empfangsanlagen zur selbsttätigen Aufnahme und Verarbeitung von Leitungsinstruktionen ausgestattet sein.

Hier kann nur am Rande vermerkt werden, daß sich für den Einsatz von Automatisierungsmitteln als Ersatz körperlicher und geistiger menschlicher Tätigkeiten gegenwärtig keine prinzipielle Grenze angeben läßt. Die bestehenden Grenzen hängen lediglich vom Entwicklungsstand der Technik ab. Sie erweitern sich jedoch mit jeder neuen Erfindung und in wachsendem Tempo.

Angesichts dieser gewaltigen Perspektiven, die zwar nicht von heute auf morgen zu verwirklichen sind, ihrem wesentlichen Gehalt nach aber keineswegs erst im nächsten Jahrhundert aktuell werden, müssen wir uns fragen, was eigentlich aus dem Menschen wird, welche Rolle dem Menschen in einer so organisierten Produktion und Wirtschaft zukommt.

Unter den gesellschaftlichen Verhältnissen des Sozialismus und des Kommunismus entstehen aus der Automatisierung keine unabwendbaren Gefahren. Das hängt aber primär nicht mit der Automatisierungstechnik zusammen, sondern mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, unter denen die moderne Technik eingesetzt wird. Wir betreiben die Automatisierung mit dem Ziel, durch sie etwas für den Menschen zu erreichen. Deshalb sind wir bestrebt, die vielfältigen Probleme, die sich durch die Automatisierung ergeben, in ihrer Gesamtheit bewußt zu berücksichtigen. Es gibt bei uns einen – letztlich auf das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln gegründeten – „gesamtgesellschaftlichen Willen", der die Geschicke der gesellschaftlichen Entwicklung maßgeblich beeinflußt. Damit besteht eine prinzipiell andere Situation als unter kapitalistischen Bedingungen. Dort dient jede Automatisierung letzten Endes dazu, Maximalprofite zu erzielen.

Der Mensch spielt unter unseren Verhältnissen schon eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung der Voraussetzungen der technischen Revolution und der Automatisierung. Hierzu zählt die revolutionäre Umgestaltung des gesamten Bildungswesens. Ein erster Schritt in dieser Richtung wurde in der DDR mit dem Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungswesen bereits getan. Der Mensch tritt bei uns als aktiver Gestalter der technischen Revolution auf, ist aber nicht „Opfer der Technik". Zwar hat die Automatisierung unvermeidliche Folgen für die gesamten Lebensverhältnisse des Menschen. Auf einen Nenner gebracht, ergibt sich aus ihrer umfassenden Verwirklichung, daß der Mensch neben den unmittelbaren Produktionsprozeß tritt. Er wird damit jedoch nicht überhaupt von der produktiven Tätigkeit ausgeschlossen. Er wird aber auf wesentlich andere Art tätig sein!

Die künftigen Arbeitstätigkeiten des Menschen können im wesentlichen in drei Kategorien eingeteilt werden.

Im Bereich der Vorbereitung und Durchführung der Automatisierung ist ein großes Maß an wissenschaftlicher und wissenschaftlich-technischer Arbeit zu leisten, die dem Entwurf, dem Bau und dem Einsatz von Automatisierungsmitteln dient. Dabei werden auch völlig neue Berufe entstehen, die wir zum Teil heute noch gar nicht kennen. Ein Beruf, der in diesem Prozeß bereits in unseren Tagen neu entstand, ist der des Programmierers elektronischer Rechenmaschinen.

Eine zweite Gruppe von Tätigkeiten umfaßt solche, die bis zu einem bestimmten Zeitpunkt noch nicht automatisiert werden konnten. Dieser Bereich wird für längere Zeit noch der größte bleiben. Dadurch ist uns genügend Frist gewährt, um zielstrebig und in wohldurchdachten einzelnen Schritten die erforderliche soziale Umwälzung und Umschichtung nach Bildungsstand, nach der Art der ausgeübten Tätigkeit und anderen Gesichtspunkten vornehmen zu können. Innerhalb des nichtautomatisierten Bereiches sind neben den Arbeiten, die aus wissenschaftlich-technischen oder aus ökonomischen Gründen bis zu dem betreffenden Zeitpunkt noch nicht automatisiert werden konnten, auch nichtautomatisierte Instandsetzungsarbeiten – zum Beispiel die Reparatur von automatischen Anlagen – zu verrichten. Auch hierfür werden neue Berufe entstehen. Die Instandsetzung komplizierter Aggregate verlangt umfangreiche wissenschaftliche und wissenschaftlich-technische Kenntnisse.

Außer diesen beiden Bereichen künftiger menschlicher Tätigkeit kann noch ein dritter genannt werden. Wir wollen ihn als den Bereich der künstlerischen Betätigung bezeichnen. Vielleicht ist diese Namensgebung nicht ganz genau. Es soll aber damit jedenfalls deutlich gemacht werden, daß die wissenschaftliche und die technische Revolution, die sich bei uns vollziehen, in enger Beziehung zur sozialistischen Kulturrevolution stehen. Das kommende Zeitalter ist keineswegs nur das der Wissenschaft und der automatischen Technik, sondern ebenso das Zeitalter einer neuen Blüte der Kunst. Deshalb wird sich eine wesentlich größere Anzahl Menschen als heute aktiv schöpferisch auf dem Gebiete der Philosophie, der schönen Literatur, der Musik, der Malerei und Plastik betätigen.

Diese Aufzählung von Kategorien künftiger menschlicher Tätigkeiten zeigt, daß die technische Revolution und die Automatisierung nicht nur die äußeren Lebensumstände des Menschen beeinflussen, sondern darauf gerichtet sind, sein Wesen umzugestalten. Zum Wesen des Menschen in allen seinen historischen Entwicklungsphasen gehört es, auf diese oder jene Art und Weise Arbeit zu verrichten. Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung haben sich – in Abhängigkeit von der Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft – die Formen der Arbeitstätigkeit ständig verändert. In der Geschichte des menschlichen Arbeitsprozesses gibt es jedoch keine Umwälzung, die mit jener vergleichbar wäre, die mit der umfassenden Automatisierung erfolgt. Erstmalig wird alle schwere, den menschlichen Organismus schädigende körperliche Arbeit beseitigt. Alle mechanische, unschöpferische geistige Arbeit wird in zunehmendem Maße entbehrlich, und die menschliche Arbeit verwandelt sich mehr und mehr in schöpferische Tätigkeit.

Diese grundlegende Verwandlung im Charakter der menschlichen Arbeit, die sich im Verlaufe der technischen Revolution unter unseren sozialistischen Bedingungen vollzieht, wird einen neuen Menschen hervorbringen. Er wird in vielerlei Hinsicht andere Bedürfnisse haben als die, die wir kennen, und sie vielleicht gar als die dringendsten ansehen. Als ein Beispiel hierfür wollen wir das Problem der Länge des Arbeitstages und der Freizeit anführen, das auch die menschliche Tätigkeit außerhalb der unmittelbaren oder mittelbaren Teilnahme am Produktionsprozeß berührt. Solange die Arbeit überlastende Mühe ist und mitunter eine Qual, solange sie eintönig und unschöpferisch verläuft, ist es eine sinnvolle Maßnahme, die Arbeitszeit schrittweise herabzusetzen. Wird aber die Arbeit allgemein und im wesentlichen eine schöpferische Tätigkeit, die Freude bereitet, die dem Menschen echtes Bedürfnis ist, so hört eine Verkürzung der Arbeitszeit auf, ein gesellschaftliches Bedürfnis zu sein. Damit wird aber das, was wir heute „sinnvolle Freizeitgestaltung" nennen, von der eigentlichen Arbeitstätigkeit nicht mehr scharf abgegrenzt werden können.

Diese Entwicklung berührt zahlreiche Aspekte der menschlichen Lebensführung. Hierzu gehören auch Fragen der künftigen städtebaulichen Bedürfnisse, der Gestaltung der Wohn-, Arbeits-, Entspannungs- und Erholungsstätten des Menschen. Für den Architekten und den Städtebauer dürfte es reizvoll sein, nach allen Richtungen hin die Konsequenzen zu durchdenken, die sich allein aus dieser einen Folge der technischen Revolution ergeben.

Manchem wird die Frage in den Sinn kommen, welchen Zweck es wohl hat, so weit in die Zukunft hinauszudenken. Gewiß, die hier eröffneten Aussichten werden erst in Jahrzehnten Gestalt annehmen. Aber die Bauten, die wir heute errichten – sollen sie nicht viele Jahrzehnte Bestand haben? Sicher, nicht alles wird sich voraussehen lassen. Einiges von dem, was heute für die Ewigkeit gebaut scheint, wird Neuem weichen müssen. Je besser wir es jedoch verstehen, im Heute schon das Morgen zu sehen, um so ökonomischer wird unsere Entwicklung sein und um so schneller wird sie sich auch vollziehen.

Es scheint daher dringlich, eine komplexe Grundlagenforschung besonderer Art zu betreiben. Sie besteht darin, die Bedürfnisse des Menschen der Zukunft in allen Lebensbereichen in den wesentlichsten Zügen bereits heute zu bestimmen. Der Philosoph vermag dazu methodologische Prinzipien beisteuern. Ansonsten muß sich aber eine derartige perspektivische Forschung auf die gemeinsame Arbeit von Architekten, Bauingenieuren, Ökonomen und anderen gründen. Es ist hier nicht der Ort, methodologische Gesichtspunkte für die Behandlung derartiger Probleme zu entwickeln. Wie immer solche Untersuchungen aber im einzelnen beschaffen sein mögen – einen Gesichtspunkt müssen sie stets im Auge behalten; er hängt mit dem Wesen der modernen Automatisierung zusammen.

Die höheren Formen der Automatisierung, wie sie vor allem durch die Anwendung der Ergebnisse der Kybernetik möglich werden, zeichnen sich vor allem durch einen hohen Grad von Anpassungsfähigkeit der eingesetzten automatischen Systeme aus. Sie unterscheiden sich darin von allen vorangegangenen Formen maschineller Technik dem Wesen nach. Die automatischen Systeme der Zukunft können sich an neue Anforderungen – etwa an die Art der erzeugten Produkte, an Dimensionierungen und ähnliches – außerordentlich rasch und unter Umständen sogar selbständig anpassen. Dieser anpassungsfähigen, disponiblen automatischen Technik steht ein ebenfalls sehr disponibler Mensch von hoher Bildung gegenüber, der nicht nur einzelne spezielle Tätigkeiten auszuüben imstande ist, sondern der vor allem Methoden möglicher Tätigkeiten beherrscht, ganze Gebiete überblickt und daher vielseitig interessiert und einsatzfähig ist. Und dieser Disponibilität von Mensch und technischem System muß auch eine hinreichende Disponibilität der Bauten entsprechen, in denen der Mensch wirkt, in denen er arbeitet, forscht, gestaltet oder eine beliebige andere Tätigkeit ausübt, die zum Wesen seiner Existenzweise gehört.

Die technische Revolution und die Aufgaben der Architekten

Die Redaktion richtete an zehn Architekten und Städtebauer die drei nachstehenden Fragen zum Thema „Die technische Revolution und die Aufgaben der Architekten", das auf dem 5. Kongreß des Bundes Deutscher Architekten Gegenstand der Beratungen ist. Die Reihenfolge der veröffentlichten Antworten ist kein Werturteil; sie ergab sich allein aus grafischen Gesichtspunkten. red.

1
Wie schätzen Sie die Entwicklung unserer Architektur und unseres Städtebaus in den letzten Jahren ein?
Welche unserer Bauten, Projekte oder Planungen sehen Sie als richtungweisend an?

2
Welche Tendenzen werden nach Ihrer Meinung die Entwicklung der sozialistischen Architektur und des Städtebaus im Zusammenhang mit der technischen Revolution charakterisieren?

3
Welchem Problemkreis oder Problem sollte sich der BDA in seiner künftigen Arbeit vordringlich annehmen?

Professor Dipl.-Architekt Edmund Collein Vizepräsident der Deutschen Bauakademie

1

Die Ergebnisse des Städtebaus und der Architektur in den letzten Jahren muß man an den Aufgaben messen, die uns auf diesem Gebiet mit dem Programm des VI. Parteitages zum umfassenden Aufbau des Sozialismus in der DDR gestellt sind. Diese Aufgaben umfassen gewaltige Investitionen für den Neuaufbau und die Rekonstruktion der Industrie und der Landwirtschaft sowie alle die Bauten und städtebaulichen Komplexe, die der schrittweisen Erhöhung des Lebensstandards der Bevölkerung und der Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens dienen. Dabei ist in die Aufgabenstellung stets die materielle und ideelle Seite der Architektur eingeschlossen im Sinne der Einheit von Ökonomie, Technik und Gestaltung.

Gemessen an dieser umfassenden gesellschaftlichen Aufgabenstellung möchte ich einschätzen, daß wir in unserer städtebaulichen architektonischen Praxis ohne Zweifel bestimmte Fortschritte gemacht haben. Denken wir nur an die großen Industriekomplexe wie Schwedt, Leuna II, Guben oder an die Verwirklichung neuer, in sich geschlossener Ensembles in den Stadtzentren von Berlin, Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Magdeburg und Dresden, an das Kulturzentrum Neubrandenburgs oder an die begonnene Rekonstruktion des Zentrums der Stadt Gera. Neue Städte für die Industrie und viele neue Wohnkomplexe in den Städten kennzeichnen die Fortschritte im komplexen Wohnungsbau, so vor allem in Halle-West, Schwedt, Rostock und anderen Städten, wobei neue Wege eingeschlagen wurden in bezug auf eine dichtere Bebauung, die Anwendung des Prinzips des Kompaktbaus bei gesellschaftlichen Einrichtungen der Wohnkomplexe sowie in der Herausbildung neuer Wohnungstypen, vor allem P 2. und P 2.12.

Aus der Fülle dieser Leistungen ragen solche Bauwerke und städtebaulichen Ensembles heraus, die der geforderten Einheit von Ökonomie, Technik und Gestaltung am nächsten kommen und durch neue Ideen in der städtebaulich-räumlichen Ordnung wie in der architektonischen Meisterung des industriellen Bauens richtungweisend sind.

Ich zähle dazu vor allem die Hotel- und Messebauten in Leipzig, aber auch den – wenn auch nicht in jeder Hinsicht befriedigenden Versuch in Berlin, Unter den Linden, die moderne Architektur des industriellen Bauens mit den rekonstruierten historischen Bauten des Forums zu konfrontieren und zu einer Einheit neuer Qualität zusammenzufassen. Als schöpferische Weiterentwicklung einer städtebaulichen Konzeption muß man Eisenhüttenstadt und insbesondere seine Magistrale nennen. Und schließlich stellen die neu aufgebauten Magistralen in Karl-Marx-Stadt und Magdeburg eine Fortführung der im zweiten Abschnitt der Karl-Marx-Allee in Berlin verwirklichten Grundgedanken dar und beweisen, daß man mit Hilfe von vielgeschossigen Wohnbauten und der Vielfalt von gesellschaftlichen Einrichtungen wirkungsvolle, von der Bevölkerung gern aufgesuchte gesellschaftliche Zentren schaffen kann.

Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß wir, gerade was den Massenwohnungsbau betrifft, noch viel Mittelmäßiges antreffen, und ich sehe als Ursache dafür nicht in erster Linie ein Versagen der dafür verantwortlichen Städtebauer und Architekten, sondern einerseits das Zurückbleiben in unserer Architekturtheorie (bezogen speziell auf Städtebau und Typenprojektierung) und andererseits in einer gewissen Unterschätzung des Massenwohnungsbaus und des komplexen Wohnungsbaus überhaupt.

In der guten Gestaltung unserer Wohngebiete sollten wir aber gerade eine unserer Hauptaufgaben sehen, weil hier am unmittelbarsten die schöpferische Leistung der Städtebauer und Architekten in den Dienst der sozialistischen Gesellschaft gestellt wird, indem sie zur Erhöhung des Lebensstandards und zur Befriedigung der ästhetischen Bedürfnisse der Werktätigen beiträgt. Da wir auf diesem Gebiet im allgemeinen ein Zurückbleiben gegenüber der gesellschaftlichen Aufgabenstellung zu verzeichnen haben, richtet sich mit Recht die Kritik von Partei und Regierung und auch der Bevölkerung auf Erscheinungen der Monotonie, des Schematismus und der Lieblosigkeit beim Bau mancher Wohnkomplexe.

2

Da Städtebau und Architektur zugleich materielle und ideelle Aufgaben zu erfüllen haben, kann man meines Erachtens ihre Entwicklungstendenzen nur richtig charakterisieren, wenn man von der Einheit der technischen Revolution und der Kulturrevolution ausgeht. Wir müssen sehen, daß die Werke von Städtebau und Architektur einerseits aufs engste mit dem Prozeß der technischen Revolution verbunden sind, andererseits Ausdruck des gesellschaftlichen Fortschritts und des Aufblühens unserer sozialistischen Nationalkultur sind. Im täglichen Kampf um die Realisierung der Investitionen, der sich vor allem auf die Senkung des baulichen Aufwandes, kurze Bauzeiten, Funktionstüchtigkeit und Durchsetzung industrieller Baumethoden richtet, hat es manchmal den Anschein, als ob wir die ideelle Seite der Architektur vernachlässigen oder auf eine Art Fassadenkosmetik beschränken würden.

Wir wissen, daß auch unter den Bedingungen des Monopolkapitalismus die technische Revolution fortschreitet, daß sie dort aber auf die wissenschaftlich-technische Umwälzung im Dienste des Monopolkapitals eingeengt wird, was die Lösung der mit der technischen Revolution verbundenen sozialen Probleme ausschließt und die Widersprüche des staatsmonopolistischen Systems nur noch zuspitzt.

Die technische und kulturelle Umwälzung, die in der DDR eine Einheit bilden, bestimmen also im umfassenden Sinne die Entwicklungstendenzen von Städtebau und Architektur, da diese sowohl im Dienste der technischen Revolution, insbesondere in den führenden Zweigen der Industrie stehen, die weitere Industrialisierung im Bauwesen selbst mitgestalten und darüber hinaus dazu beitragen, die Entwicklung der materiellen und ideellen Kultur zu einer Volkskultur zu fördern.

Indem wir also den wissenschaftlich-technischen Fortschritt in der materiellen Produktion des Bauens verbinden mit der weiteren Entfaltung der sozialistischen Kulturrevolution auf dem Gebiet der Architektur, wird es uns gelingen, Schritt für Schritt die Überlegenheit gegenüber Westdeutschland auch in Städtebau und Architektur weiter auszubauen. Entscheidend dabei ist, daß wir es immer besser verstehen, die großen gesellschaftlichen Veränderungen, die beim umfassenden Aufbau des Sozialismus vor sich gehen, zur Grundlage unseres Schaffens zu machen, die begonnene Industrialisierung des Bauens konsequent fortzuführen und darauf aufbauend ein neues architektonisches Ordnungssystem zu entwickeln.

3

Der Kreis der Mitglieder des BDA, die als Städtebauer und Architekten auf den verschiedensten Gebieten tätig sind, verlangt zunächst einmal, daß sich der BDA im umfassenden Sinne mit der Gesamtentwicklung von Städtebau und Architektur befaßt. Uns müssen also Fragen der schnellen Umsetzung der fortgeschrittensten wissenschaftlichen Erkenntnisse genau so interessieren wie Fragen der Verbesserung der staatlichen Leitung oder der Weiterentwicklung des gesamten Projektierungsprozesses.

Besonders wichtig erscheinen mir aber in der Arbeit des BDA die Seiten seiner Tätigkeit, die auf die Erreichung einer hohen Qualität des Endproduktes unseres städtebaulichen und architektonischen Schaffens gerichtet sind. Dazu kann und muß der Bund auf die verschiedenste Weise beitragen, insbesondere durch die Entfaltung eines regen geistig-kulturellen Lebens in seinen verschiedenen Organen und durch ernste wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit den vor uns stehenden Problemen. Die Auseinandersetzungen an Hand konkreter Projekte und gebauter Objekte sollten vor allem dazu benutzt werden, in den Grundfragen der Entwicklung der sozialistischen Architektur und des Städtebaus zu gemeinsam erarbeiteten und von allen anerkannten Prinzipien zu gelangen. Dies wiederum verlangt, daß wir einerseits zur weiteren Qualifizierung unserer Mitglieder und aller Kollegen große Anstrengungen unternehmen und andererseits den engsten Kontakt zu unseren Bauherren und zur Bevölkerung insgesamt herstellen.

Die Konkretisierung des Bitterfelder Weges auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur kann nur in der Praxis erfolgen, wobei – wie auf allen Gebieten der Kultur und Kunst – zwei Aufgaben angepackt werden müssen, die sich gegenseitig ergänzen: Wir müssen die Bevölkerung mit den komplizierten Fragen der Entwicklung von Städtebau und Architektur beim umfassenden Aufbau des Sozialismus bekanntmachen und dabei die Zusammenhänge zwischen dem sozialen Inhalt, dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt in der Bauproduktion und der Baukunst erklären. Das jedoch geschieht am wirkungsvollsten durch Einbeziehung breiter Kreise der Bevölkerung in die öffentliche Architekturdiskussion über städtebauliche und architektonische Projekte. Gleichzeitig müssen sich die Städtebauer und Architekten mit der Lebensweise der Menschen, mit den weltanschaulichen, moralischen und ästhetischen Auffassungen der fortgeschrittensten Werktätigen vertraut machen und in schöpferischer Diskussion zu neuen Einsichten gelangen.

Dipl.-Ing. Bruno Flierl
Institut für Städtebau und Architektur
Deutsche Bauakademie

1

Städtebau und Architektur haben in den letzten Jahren sichtbare Fortschritte zu verzeichnen. Aber das Fortschreiten geht zu langsam. Es wurde viel gebaut, aber es reicht nicht. Das industrielle Bauen und mit ihm eine moderne Architekturauffassung haben sich überall durchgesetzt. Aber die baukünstlerische Qualität der Bauwerke und Baukomplexe aus dem Baukasten läßt zu wünschen übrig. In den größeren Städten bestimmen die neuen Bauten das Gesicht der Stadt. Aber sie haben die Wunden des Krieges noch nicht gänzlich zum Verschwinden gebracht. Die neuen Wohngebiete und gesellschaftlichen Zentren der Städte schaffen dem Leben der Menschen neuen Raum und neue Möglichkeiten. Aber zu wenig noch sind sie in ihrer Struktur und ihrem Ausdruck schon raumgewordene Verkörperung und Medium einer neuen, der sozialistischen Gesellschaft gemäßen Lebensweise.

Aus diesen Widersprüchen sind unsere größer werdenden Aufgaben für die nächsten Jahre abzuleiten.

Für die Lösung dieser Aufgaben sind schon heute richtungweisende Tendenzen erkennbar. Hierfür nur zwei Beispiele:

Die unterschiedliche architektonische Gestaltung der Erdgeschoßzone in den Hotels „Stadt Leipzig" und „Deutschland", die in Leipzig bei fast gleichen Bettenhaustrakten gebaut wurden, zeigt, auf welch gelungene Weise die Kombination von Typenbaukörpern mit frei projektierten Bauteilen aus Elementen des Baukastens zu Variationen führt, die aus städtebaulichen Gründen immer wieder wünschenswert und notwendig sind. Übrigens: Mit der Erdgeschoßzone des Hotels „Deutschland" hat das Kollektiv Ullmann–Scheibe–Hüttig eine ausgezeichnete architektonische Leistung vollbracht.

Wichtig für die Herausbildung der Großwohneinheit als Strukturelement der künftigen Wohnbebauung in großen Städten waren die Studien, die im vergangenen Jahr am Beispiel von Halle-West ausgearbeitet wurden. Hervorzuheben ist besonders der Entwurf von Dr.-Ing. Manfred Zumpe.

2

Die technische Revolution, an deren Anfang wir erst stehen, beruht auf der schnellen, alle Bereiche der Produktion und des Lebens umwälzend beeinflussenden Heranführung der technischen Nutzung an die in den letzten Jahrzehnten explosiv gewachsene und in zunehmendem Tempo noch weiter wachsende Wissensentwicklung (Prof. Thiessen). Sie erfaßt daher auch alle Gebiete des Städtebaus und der Architektur.

Ein Charakteristikum für diesen revolutionären Prozeß ist die „Dynamik des Wechsels und des Wachstums" (Kenzo Tange).

Die Frage dabei lautet: Wie müssen wir bauen, damit das Gebaute am Tage der Fertigstellung nicht bereits veraltet ist und künftiger Nutzung lange dienlich bleibt? Zweifellos müssen wir schneller bauen. Aber das allein genügt nicht. Wir müssen vor allem von der Struktur her andere Vorstellungen vom Gebauten entwickeln, wir müssen ein neues Verhältnis zur Variabilität und Konstanz alles Gebauten entwickeln. Wir haben in den letzten Jahren bereits gelernt, Industriehallen als Mehrzweckgebäude für sich rasch wandelnde Produktionstechnologien zu bauen. Nun steht die größere und weitaus kompliziertere Aufgabe vor uns, dasselbe Prinzip in angemessener Weise auch auf den Wohn- und Gesellschaftsbau und schließlich auf die Planung, den Bau und den Umbau städtebaulicher Komplexe und ganzer Städte auszudehnen.

Zusammen mit dem Aufbau der sozialistisch-kommunistischen Gesellschaft wird die technische Revolution letzten Endes zu völlig neuen Auffassungen von der Stadt und überhaupt vom Städtebau und von der Architektur führen.

3

Als sozialistischer Fachverband, zu dem der BDA werden will, hat er die Aufgabe, die Interessen der sozialistischen Gesellschaft, die Interessen der in ihm verbundenen Fachleute, also vornehmlich der Architekten, wahrzunehmen. Das kann er nur, indem er die Interessen beider in Übereinstimmung bringt, was objektiv möglich ist. Dazu bedarf es allerdings einiger subjektiver Anstrengungen:

Der BDA muß erstens die Architekten untereinander, aber auch die Architekten mit den anderen Bauschaffenden in Verbindung bringen; zweitens muß er die Fachleute, vor allem die Architekten, mit der Gesellschaft verbinden, das heißt mit dem Auftraggeber und dem Nutzer des Gebauten.

Nur wenn es dem BDA gelingt, aus diesen Bindungen auch ein Bündnis zu machen, wird er in der Lage sein, die Stellung, Verantwortung und Arbeit des Architekten im Investitionsbauwesen präzisieren und befestigen zu helfen, einen schöpferischen Meinungsstreit über die Entwicklung von Städtebau und Architektur im Sozialismus zu führen und dem Beruf des Architekten wieder das gebührende Ansehen zu verschaffen.

Dipl.-Ing. Josef Kaiser
VEB Berlin-Projekt

1

Gemessen an dem Umfang und der Vielschichtigkeit des Neulandes, das es im Zuge der sozialistischen Industrialisierung des Bauens zu erobern gilt, erachte ich die Entwicklung und Erfolge der letzten Jahre als positiv. Als richtungweisende Schritte betrachte ich solche Projekte wie die für das Zentrum von Eisenhüttenstadt und für das Zentrum von Halle-West, einige der prämiierten Wettbewerbsentwürfe für die Prager Straße in Dresden und den 1. Preis des Wettbewerbes für Lütten Klein.

Im industrialisierten Massenwohnungsbau sehe ich eine folgerichtige Entwicklung in der Linie: Berlin, Koppenstraße (Q_3), Berlin, Karl-Marx-Allee (2. Bauabschnitt), Berliner Mittelgang- und Punkthaus, die Studentenhochhäuser an der Christianstraße in Dresden und die in der „Deutschen Architektur", Heft 10/1965, veröffentlichte Reihe für den Wohnungsbau der kommenden Jahre. Als richtungweisende Einzelbauten betrachte ich das Filmtheater „Kosmos", das Kino „International", die Gaststätte „Moskau", das Hotel „Berolina", den Bahnhof Alexanderplatz, das Bürogebäude „Wiratex", das Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel, die Zentrale Betriebsgaststätte in der Clara-Zetkin-Straße und die Gestaltung des Platzes am Operncafé in Berlin, weiter die DDR-Botschaft für Budapest und insbesondere an Innenräumen das gesamte Erdgeschoß des Hotels „Deutschland" in Leipzig und einige andere Gaststätten in dieser Stadt, die Nichtrauchergaststätte und die Buchhandlung am Gewandhaus in Dresden.

2

Wir müssen uns vor der Vorstellung und Tendenz hüten, die Architektur der Zukunft ausschließlich als vorgefertigte, standardisierte industrielle Massenware zu sehen. So, wie durch den Fotoapparat die Porträtmalerei nicht überflüssig wurde, die Handschrift neben der Schreibmaschine, der mündliche Vortrag neben dem Buch, die Theateraufführung neben dem Film, der Konzertsaal neben dem Phonoapparat seine zwar eingeschränkte, aber qualitativ betonte Bedeutung behielt, so wird auch in Zukunft neben den in Massen produzierten Bauten die unikale Architektur zwar eingeschränkt, aber bedeutungsvoll betrieben werden.

Während sich die Architektur bei der industriellen Massenfertigung im Einzelbauwerk zwar nicht so monoton wie in den Anfangsjahren, aber im Prinzip doch additiv aus einer Vielzahl gleicher Einzelbauelemente aufbaut und Rhythmus, Spannung, Kontrapunkt erst im Architekturensemble gewinnt, wird die unikale Architektur repräsentativer Gesellschaftsbauten zwar die Vorteile industrieller Fertigung und Vorfertigung weitgehend nutzen, aber doch nur so weit, wie sie das künstlerische Ziel nicht hemmen. Als Beispiele nenne ich die imponierende Aussage der olympischen Bauten mit modernen, aber nicht standardisierten Mitteln oder die Bauten Nervis in industrieller, aber nicht standardisierter Vorfertigung.

Der Gedanke muß sein, durch die materielle, personelle und terminliche Rationalisierung des Massenbauens die materielle und geistige Kraft zur Bewältigung der unikalen Bauaufgaben zu gewinnen. Von künstlerischer Bedeutung bleiben beide, in gegenseitiger Ergänzung und Dialektik.

3

Der künstlerische und materielle Fortschritt unseres Bauens wird heute im wesentlichen nicht so sehr durch eine fehlende Architekturtheorie behindert noch durch mangelnde Kenntnisse oder Erkenntnisse, sondern insbesondere durch eine verfehlte Organisationsstruktur in Projektierung und Bauausführung sowie in deren Verhältnis zueinander. Allerdings müßte auch die Information über den Weltstand verbessert werden.

Professor Dr.-Ing. habil.
Helmut Trauzettel
Technische Universität Dresden

1

Wir befinden uns in der „Gründerzeit" des Sozialismus. Wir bauen riesige Industrien auf, gründen neue Städte und können mit Stolz auf die Erfolge der letzten Jahre schauen. Bei vielen hervorragenden Einzelbeispielen ist diese gewaltige Gesamtleistung bezüglich der künstlerischen Durchdringung nicht von der gleichen Kraft getragen. Wir lösen die Massenfertigung, Transport- und Montageprobleme und damit wohl die menschlichsten – aber noch nicht alle menschlichen Bedürfnisse.

Wir versuchen, durch Nachträge lebensnotwendiger Einrichtungen neue Wohngebiete lebensfähig zu machen, es gelingt noch nicht, sie lebendig zu machen. Wir erreichen gegebene Kennziffern, städtebauliche Richtzahlen, die Quantitäten – endlich stehen Kindereinrichtungen, Schulen, Läden, auch Dienstleistungseinrichtungen –, ein zusammenklingender Organismus ist es in vielen Fällen nicht geworden.

Die Thesen zur 4. Baukonferenz kritisieren die Monotonie, den Schematismus und die Phantasielosigkeit in Architektur und Städtebau, damit aber nur die äußere Erscheinung. Eine äußerliche Belebung des industriellen Bauens durch Farbe und bildkünstlerischen Schmuck wird allein die unbefriedigenden Ergebnisse nicht verbessern; es sind vielmehr Maßstabs- und Raumprobleme, die vom Inhalt, von einer gründlicheren Zielsetzung her gelöst werden müssen.

Als sich im 19. Jahrhundert die Baukonjunkteure der kapitalistischen Gründerzeit ihrer offensichtlichen Armut bewußt wurden, begnügten sie sich mit oberflächlichem Fassadenschmuck, abgestuft nach den Hinterhöfen, ohne den eigentlichen Existenzbedürfnissen gerecht zu werden. Während unserer stürmischen Entwicklung meinen wir, alle Ansprüche in hohem Maße erfüllt zu haben. Luft und Sonne wohnt zwischen den hellen Häuserreihen, ins Grün gebettet liegen die Folgeeinrichtungen. Wir glauben, an alles gedacht zu haben, und doch fehlt unseren sozialistischen Städten noch etwas: das Leben. Es funktioniert am ehesten in seinen organisierten Beziehungen des Verkehrs, der Versorgung, der Betreuung der Kinder, wenn auch noch nicht den neuesten Erkenntnissen entsprechend, aber es wird nicht erfüllt bezüglich einer Vielfalt erwünschter und zufälliger Begegnungen, wie wir sie in unseren sozialistischen Städten erwarten.

2

Den Vorrang im zentralen Bereich der kapitalistischen Stadt hat das Kapital. Die Bürohauskolosse der hochhaussüchtigen Industrien und Banken beherrschen das Stadtbild und beschwören eine chaotische Konzentration des Verkehrs herauf. Der Mensch ist gezwungen, sich immer weiter vor die eigentliche Stadt in weit auseinanderfließende Wohn- und Schlafbereiche zurückzuziehen und an Stelle einer aktiven Teilnahme am Leben im zentralen Bereich mit Hilfe des Bildschirmes aus der Ferne zuzusehen.

In der sozialistischen Stadt kann das Zentrum der Raum gesellschaftlichen Lebens bleiben. Der dorthin gerichtete Verkehr mündet nicht für Zehntausende von Angestellten in Herrschaftstürmen der Bürokratie, er fließt zu den Bereichen der Begegnung und der Versorgung. Der völlig andere Inhalt dieser Treffpunkte wird auch das Gesicht, das Relief und die Silhouette einer solchen Stadt in anderer Form prägen. Die inhaltlich bedingten städtebaulichen Faktoren und nicht die Anzahl der Stockwerke oder die Straßenbreiten entscheiden das Niveau sozialistischer Architektur. Wir haben alle Möglichkeiten, die Stadt gesund zu erhalten.

Wo lebt der Mensch?: In Räumen, die ihn, seine Familie umschließen, die ihn in ein Konzert- oder Theatererlebnis einbeziehen, ihn bei der Arbeit, bei freizeitlichem Tun anregen oder auch nur vor Witterungseinflüssen schützen. Und schließlich lebt er gern, wenn auch viel zu wenig, wenn wir es aber gründlich vorbereiten, bei kürzerer Arbeitszeit viel mehr im Freien.

Wie wichtig, wie erlebniswirksam sind diese Freiräume unserer Städte. Wir müssen diese Treffpunkte räumlich gestalten und dabei Maßstabsfehler vermeiden. In Dresden wird mit dem Projekt Prager Straße der Altmarkt in einer für das Erlebnis des Fußgängers viel zu großen Breite bis zum Hauptbahnhof erweitert. Fußgängerbereiche verlangen intime Beziehungen, abwechslungsreiche räumliche Erlebnisfolgen, Liebenswürdigkeiten, Verlockungen zum Greifen nahe, Überraschungsmomente.

Wo leidet der Mensch?: Wo es zu eng wird, im Gedränge der Straßenbahn, in schlechter Luft. Er verliert einen Teil seines physikalischen Kräftepotentials, noch ehe er den Arbeitsplatz erreicht. Er wird ungeduldig vor den Kassen, am Ausgang, beim Warten an der Kreuzung, im Fahrstuhl oder wenn er keinen Parkplatz findet. Es gibt verschiedene

Möglichkeiten, diese Funktionsknoten in Ordnung zu bringen: breitere Straßen, mehr Autobusse, Aufzüge, Kassen oder aber – die Stadt besser organisieren. Das beginnt nicht mit Standortfragen und Verkehrsproblemen, sondern mit einer Zielstellung, die in ihrer wissenschaftlichen Synthese weder politisch-soziologische noch hygienische, physiologische und psychologische unter den vielseitigen Gesichtspunkten außer acht läßt. Die fortschreitende technische Revolution nutzen wir schließlich, um nicht nur den optimalen, sondern den ökonomischen Lösungsweg zu finden.

3

Die angedeuteten Aufgaben verlangen ein Potential schöpferischer Kraft. Sie muß ausgebildet und erhalten werden. Durch entsprechende Werbung für den Architektennachwuchs ist dafür zu sorgen, daß die schöpferischsten, phantasiebegabtesten jungen Menschen zielgerichtet zum Studium kommen. Viele Schüler unserer Oberschulen sind bei der Berufslenkung von der Bewerbung zum Architekturstudium abgehalten worden. Die Zahl der Immatrikulationen liegt, gemessen an anderen Ländern, relativ niedrig.

Die im Bauwesen notwendige Synthese der Zusammenarbeit verschiedener Fachleute ist schon während des Studiums zu verfolgen. Bauingenieur und Architekt, der Fachmann für die Gebäudeausrüstung, der Ingenieurökonom und der bildende Künstler müssen schon während des Studiums gemeinsame Aufgaben bearbeiten. Beteiligt sich die Studienplankommission bei der ständigen Verbesserung der Studienpläne, sollte eine andere sich um die klare Stellung des Architekten im Kollektiv der Baufachleute mühen. Noch oft begegnen wir der Meinung, daß der Architekt einem Industrieprojekt nur die äußere Form aufprägt. Die große Aufgabe, die technische Revolution auf dem Gebiet des Bauwesens gestalterisch zu bewältigen, wird der Architekt nur verantwortlich lösen können, wenn der Architekturbegriff als Ganzes anerkannt wird.

Es muß ein Hauptanliegen des BDA sein, unter diesem Gesichtspunkt die künstlerisch schöpferische Potenz der Architekten zu stützen. Geforderte Variantenvergleiche müssen vom ökonomischen Bereich bis zur künstlerischen Qualität erfolgen. Bauaufgaben sollten mehr als bisher auf Ideenwettbewerben aufbauen. Der Ideenträger hat ein Recht, das Objekt bis zur Ausführung als Autor zu verfolgen. Wenn die Anonymität der Leistung aufgehoben wird, wird sich die Qualität der Leistungen steigern.

Architekt Heinz Graffunder
VEB Berlin-Projekt

1

In den vergangenen fünf Jahren hat sich eine sichtbare Veränderung unserer Architekturauffassung vollzogen; es wurde eine neue Periode eingeleitet, die durch den Versuch gekennzeichnet wird, alle architekturbestimmenden Faktoren – Form, Funktion, Konstruktion und Ökonomie – gleichermaßen zu beachten und zu einer Synthese zu bringen.

Der industrielle Fertigungsprozeß ist zum charakteristischen technologischen Merkmal geworden und die komplexe Planung und Ausführung zum aktiven Leitmotiv. Ganze Stadtzentren werden großzügig und nach zeitgemäßen Gesichtspunkten geplant und aufgebaut. In dieser Periode gibt es eine Reihe völlig neuer Problemstellungen für Architekt und Ingenieur, aber auch für unsere ganze Gesellschaft, zum Beispiel die, wie die industrielle Bauweise künstlerisch bewältigt und der Bauvorgang von der ersten Planungsabsicht bis zur Gebrauchsübernahme als schöpferisch einheitlicher Prozeß beeinflußt werden kann. Erscheinungen der Monotonie, schlechter Proportionen und der Maßstablosigkeit haben hier einige ihrer Wurzeln; fehlender geistiger Vorlauf, fehlende große tragende Ideen, aber auch Unsicherheit auf dem Baustoffmarkt sind andere Ursachen. Die Frage nach einer ausreichenden perspektivischen Beachtung der Verkehrsprobleme bleibt bei vielen Lösungen offen.

Der additive, rhythmische oder plastische Gestaltungsvorgang unter Anwendung großer Bauelemente oder Gebäudeeinheiten ist oft noch nicht beherrscht. Der Geradlinigkeit und „sauberen" Gesinnung unserer gegenwärtigen Erzeugnisse, die besonders dem ausländischen Besucher augenfällig sind, steht ein gewisser Mangel an phantasievollen Schöpfungen gegenüber; ich möchte sagen, es ist oftmals zu trocken, oder anders, in der industriellen Gestaltung müssen wir den Archaismus in der Betongestaltung energisch überwinden. Daß es dazu einer einsichtsvollen kollektiven Bereitschaft aller Bauschaffenden bedarf, ist ebenso notwendig wie die Einführung zielgerichteter, aber flexibler Methoden von der geistigen Konzeption bis zur Materialplanung.

Die Bewältigung einiger hier skizzierter Probleme gelingt unterschiedlich und ist immer noch von der Persönlichkeit der jeweiligen Architekten beeinflußbar gewesen. Es gab in der Vergangenheit beachtliche Bauvorhaben, und es entsteht augenblicklich eine Reihe weiterer, die meist unausgesprochen als Maßstab für das Neue herangezogen werden. Aus meiner keineswegs umfassenden Übersicht als Berliner begann hier mit dem Kino „Kosmos" sichtbar der neue Schritt, dem solche Vorhaben wie die Karl-Marx-Allee, das Haus des Lehrers, das Alfred-Brehm-Haus, das Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel, das Zentralamt Deutsche Post Adlershof und die Zentrale Betriebsgaststätte folgten. Im Bau befinden sich das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, die Omnibushalle Weißensee, der Fernsehturm und die Stadtbibliothek im Marstall, und sie lassen gute Lösungen erwarten. Außerhalb unserer Stadt sind für mich bemerkenswerte Beispiele die Internatsgruppe Christianenstraße und das Institut für Fördertechnik in Dresden, die Karl-Marx-Straße in Magdeburg, das Kulturhaus Neubrandenburg, das Hotel Deutschland in Leipzig und das am Theaterplatz in Rostock. Ausgezeichnete Gaststätten, wie das Restaurant „Kiew" in Leipzig, zeigen das große Können der Architekten ebenso wie die prämiierten Entwürfe zum Beispiel für Sofia.

2

Die Komplexität der Planung und Ausführung wird sichere Grundlage unserer Arbeit. Ein sinnvoll angelegter Baukasten mit territorial differenzierten Gestaltungsmöglichkeiten wird die gegenwärtige Methode der Typenanwendung ablösen. Hochwertige Baustoffe und erprobte Funktionsgrundlagen helfen die Baukosten zu senken. Das „Große Format" architektonischer Konzeptionen wird mit Hilfe neuer Konstruktionen und damit Strukturen auch zu phantasievolleren und emotional bedeutsamen Lösungen führen, die Zeugnis von den Möglichkeiten und dem Gestaltungswillen der sozialistischen Gesellschaft ablegen.

3

Der Baukasten, der Architekt und seine Beziehungen zur Gesellschaft, der Wettbewerb als vollwertiger Teil des Planungsgeschehens, der BDA als operatives Element im Bauwesen!

Professor Dr.-Ing. E. h. Hans Schmidt
Institut für Städtebau und Architektur
Deutsche Bauakademie

1

Die Entwicklung unserer Architektur in den letzten Jahren hat gezeigt, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit ein bedeutender Fortschritt nicht nur auf dem technischen Gebiet, insbesondere der Durchsetzung des industriellen Bauens, sondern auch auf künstlerischem Gebiet, in der Schaffung des Gesichts einer zeitgenössischen Architektur erzielt wurde. Als Beispiel dafür möchte ich das – als Gesamteindruck genommen – ausgezeichnete Ergebnis des Wiederaufbaus der Straße Unter den Linden nennen.

Nicht verschwiegen werden dürfen Schwächen auf dem Gebiete des Städtebaus, die in der Kritik des 10. Plenums des ZK der SED zutreffend damit charakterisiert wurden, daß „Bauten ohne Gefühl für räumliche Komposition errichtet werden". Das unbefriedigende kompositionelle Ergebnis großer städtebaulicher Komplexe ist auf das übliche Projektieren „am Modell" zurückzuführen, das niemals das reale räumliche und maßstäbliche Konzipieren ersetzen kann.

2

Ich möchte beim Begriff der technischen Revolution – ohne die Bedeutung der technischen Umwälzung zu unterschätzen – die Forderung der engsten Verbindung von Wissenschaft und Technik hervorheben und dabei an die Stelle der Technik die Architektur setzen. Künstlerisch gesehen würde das eine sozialistische Architektur bedeuten, die sich in der Richtung des Rationalen, des Allgemeinen und Großen im Sinne der bedeutendsten Epochen der Baugeschichte bewegt. Man spricht heute viel von „Romantik", vom „Spiel des Zufalls", vom „Kampf gegen die Monotonie". Aber man muß sich davor hüten, solche durchaus berechtigten Ansprüche, die in das Gebiet der Mode, des Kunstgewerbes und so weiter gehören, auf die Architektur zu übertragen, die heute vor der größten sozialen und ökonomischen Aufgabe ihrer tausendjährigen Geschichte steht.

3

Es ist richtig, daß sich der Bund Deutscher Architekten um die fachliche Qualifikation und Weiterbildung seiner Mitglieder bemüht. Besonders wichtig aber – und im Zentrum der Aufgaben des BDA als Fachverband liegend – erscheint mir die Aufgabe zu sein, die Rolle und das Ansehen des Architekten in unserer Gesellschaft zu fördern. Es geht hier nicht nur um den einzelnen Architekten, sondern ebensosehr um die Architektenschaft als Kollektiv. Es geht um die Rolle, die der BDA und seine Bezirksgruppen bei der Entwicklung der Architektur als Ganzes, aber auch bei konkreten wichtigen Entscheidungen spielen sollten, und um die Schaffung eines fruchtbaren Verhältnisses zwischen Architekt und sozialistischem Bauherren, wie es ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Sache der Architektur entspricht.

Architekt Wolfgang Scheibe
VEB Leipzig-Projekt

1

Die Entwicklung unseres Städtebaus und unserer Architektur sollten wir vor allem an unseren Vorstellungen über die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft in unserer Republik messen. Beurteilen wir so, ergibt sich im Städtebau das Ziel, einen Stadtorganismus zu schaffen, in dem das historisch Wertvolle mit dem Neuen zur Einheit gefügt ist und die vielfältigen Bedürfnisse der Gesellschaft und des Individuums Berücksichtigung finden, eine Stadt, die die Lebensbedingungen von heute voll erfüllt, aber vorausschauend geplant, die Forderungen von morgen und übermorgen berücksichtigt, zumindest aber ihre Erfüllung nicht ausschließt. So sollte der Plan aussehen, dessen Verwirklichung (auch schrittweise möglich) doch immer dieses Endziel im Auge behalten sollte. Stellen wir das unserer Wirklichkeit gegenüber. Der Vergleich wird sicher durch örtlich bedingte Erfahrungen überall anders ausfallen.

Ein Hauptmangel unseres Städtebaus ist oftmals die fehlende Perspektive als Grundlage für jede städtebauliche Planung. Folgeerscheinungen sind häufig noch ungeordnetes, sprunghaftes Investitionsgeschehen. Ergebnisse sind deshalb vielfach Minderung der städtebaulichen Qualität, ungünstige Standortwahlen. Hierbei sei besonders auf den Widerspruch zwischen der Zielsetzung, vorrangig die Stadtzentren aufzubauen, und der Alltagsforderung, schnellstens Wohnraum zu schaffen, hingewiesen.

Man sollte es zur wichtigsten Aufgabe machen, die Perspektivplanung und städtebaulichen Konzeptionen für die Städte im Sinne der vorher beschriebenen Zielsetzung schnellstens zu überprüfen und zu entwickeln.

Die Entwicklung der Architektur der letzten Jahre beweist die erfolgreiche schöpferische Auseinandersetzung der Architekten mit dem industriellen Bauen. Beispiele beweisen den Erfolg der Bemühungen, das Bauwerk als gestalterische Einheit zu sehen, von der städtebaulichen Einordnung über die architektonische Gestaltung, die Gestaltung des Ausbaus bis zum Detail. Dieses Ziel wurde dort am besten erreicht, wo die Möglichkeiten des industriellen Bauens sinnvoll genutzt wurden, die Vorfertigung auch bestimmend für den Entwurf des Ausbaus war und somit kein Bruch in der Gestaltung auftrat.

Auf dem Sektor des Wohnungsbaus entsprechen die heute noch angewandten Typen nicht mehr voll den Wohnbedürfnissen. Auch die bessere architektonische Gestaltung der Wohnbauten wird Schwerpunkt unserer Bemühungen sein müssen.

Richtungweisende Beispiele für den Städtebau sehe ich in der zielgerichteten und konsequenten Durchführung der Planungen von Karl-Marx-Stadt und Halle-West als Neuplanung. Richtungweisend für die architektonische Gestaltung sind für mich Bauten im Stadtzentrum von Berlin (Haus des Lehrers, Verwaltungsgebäude Unter den Linden) sowie einige Bauten im Stadtzentrum von Leipzig.

2

Die technische Revolution bringt in zunehmendem Maße tiefgreifende Veränderungen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens mit sich. Die Einwirkungen auf Städtebau und Architektur werden direkt durch optimale Industrialisierung der Bauproduktion erfolgen und indirekt durch die Veränderungen der menschlichen Lebensbedingungen.

Die heutige Form des industriellen Bauens wird, zumindest für einige Bauaufgaben (Wohnungsbau), zur Großserienproduktion geführt werden müssen. Erst hier rentiert sich, wie auch in anderen Industriezweigen, volle Mechanisierung oder gar Automatisierung bestimmter Arbeitsvorgänge. Im engen Zusammenhang damit steht eine Entwicklung, die unter Ausnutzung besonders der chemischen Industrie vom schweren Naturbaustoff zum leichten Werkstoff mit bauphysikalisch hervorragenden

Eigenschaften und fertigungstechnisch günstigen Voraussetzungen führt. Diese Entwicklung gestattet uns, schneller und ökonomischer zu bauen.

Aufgabe der Architekten wird es sein, für Bauwerke, die unter solchen Produktionsbedingungen entstehen, eine sinnvolle Form zu finden.

Eine indirekte Einwirkung auf das Bauen wird sich durch die Veränderung der Lebensbedingungen der Menschen ergeben. Automatisierung der Betriebe, mehr Freizeit, höhere Ansprüche an kulturelles und gesellschaftliches Leben werden sehr bald höhere, heute in ihrem Ausmaß noch schwer abzuschätzende Forderungen an die kulturellen und gesellschaftlichen Einrichtungen unserer Städte stellen. Wird es möglich sein, diese Entwicklung heute schon vorausschauend bei städtebaulichen Planungen mit zu berücksichtigen?

3

Der BDA als Fachorganisation der Architekten hat die Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft, dafür zu sorgen, daß die Aufgaben, die die Gesellschaft den Architekten überträgt, voll erfüllt werden. Die Verbesserung der Arbeit des BDA wird den Architekten helfen, diese Aufgaben zu erfüllen. Hierzu folgende Hinweise:

Entwicklung einer aktuellen Architekturkritik. Forum hierfür sollte die Zeitschrift „Deutsche Architektur" sein.

Bildung von ständigen Arbeitskreisen für die einzelnen Kategorien der Projektierung und des Bauwesens auf Bundesebene, die die Erfahrungen der Betriebsfachgruppen auswerten.

Verbesserung der Informationen über den Stand des Bauens im Ausland durch Literatur und Studienreisen.

Verstärkung des Verantwortungsbewußtseins der Architekten durch ihre Heraushebung aus der Anonymität der Büros und Kollektive.

Aktivierung der Wettbewerbstätigkeit durch Organisation von nationalen und internationalen Wettbewerben.

Besonderes Gewicht sollte auf die Mitarbeit des BDA bei der Abfassung von gesetzlichen Bestimmungen für das Bauwesen und das Investitionsgeschehen gelegt werden.

Professor Hermann Henselmann
VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie

1

Das Charakteristische in der Arbeit der Städtebauer und Architekten der letzten Jahre sehe ich in der Aneignung der Mittel der modernen Bautechnik. Man muß sagen, daß eine ganze Anzahl von Gebäuden entworfen und gebaut worden ist, die in vielerlei technischer Hinsicht den Anschluß an den technisch-wissenschaftlichen Höchststand zu erreichen versucht haben und auch erreicht haben. Es wäre unbillig, diese Erfolge und diese Bemühungen nicht anerkennen zu wollen. Aber gerade das inzwischen erreichte Niveau wirft die Frage auf, wie es nun weitergeht. Offensichtlich erfüllt die technische Perfektionierung des Bauens nicht alle Ansprüche, die an unsere Bauwerke und auch an unsere Städte und Dörfer gestellt werden. Um dieses Mehr geht es. Es geht darum, mehr als technische Räume zu bauen. Es geht darum, nicht nur neue Bauweisen, sondern auch neue Lebensweisen architektonisch darzustellen und anzuregen. Das, so glaube ich, muß der Schritt sein, der getan werden muß und der, wie man so sagt, „des Schweißes der Edlen wert ist".

Ich finde, die Frage, welche Bauten, Projekte oder Planungen richtungweisend sind, ist äußerst problematisch, wenn sie an einen schöpferischen Künstler oder Wissenschaftler gerichtet wird. „Zuviel hängt da von den Lebensumständen, der Stimmung, der jeweiligen persönlichen Betroffenheit oder Empfänglichkeit ab", sagte Thomas Mann einmal bei der Frage nach seinem Lieblingsgedicht. Ich finde, es gibt eine Fülle von Bauten, die Respekt abnötigen und Freude machen. Es müssen ja nicht immer die eigenen Bauten sein, die man schön findet. Aber wenn Sie mich fragen, was richtungweisend ist, dann bin ich doch in arger Verlegenheit. Das allerdings empfinde ich als ziemlich bedenklich.

2

Die Entwicklung der Architektur wird bestimmt durch die Industrialisierung, die Standardisierung, die Serienfabrikation, die Vorfertigung und durch das Baukastensystem. Die Entwicklung der sozialistischen Architektur und des Städtebaus wird bestimmt durch die Entwicklung der sozialistischen Produktionsverhältnisse und der damit zusammenhängenden sozialistischen Lebensweise, die wiederum durch die technische Revolution beeinflußt wird.

Die Veränderung der Bedürfnisse der Menschen in unserer Gesellschaft wird die eigentliche Triebkraft für die Entwicklung einer sozialistischen Architektur sein, wenn man unter Architektur die Gestalt der sozialistischen Stadt und ihrer Gebäude versteht und nicht die mehr oder weniger geschmackvolle Organisation einzelner Formenelemente.

3

Das vordringlichste Anliegen des BDA besteht darin, den Blick des Architekten zu öffnen für die neuen Anforderungen, die an ihn gestellt werden unter dem Einfluß der technischen Revolution. Der Bund muß eine Atmosphäre schaffen, welche die Architekten anregt, ihre Gedanken und Ideen nicht nur zu äußern, sich nicht nur im Streit der Wagen und Gesänge zu bewegen (wozu ich auch Wettbewerbe rechne), sondern er muß dafür sorgen, daß überhaupt neue Ideen und Gedanken entstehen und wachsen können.

Vor allem aber müssen wir gemeinsam für die Erkenntnis sorgen, daß es nicht darauf ankommt, daß ein Architekt besser ist *als* der andere, sondern besser wird *durch* den anderen.

Professor Dr.-Ing. E. h. Richard Paulick
Vizepräsident der Deutschen Bauakademie

1

Die Abkehr von der Architektur der nationalen Tradition und der Übergang zu einer neuen gingen in der DDR ohne Fanfarenstöße und Paukenschlag vor sich. Die alte theoretische Architekturkonzeption wurde nicht durch eine neue ersetzt. An die Stelle der Architektur als Einheit von Technik, Ökonomie und Gestaltung, die immer nur eine optimale Lösung zuläßt und jede einseitige oder radikale Überbetonung einer Komponente ausschließt, traten zwei Extreme:

Die primitive Technologie des Bauens, aufgebaut auf dem Prinzip der Reihung, ohne Variation und Rhythmus, die größtenteils billig wurde auf Kosten der Gestaltung.

Zum anderen die Überbetonung des gestalterischen Aufwandes besonders bei Bauten der Stadtzentren, die ohne Rücksicht auf die Ökonomie und den technischen Höchststand projektiert wurden, der bei den unikalen Bauten der Stadtzentren wohl am ehesten erreichbar und zu demonstrieren wäre. Vielfach war das Ergebnis gebautes Kunstgewerbe an Stelle von Architektur.

Beide Extreme, beide Fehlleistungen trugen zu jenen Erscheinungen bei, die Walter Ulbricht auf dem 10. Plenum des ZK der SED als „Demontage der Architektur" bezeichnete.

Diese Demontage bezieht sich keineswegs nur auf die Typenbauwerke, sondern wirkt sich besonders hemmend auf die gestalterische Entwicklung im Städtebau aus, der sich ebenfalls in dem Prinzip der reinen Addition gleicher Baublocks, ohne End- und Ecklösungen, ohne Rhythmisierung oder Akzentuierung, vor allem ohne Variation der Fließstrecken, erschöpfte. Es war technologischer Radikalismus primitivster Form, der jede optimale Lösung im Sinne der Einheit von Technik, Ökonomie und Gestaltung verhinderte.

Durch diesen Radikalismus, durch den die richtigen Prinzipien der Industrialisierung des Bauens, des Montagebaues, der Standardisierung, Typisierung und komplexen Fließfertigung als technische Konzeption bei uns überspitzt wurden, wurde leider auch in einer Reihe von Fällen, insbesondere bei weiter gespannten Industriehallen und im Geschoßmontagebau, das Prinzip der Ökonomie verletzt, und das Bauen und die Investitionen wurden insgesamt verteuert.

Es zeigte sich, daß die Leninsche These vom Radikalismus als einer Kinderkrankheit der revolutionären Politik nicht nur auf dem Gebiet der allgemeinen Politik gültig ist. Ihre Gültigkeit auf dem Gebiet der technischen Politik, insbesondere in der Phase des Aufbaus des Sozialismus, wurde in eklatanter Weise nachgewiesen.

Ein anderer wesentlicher Mangel ideologischer Natur ist unsere bisherige Methode der Typisierung, die als rein naturwissenschaftlich-technische Kategorie aufgefaßt wurde. Während in der marxistischen Ästhetik der schon seit Aristoteles formulierte Begriff des Typs und des Typischen nur eine inhaltliche Variation erfahren hat und in der Literatur (Gorki) und den bildenden Künsten in der Theorie des sozialistischen Realismus als Problem Inhalt — Form auch weiterhin eine wichtige Rolle spielt, versuchte man in der Architektur, den Begriff des Typischen und den sozialistischen Realismus insgesamt mit der Architektur der nationalen Traditionen zu identifizieren und für abgetan zu erklären. Der größte Teil der Ergebnisse der Typisierungsarbeit im Bauwesen, insbesondere dort, wo es sich um die Typisierung ganzer Bauwerke handelte, beweist jedoch in überzeugender Weise, daß ein derartiges Vorgehen nicht nur dem Prinzip der Einheit von Technik, Ökonomie und Gestaltung widerspricht, sondern auch dem Prinzip des sozialistischen Realismus, der die Identität von Inhalt und Form voraussetzt.

2

Im Zeitalter der technischen Revolution muß sich unsere Konzeption vom sozialistischen Städtebau wie auch die von der Rekonstruktion der Städte grundsätzlich in Richtung auf eine höhere Kompaktierung der Städte verändern.

An unseren Ergebnissen des Aufbaus neuer Städte, angefangen von Eisenhüttenstadt über Hoyerswerda, Schwedt bis Halle-West, zeigt sich immer wieder, daß eine außerordentlich große Anzahl von Arbeitskräften benötigt wird zum Betrieb und zur Verwaltung der Städte, daß die Anlagen des fließenden und ruhenden Verkehrs mit einfachen Mitteln immer schwerer unterzubringen sind und daß durch einen zu geringen Vorlauf in der Perspektivplanung meist einige oder mehrere Provisorien für die städtischen Versorgungsanlagen zwischengeschaltet werden müssen und zu einer Überhöhung der Investitionen führen.

Die gleichen Mängel zeigen sich bei unseren alten Städten, insbesondere den Großstädten, in denen Versorgungsanlagen vielfach angeflickt wurden, wo alte Systeme neben neuen bestehenbleiben und wo durch die „historische Entwicklung" Verkehrs- und Versorgungsbetriebe und Anlagen entstanden sind, die kaum rentabel zu gestalten sind.

Die Tendenz muß künftig sowohl beim Aufbau neuer Städte als auch bei der Rekonstruktion alter darauf gerichtet werden, durch eine höhere Kompaktierung, das heißt durch eine wesentlich höhere Bebauung, die zwischen 10 und 24 Geschossen liegen wird, Stadtstrukturen zu entwickeln, in denen die Versorgung der Bevölkerung konzentriert, die stadttechnische Versorgung und die Verkehrsanlagen in ihren Streckenlängen auf ein Minimum reduziert werden. Statt der immer weiteren Ausdehnung unserer Städte, der Überbebauung der Stadtrandzonen, des Wucherns in die Landschaft hinein muß versucht werden, im Laufe der nächsten 100 Jahre einen systematischen Schrumpfungsprozeß der von den Städten beanspruchten Flächen durchzusetzen, der dann zu einer solchen Stadtstruktur führt, die es uns ermöglicht, hochgradig mechanisierte Methoden der Versorgung einzuführen, die Verkehrslängen und Leitungslängen zu reduzieren.

Diese Tendenz zur kompakten Stadt, die an die Stelle der bisherigen Wohnkomplexkonzeption mit 10 000 bis 12 000 Einwohnern Wohngebiete mit 80 000 bis 100 000 Einwohnern setzen wird, hat nichts zu tun mit der heute vielfach vorhandenen Sucht, die kleinsten Siedlungsgebiete mit irgendwelchen städtebaulichen Dominanten zu versehen, sondern entspringt rechnerischen Überlegungen zur Verbesserung der Stadtökonomie und Stadtstruktur in vieler Hinsicht, wobei zugleich ein höherer Komfort für die Bewohner erreicht werden kann. Ebensowenig hat diese Konzeption der kompakten Stadt mit jenen Versuchen nach Großwohneinheiten in aller Welt oder den Kommunehäusern der zwanziger Jahre in der Sowjetunion zu tun. Sie alle beruhen auf einer hohen Zersplitterung der Versorgungsanlagen und der Dienstleistungen, die wir im Interesse einer höheren Stadtökonomie, der Vollendung des Aufbaus des Sozialismus und der schrittweisen Senkung der wöchentlichen Arbeitszeit bekämpfen und vermeiden müssen.

3

Die Probleme, die die künftige Arbeit des BDA ausmachen sollten, sind nach meiner Auffassung:

Die Rekonstruktion der Städte, nicht allein ihrer Zentren, für einen langen Perspektivzeitraum, so daß neue, kompakte Stadtstrukturen auf Grund der örtlichen Gegebenheiten entwickelt werden, die einer höheren Ökonomie der Städte, einer besseren räumlichen Gestaltung entsprechen unter Ausnutzung des technischen Höchststandes.

Die Überwindung der Demontage der Architektur durch eine Synthese von Technik, Ökonomie und Gestaltung. Zweifellos ist in den beiden letzten Jahren in dieser Beziehung eine Reihe von Fortschritten erzielt worden, vor allem in der gestalterischen Lösung von Projekten. Die Architekten wurden jedoch durch die Bürokratisierung unseres Projektierungswesens den ökonomischen Problemen weitgehend entfremdet und erfahren vielfach erst Wochen oder Monate nach Fertigstellung der Projekte die Ergebnisse der Kostenplanung. Das sind unhaltbare Zustände und widersprechen der Komplexität der Arbeit des Architekten. Besonders auf diesem Gebiet sind neue Methoden zu entwickeln, an denen auch die Mitglieder des Bundes mitarbeiten sollten.

Zeit und Raum –

entscheidende Faktoren der künftigen Entwicklung der sozialistischen Architektur

Dr.-Ing. Silvio Macetti (N. K.)

Die künftige Entwicklung der sozialistischen Architektur beschäftigt mit Recht viele unserer Bauschaffenden. Die Tatsache, daß unsere Architektur die Aufgabe hat, das bauliche Milieu zu schaffen, in dem während einer verhältnismäßig langen Zeit der gesamte Prozeß der sozialistischen Umgestaltung unserer Gesellschaft harmonisch verläuft, verstärkt das Interesse und vergrößert die Verantwortung.

Sowohl die baulichen Bedürfnisse der Gesellschaft, die den Rahmen der Aufgabenstellung für die Architektur bestimmen, als auch die Voraussetzungen, die ihre Verwirklichungsgrenzen festlegen, befinden sich in einem ständigen Entwicklungsprozeß. Zwischen diesen sich ständig in Entwicklung befindlichen Bedürfnissen und Voraussetzungen einerseits und der Langlebigkeit der Produkte der Architektur andererseits entsteht ein unvermeidlicher Widerspruch.

Dieser Widerspruch ist in der kapitalistischen Architektur infolge ihrer durch Profitsucht bedingten Unmenschlichkeit und Kurzsichtigkeit am krassesten zum Ausdruck gekommen und hat die ausweglose chaotische Lage der kapitalistischen Städte herbeigeführt.

Unter dem Sozialismus bestehen für die Architektur alle Voraussetzungen, sich so rationell zu entwickeln, daß dieser Widerspruch nicht zu einem entscheidend hemmenden Faktor für die Entwicklung wird.

Für die sozialistische Ordnung steht die Sorge um den Menschen im Mittelpunkt, und die möglichst vollständige Befriedigung der ständig wachsenden materiellen und geistigen Bedürfnisse aller Mitglieder der Gesellschaft ist unmittelbares Ziel der gesamten gesellschaftlichen Tätigkeit. Dieses Ziel kann nur durch die allseitige Entwicklung und den rationellen Einsatz der Produktivkräfte und vor allem der Menschen selbst erreicht werden. Dieser Prozeß vollzieht sich unter den Bedingungen der weiteren Vertiefung der sozialistischen Umgestaltung, des weiteren Fortschritts der wissenschaftlich-technischen Revolution und der weiteren demographischen Entwicklung der Gesellschaft. Die sozialistische Architektur wird sich im Rahmen dieses Gesamtprozesses entwickeln und ihrerseits diesen Prozeß maßgebend fördern.

Der Mensch lebt in Zeit und Raum, die in ihrer Unendlichkeit für das menschliche Leben in beschränkten Grenzen in Frage kommen. In diesen beschränkten Grenzen können die ständig wachsenden Bedürfnisse der Menschen nur durch rationellere Nutzung der Zeit und des Raumes befriedigt werden. Ökonomie der Zeit und des Raumes im Rahmen der maximalen Sorge um den Menschen entscheiden den Erfolg der gesamten Tätigkeit der sozialistischen Gesellschaft und unter anderem den der Architektur.

Zeitbedarf und Ökonomie der Zeit

Der historische Umwandlungsprozeß des Menschen vom mehrwerterzeugenden Arbeitsknecht der kapitalistischen Gesellschaft zum freien und kulturvollen Mitglied der kommunistischen Gemeinschaft setzt die allseitige Entwicklung des Menschen als entscheidendes Element der Produktivkräfte voraus.

Der Mensch muß arbeiten, das heißt, an der Produktion der materiellen und geistigen Güter teilnehmen, sich ständig weiterentwickeln, durch allgemeine und fachliche Weiterbildung neue Kenntnisse erwerben, sein Leben im individuellen und gesellschaftlichen Maßstab unterhalten und verwalten, sich von der physischen und geistigen Ermüdung nach der geleisteten Arbeit erholen, die Früchte des menschlichen Lebens und Schaffens genießen und sich für die Wiederaufnahme der Arbeit vorbereiten.

Der Bedarf an Zeit für die harmonische Erfüllung dieser Lebensfunktionen wird sich trotz aller ersichtlichen Rationalisierung des Arbeits- und Lebensvorganges ständig erhöhen. Der Sozialismus hat sich die Aufgabe gestellt, die Arbeit weitgehend zu erleichtern und zu erreichen, daß sie der Mensch nicht mehr als eine Bürde, sondern als eine Lebensnotwendigkeit empfindet, die freiwillig und freudig erfüllt wird. Neben der Erleichterung der Arbeit durch technische Vervollkommnung und der Verkürzung der Arbeitszeit tritt der Prozeß der erweiterten Reproduktion der Arbeitskraft als entscheidender Faktor auf. Dieser Prozeß wird im Laufe der Entwicklung – im Verhältnis zum gegenwärtigen noch unzureichendem Stand – bedeutend mehr Zeit in Anspruch nehmen.

Die gesellschaftliche Entwicklung zum Kommunismus und die technisch-wissenschaftliche Revolution setzen gelernte und ständig lernende Fachkräfte voraus. Die allgemeine und fachliche Weiterbildung wird mehr und mehr zu einer ständigen Lebensnotwendigkeit und verlangt immer größeren Zeitaufwand. Für die Aneignung des menschlichen Kulturgutes gibt es keine Grenzen, und hierfür kann die progressive Gesellschaftsordnung nie genügend Zeit freigeben.

Der Bedarf an Zeit erhöht sich, aber die Zeit, über die der Mensch verfügt, ist einmal durch den Vierundzwanzigstundentag und zum anderen durch die Dauer seiner aktiven Mitwirkung im Produktionsprozeß, die durch die Herabsetzung des Pensionsalters noch kürzer wird, begrenzt. Unter diesen Bedingungen kann jede Verschwendung von Zeit unheilbare Schäden verursachen. Gegenwärtig kann die Bewirtschaftung der Zeit, schwer belastet durch Mißwirtschaft in der Vergangenheit, bei weitem nicht als rationell betrachtet werden. Neben einer Reihe anderer Faktoren tragen die vom Kapitalismus zwangsweise vererbte Architektur, Wohnform und Lebensweise weitgehend zur Zeitvergeudung bei. Durch diese Zustände wird die Erfüllung mancher für unsere Zeit notwendigen Lebensfunktionen für die Mehrheit der Bevölkerung erschwert und in vielen Fällen fast unmöglich.

Die statistischen Erhebungen mancher sozialistischer Länder zeigen deutlich, wie die wertvolle Zeit des Menschen durch unproduktive und ermüdende Arbeit im Haushalt und auf den langen Wegen zwischen Wohn- und Arbeitsstätten verschwendet wird.

Aus einer 1964 in der Ungarischen Volksrepublik durchgeführten Studie[1] geht hervor, daß die berufstätige Frau in Ungarn im Durchschnitt täglich 54 Minuten für die Wege zwischen Wohnung und Arbeitsplatz verliert und zwischen 3 und 8 Stunden für den Haushalt aufwendet. In den Großstädten ist der Zeitverlust noch größer. Die Arbeit, die Wege und der Haushalt verschlingen gegenwärtig fast die ganze verfügbare Zeit. Sogar der Sonntag ist für viele Menschen ein Hauptarbeitstag.

Unter diesen Bedingungen hat die Mehrheit der werktätigen Menschen, insbesondere die berufstätigen Frauen und Hausfrauen mit zwei oder mehr Kindern, für andere Lebensbedürfnisse, wie Weiterbildung, kulturelle und gesellschaftliche Tätigkeit, Sport und Erholung, fast kaum noch Zeit.

Der Fortschritt der technisch-wissenschaftlichen Revolution führt unter anderem auch zur Verkürzung der Arbeitszeit in der Produktion. Aber die hierbei ersparte Zeit kann bei weitem den ständig wachsenden Zeitbedarf der sich allseitig entwickelnden Menschen nicht decken.

Die Hauptreserve an Zeit liegt im Haushalt und in der Organisation des Lebens außerhalb der Arbeitszeit. Diese Reserven, die keineswegs kleiner, sondern vielmehr größer sind als die Reserve in der Produktion, können durch eine sozialistische Rationalisierung des Wohnens und Lebens frei werden. Diese Rationalisierung kann aber nicht durch eine allgemeine Erleichterung der Haushaltsarbeit erreicht werden, wie das unter kapitalistischen Bedingungen versucht wird, sondern nur durch teilweise oder gänzliche Verlagerung der zeitraubenden und ermüdenden Funktionen des Haushalts vom individuellen in den gesellschaftlichen Bereich und durch dessen Zentralisierung und Mechanisierung. Durch eine solche Rationalisierung kann der Gesamtverbrauch an Zeit für die vergesellschafteten Haushaltsfunktionen wie Wäschereinigung, Hausreinigung, Essenvorbereitung (teilweise durch Vorfertigung oder auch gänzlich durch gesellschaftlich organisierte Speisung) und Kinderbetreuung (durch stufenweise Vergrößerung des gesellschaftlichen Anteils) bedeutend herabgesetzt und damit Zeit für die harmonische Erfüllung anderer Lebensfunktionen gesichert werden.

In der künftigen Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft wird die menschliche Zeit immer wertvoller, und die Ökonomie der Zeit setzt sich als entscheidender Faktor für die Beurteilung der Güte und Vollkommenheit auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit mehr und mehr durch.

Raumbedarf und Ökonomie des Raumes

Die Bevölkerung der Erde nimmt in einem bisher nie dagewesenen Maße zu. Die immer besser werdenden hygienischen und materiellen Lebensbedingungen, die in unserer Zeit durch den historischen Sieg des Sozialismus begründete Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens und ein Leben der Völker ohne große Vernichtungen durch Kriege begünstigen diesen Vorgang. Aber die verfügbare Fläche auf der Erde ist begrenzt, und diese Tatsache wird schon heute in den dichtbevölkerten Ländern fühlbar. Eine rationelle Bewirtschaftung des Raumes gewinnt deshalb immer mehr an Bedeutung.

Der Bedarf unserer Gesellschaft an Raum im allgemeinen und an bebautem Raum im besonderen steigt sowohl im absoluten als auch im relativen Verhältnis an, absolut durch den natürlichen Bevölkerungszuwachs und relativ durch die ständig wachsenden Anforderungen jedes Gesellschaftsmitgliedes an bebautem Raum und Freifläche.

Die demographische Entwicklung – natürlicher Bevölkerungszuwachs, Übersiedlung eines Teiles der Bewohner landwirtschaftlicher Gebiete in die Städte und ständige Veränderung der Struktur der Bevölkerung (z. B. durch wachsende durchschnittliche Lebensdauer) – ist als einer der wichtigsten Faktoren bei der künftigen Bewirtschaftung des Raumes und infolge-

dessen bei der Entwicklung der Architektur zu betrachten.

Die nüchternen Prognosen besagen, daß die Bevölkerung der Erde von rund 3 Milliarden im Jahre 1960 auf über 7 Milliarden im Jahre 2000 steigen wird. Die Bevölkerungsstärke der Sowjetunion wird sich in diesem Zeitraum voraussichtlich verdoppeln und der 400-Millionen-Grenze nähern.

Hierbei muß auch in Betracht gezogen werden, daß die Bedürfnisse dieser ständig wachsenden Bevölkerung an landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnissen — bedingt durch die allgemeine Entwicklung — in höheren Proportionen wachsen werden. Diese allgemeine Entwicklung ist auch in der DDR zu beobachten, obgleich infolge besonderer Umstände die natürliche Zuwachsrate vorübergehend sehr niedrig ist. Hier wird bis zum Jahre 2000 mit einem Zuwachs von fast 3 Millionen Menschen gerechnet, und das ist von sehr großer Bedeutung, da schon heute in der DDR fast 160 Einwohner auf 1 km² entfallen und durch die Weiterentwicklung von Industrie und Landwirtschaft fast alle Reserven an verfügbaren Flächen ausgenutzt sind.

Der Anteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche je Einwohner wird durch den Bevölkerungszuwachs, durch Neuerschließungen der Industrie und durch den Verkehr ständig abnehmen. Dadurch nimmt — volkswirtschaftlich betrachtet — der Realwert jedes Hektars landwirtschaftlicher Nutzfläche ständig zu, und es wird immer unwirtschaftlicher, ja, schließlich unmöglich, dieses Land für die Erweiterung der Städte vorzusehen.

Die Deckung des Defizits der industriell entwickelten und dichtbevölkerten Länder an landwirtschaftlichen Erzeugnissen durch Importe wird wirtschaftlich immer ungünstiger und durch die schnelle Entwicklung der befreiten früheren Kolonialländer, die unter anderem auch zu einem raschen Ansteigen des Eigenbedarfs dieser Länder führt, immer schwerer.

In diesem Zusammenhang ist die Entwicklung der letzten Jahre in Großbritannien sehr bedeutungsvoll. Hier werden infolge der Importschwierigkeiten trotz weitreichender günstiger Verbindung mit den Commonwealthländern große Park- und Wiesenflächen in landwirtschaftliche Güter verwandelt.

Jede Verringerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche führt nicht nur zur Verminderung ständig wertvoller werdender landwirtschaftlicher Produkte und zur weiteren Belastung der industriellen Produktion für Export, sondern auch zur neuen Verlagerung der Arbeitskräfte von der Landwirtschaft in die Industrie.[2]

Das kann bis zu einem gewissen Grad wirtschaftlichen Nutzen bringen, ist aber in der Zeit der fortschreitenden Automatisierung mit neuen großen Investitionen für die Anlage eines Arbeitsplatzes, den Bau einer Wohnung und anderes mehr verbunden.

Die flächenmäßige Ausdehnung der Städte wird immer schwieriger, aber dennoch müssen die Städte nicht nur den gesamten Bevölkerungszuwachs des Landes, sondern auch einen Teil der heutigen Bevölkerung der landwirtschaftlichen Gebiete aufnehmen, der infolge der weiteren Mechanisierung der Landwirtschaft freigesetzt wird. In diesem Zusammenhang ist die Entwicklung in den USA beachtenswert. Dort ist der Anteil der städtischen Gesamtbevölkerung von 76,5 Prozent im Jahre 1939 auf 86,5 Prozent im Jahre 1954 gestiegen. Eine ähnliche Entwicklung steht sicherlich auch in der DDR bevor.

Auch der Raumbedarf steigt mit der weiteren Entwicklung der technisch-wissenschaftlichen Revolution. Die Rationalisierung der Produktionsprozesse in der Industrie führt sicher zu Raumeinsparungen, aber die Automatisierung vergrößert die Arbeitsfläche je Beschäftigten wesentlich. Hinzu kommt noch der große Raumbedarf für die neu entstehenden Produktionsstätten, in denen die freiwerdenden und neu zuwachsenden Arbeitskräfte arbeiten werden.

Ferner führt die weitere Entfaltung der sozialistischen Umgestaltung des gesellschaftlichen Lebens zur Erhöhung des absoluten und relativen Raumbedarfs. Der Mensch der fortschreitenden sozialistischen und später kommunistischen Gesellschaft braucht nicht nur mehr Wohnfläche für sein individuelles, intimes Leben und seine Weiterbildung in der Wohnung[3], sondern auch mehr Raum in den gesellschaftlichen Einrichtungen, in den Anlagen für Kinderbetreuung und Erziehung, mehr Raum für Bildung und Weiterbildung, für gesellschaftliche Tätigkeit, Kultur, Gesundheitspflege, Sport, Erholung und Vergnügen — eben für all das, was für seine allseitige Entwicklung notwendig ist.

Des weiteren führt die künftige Entwicklung der Anlagen des Verkehrs und der Einrichtungen der Versorgung, die sich unter dem Aspekt der Ökonomie der Zeit und des maximalen Komforts der Bewohner vollzieht, trotz aller raumsparenden Rationalisierungsmaßnahmen zur weiteren Erhöhung des absoluten und in den meisten Fällen auch des relativen Bedarfs an Raum. Unser Lebensraum wird also ständig enger und unser Raumbedarf ständig höher. Ein Übergriff auf die landwirtschaftliche Nutzfläche wird immer unwirtschaftlicher. Die Ökonomie des Raumes tritt als entscheidender Faktor der Planung und Gestaltung der menschlichen Agglomerationen auf und nimmt an Bedeutung zu.

Die künftige Entwicklung der Architektur

Unsere gegenwärtige Architektur, sowohl im kleinen als auch im großen Maßstab, weist in bezug auf ein rationelles Wirtschaften mit der Zeit und dem Raum bedenkliche Unzulänglichkeiten auf. Gewisse gewichtige, historisch bedingte, objektive Faktoren wirtschaftlicher, technischer und ideologischer Natur tragen hierzu bei, aber es wird nicht gerecht und für die Entwicklung der sozialistischen Architektur nicht gesund sein, wenn versucht wird, alles auf diese Faktoren zu schieben.

In unserer Planung und Ausführung und sogar in unserer Forschungsarbeit wird heute noch der Ökonomie der Zeit und des Raumes bei weitem nicht genug Bedeutung beigemessen. Das Bauland und der menschliche Zeitverbrauch außerhalb der Produktion werden als wertlose Faktoren oder höchstenfalls mit stark herabgesetzem Wert eingesetzt.[4]

Nicht zufällig verfügen wir in der DDR, im Gegensatz zu anderen sozialistischen Ländern, noch nicht über eine statistische Erhebung des Zeitbudgets der Bevölkerungsschichten. Diese Unzulänglichkeiten können aber nicht mehr die Tatsache bestreiten, daß jeder Gedanke über die künftige Entwicklung der Architektur nur unter dem Aspekt der Ökonomie der Zeit und des Raumes im Rahmen der vollständigen Befriedigung der Bedürfnisse unserer Gesellschaft entwickelt werden kann. Die konsequente Berücksichtigung der Anforderungen einer rationellen Bewirtschaftung der Zeit und des Raumes führen uns vor allem zu einer kritischen und konstruktiven Überprüfung der gegenwärtigen städtebaulichen Konzeption (Architektur im großen Maßstab) sowohl in technisch-organisatorischer als auch in räumlich-gestalterischer Hinsicht. Aus dieser Überprüfung werden sich Leitgrundsätze für die weitere Entwicklung der Architektur in kleinerem Maßstab ableiten lassen.

Aus der allgemeinen Analyse der Anforderungen unserer Entwicklung lassen sich folgende Schlußfolgerungen ziehen:

■ Der absolut und relativ wachsende Bedarf an Raum bei der Begrenztheit der verfügbaren Fläche fördert die Entwicklung einer höheren Bebauung, der mehrfachen Ausnutzung der Fläche für verschiedene Zwecke und der Benutzung der Dachflächen als Grün-, Park- oder Spielflächen. Die Ökonomie der Zeit führt zur Verkürzung der Wege und gesetzmäßig zur Entwicklung neuer standortmäßiger Wechselbeziehungen zwischen Wohn- und Arbeitsstätte. In diesem Zusammenhang wird die Gültigkeitsgrenze der gegenwärtigen Auffassungen über die Verlagerung der Industriebetriebe in die Stadtrandgebiete gründlich zu überprüfen sein. Sie wird zweifellos ihre Bedeutung nicht nur für Betriebe, die heute schon keine gesundheitsschädigenden Auswirkungen aufweisen, sondern auch für diejenigen Betriebe verlieren, die in der Zukunft durch die Entwicklung der Technik von solchen Auswirkungen frei sein werden.

Mit der Kombination und Konzentration der Wohn- und Arbeitsstätten werden gänzlich neue Möglichkeiten für die Entwicklung der funktionellen Organisation und die räumliche Gestaltung der städtischen Bebauung entstehen.

■ Die rationelle Organisation des städtischen Verkehrs mit Rücksicht auf die weitere Entwicklung der privaten und öffentlichen Verkehrsmittel unter dem Aspekt des Zeitsparens und im Rahmen der Sorge um den Menschen führt zur endgültigen Trennung der Fußgängerwege von den Fahrwegen, zur Organisation des Verkehrs in verschiedenen Ebenen und zur Schaffung breit angelegter kreuzungsloser Schnellverkehrsstraßen innerhalb der Stadt und beeinflußt hiermit die gesamte städtebauliche Struktur und auch die Bebauungsform der Stadt.

■ Ökonomie der Zeit und des Raumes im Rahmen der weiteren sozialistischen Umgestaltung des Lebens und Wohnens führt zur Entwicklung einer neuen Lebensweise und neuer Wohnformen, die ihrerseits zur Entwicklung neuer Wechselbeziehungen und Funktionsaufteilungen zwischen der Wohnung und den gesellschaftlichen Einrichtungen führen. Diese Entwicklung wird die Tendenz zur sozialistischen Großwohneinheit als neuen Typ der Wohnbebauung mit verschiedenen Stufen der Vergesellschaftung der Haushaltsfunktionen, mit oder ohne direkte Verbindung zur Arbeitsstätte, fördern. Sie wird die Entwicklung der künftigen Architektur in kleinem und großem Maßstab bestimmen.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, wäre es rationell, wenn wir für unsere Städte unter Berücksichtigung der künftigen Entwicklung Generalbebauungspläne ausarbeiteten;

den Anteil an vielgeschossiger und Hochhausbebauung in jeder Stadt dazu benützten, moderne sozialistische Großwohneinheiten zu schaffen, anstatt diesen Anteil in verschiedenen Wohngebieten als „Akzent" oder „Differenzierungselement" zu zerstreuen;

die Wohngebiete mit mehrgeschossiger Bebauung so in den Generalplan einordneten, daß durch geschickte Anlage der Freiflächen die Möglichkeit gesichert wird, später durch Einsetzen von Hochhäusern und entsprechenden gesellschaftlichen Einrichtungen neue, organisch zusammengehörige Wohnkomplexe mit hoher Einwohnerdichte zu schaffen.

¹ Beilage zum Heft 5/1965 der Zeitschrift „Probleme des Friedens und Sozialismus".

² In der DDR kommt gegenwärtig auf je rund 6 ha landwirtschaftliche Nutzfläche etwa 1 Arbeitskraft, die rund zwei Bewohnern entspricht.

³ In der Sowjetunion zum Beispiel, wo heute mit einer durchschnittlichen Wohnfläche von 9 m²/Einwohner gerechnet wird, sieht man für die nächsten Entwicklungsetappen 12 m² und später (nach 1980) 16 m² Wohnfläche/Einwohner vor.

⁴ Siehe Berechnung der Werte der landwirtschaftlichen Nutzfläche in „Deutsche Architektur", Heft 12/1963, S. 743 u. 744.

Ästhetik und Kybernetik

Zu einigen naturwissenschaftlichen Grundlagen der Architektur-Ästhetik aus der Sicht der Kybernetik

Professor Dr.-Ing. Ludwig Küttner
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Nachfolgend wird von einem wissenschaftlichen Versuch berichtet, Fragen der Architektur in bestimmten Teilbereichen aus neuer Sicht zu durchdenken. Bei dem Eindringen der Kybernetik in neue Bereiche zeigt sich in der Regel zunächst, daß bereits Bekanntes in neuem Licht erscheint. Bei weiterem Durchdenken treten dann neue Erkenntnisse hinzu, die zu einer schrittweisen Veränderung bestehender Auffassungen führen. Der Leser wird verstehen, daß es bei einem auf fünf Schreibmaschinenseiten beschränkten Kurzbericht nur möglich ist, auf neue Probleme im Bereich der Ästhetik aufmerksam zu machen. Es sei ausdrücklich betont, daß man die Ästhetik nicht auf die Kybernetik reduzieren kann. Maßgebend sind die Bedürfnisse der Gesellschaft, aber die Kybernetik bringt neue Erkenntnisse für die Ästhetik.

Der Problem-Komplex wurde inzwischen mit Schriftstellern, Dramaturgen, Musikern und bildenden Künstlern diskutiert, und zwar unter anderem mit dem Ziel, Rückschlüsse für Kunstschaffen und Kunstkritik zu gewinnen.

Von der Anwendung dieser Erkenntnisse auf die Architektur erhofft der Verfasser nicht nur eine vertiefte Klärung der ästhetischen Seite des Bauens in den einzelnen sozialökonomischen Formationen, sondern vor allem eine Unterstützung der künstlerischen Arbeit unserer heutigen Architekten. Er erwartet darüber hinaus von neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Ästhetik – als einer der menschlichen Umweltbeziehungen – auch eine veränderte Haltung mancher Ökonomen, Ingenieure, Politiker und anderer zu Fragen der Architektur. Nach Meinung des Verfassers besteht zur Zeit nämlich die ernsthafte Gefahr, laienhaft über Architekturfragen zu urteilen und – ausgehend vom industriellen Bauen – diese Probleme auf technisch-ökonomische oder gestalterische Teilfragen zu reduzieren. Damit würde der ästhetischen Seite des neuen Bauens und ihrer Wirksamkeit für die Gesellschaft ein nicht korrigierbarer Schaden zugefügt.

Die Entwicklung unserer Gesellschaft und das industrielle Bauen beeinflussen die architektonische Gestaltung unserer Städte und der einzelnen Gebäude von Grund auf. Bei einem gegenseitigen Vergleich der bisherigen architektonischen Ergebnisse im Bereich des industriellen Bauens müssen wir feststellen, daß bei einer Reihe von Lösungen der Eindruck der Langeweile auftritt, sie also ästhetisch nicht befriedigen. Es ist offenbar in derartigen Fällen nicht gelungen, ästhetische Gesetzmäßigkeiten zu berücksichtigen.

Eine entscheidende Seite unserer gesellschaftlichen Weiterentwicklung ist die technische Revolution und die Anwendung der Kybernetik. Es besteht kein Zweifel, daß die technische Revolution Einfluß auf das künstlerische Schaffen haben wird. Dieser Einfluß muß desto intensiver sein, je unmittelbarer der Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Entwicklung, technischer Revolution und künstlerischem Schaffen ist.

Im Bereich des künstlerischen Schaffens dürfte dieser Zusammenhang besonders intensiv auf dem Gebiet der Architektur sein, da hier eine unmittelbare Wechselbeziehung zwischen der Produktion, dem Nutzen von Bauwerken sowie der Ästhetik besteht. In anderen Bereichen der Kunst sind diese Wechselbeziehungen im wesentlichen nur mittelbar. Das bedeutet jedoch nicht, daß zum Beispiel die technische Revolution in anderen Bereichen nur einen unbedeutenden Einfluß auf die Kunst haben wird. In der Periode der technischen Revolution hat die Kunst die grundlegende Aufgabe, die Menschen auf die gesellschaftlichen Weiterentwicklungen vorzubereiten. Diese Aufgabe muß selbstverständlich auch durch die Architektur bewältigt werden, doch geschieht das bisher noch unzureichend. Das kommt darin zum Ausdruck, daß die ästhetische Seite des Bauens auf die Menschen noch unbefriedigend wirkt. Das industrielle Bauen wird zuweilen nur als technisch-ökonomische Notwendigkeit, zu wenig aber als eine Grundlage aufgefaßt, aus der neue architektonische Gestaltungsmittel zu gewinnen sind. Deshalb wird auch diese Entwicklung der Architektur-Ästhetik noch selten als begeisternd empfunden.

Wir wissen, daß die Kybernetik für die Produktion von kaum schätzbarer Bedeutung ist. Es zeigt sich nun, daß der Versuch zur Anwendung der Kybernetik auf die Ästhetik zum Erkennen von Gesetzmäßigkeiten führt, die in ihrer Wirkung auf das architektonische Schaffen bisher vielleicht ungenügend beachtet wurden.

Wenn wir uns mit den Fragen der Ästhetik beschäftigen, so müssen wir uns auch klar darüber werden, wie, unter welchen naturwissenschaftlichen Bedingungen überhaupt ästhetische Empfindungen durch die Begegnung des Menschen mit Dingen und Erscheinungen entstehen. Es ist jedoch hier leider nicht der Raum, um auf diese naturwissenschaftlichen Grundlagen eingehen zu können. Nur einige wenige Schlußfolgerungen seien erwähnt.

Lernen und im Gedächtnis behalten spielen – wie die Untersuchungen zeigen – beim Entstehen eines ästhetischen Eindrucks durch ein Kunstwerk eine geradezu entscheidende Rolle. Deswegen müssen wir uns bei Arbeiten über Probleme der Ästhetik sehr eingehend mit den neuesten Erkenntnissen der Neurologen über das Gehirn und Nervensystem beschäftigen. Es gibt noch eine Vielzahl weiterer Erkenntnisse. So ist beispielsweise für das Zustandekommen ästhetischer Empfindungen neben dem unbewußten Suchen nach Neuem gegenüber dem Bekannten und dem – auch bei Tieren nachgewiesenen – rhythmischen Empfinden, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann, noch eine weitere Erscheinung wichtig, nämlich das Verhältnis von Zufall und Gesetzmäßigkeit. Reine Regellosigkeit (wie das Klimpern eines Kindes auf dem Klavier) ruft keinen ästhetischen Genuß hervor. Das gleiche gilt für reine Gesetzmäßigkeit (beispielsweise eine Tonleiter). Ästhetischer Genuß entsteht nur, wenn aus Zufall und Gesetzmäßigkeit eine Mischung vorliegt, derart etwa, daß eine Folge von Tönen (bei unterschiedlichen Rhythmen) generell der Gesetzmäßigkeit eines Tonsystems gehorcht. Dieses ist eine für das Entwerfen von industriell gefertigten Bauten wesentliche Erkenntnis.

Nach den Untersuchungen ergibt sich für das Zustandekommen ästhetischer Empfindungen, daß eingeschlossen in die vorliegenden Erkenntnisse der marxistischen Ästhetik – also zum Beispiel auch des gesellschaftlichen Bewußtseins – Ureigenschaften der Lebewesen wirksam sind, die beim Menschen eine Höchststufe der Entwicklung erreicht haben. Besonders wichtig ist die Erkenntnis, daß die Ansammlung von Quantitäten der Konstruktionselemente unseres Gehirns, also von Neuronen, zu neuen Qualitäten des Denkens gegenüber anderen Lebewesen führt. Hiermit ist erst, und nur beim Menschen, die Voraussetzung für das Entstehen ästhetischer Empfindungen gegeben, und zwar bei jedem Menschen.

Noch eine Bemerkung zur Kunstkritik:

Wirksame Kunstkritik muß – abgesehen von den allgemeinen Grundsätzen der Ästhetik – vor allem Gesichtspunkte berücksichtigen, die mit der Aufnahme des Kunstwerkes durch den Zuhörer oder den Beschauer zusammenhängen. Zur Kritik gehört unter anderem die Einschätzung, wie hoch beim kunstaufnehmenden Publikum das Ausmaß des bereits Bekannten angesetzt werden kann, denn hieraus ergibt sich das Verhältnis zwischen der für den ästhetischen Genuß entscheidenden Beziehung des Neuen zum Alten. Beispielsweise wird bei einem Musikstudenten das im Langzeitspeicher des Gehirns Verankerte des musikalischen Bereiches umfangreicher sein als bei einem anderen, musikalisch aber ebenfalls interessierten jungen Menschen. Dieses führt zwangsläufig zu unterschiedlichem ästhetischem Empfinden. Diese Erkenntnis läßt sich sinngemäß auch auf andere Bereiche des Kunstgenusses übertragen.

Hieraus erklären sich wichtige Unterschiede zwischen dem – wie ich es nennen möchte – ästhetischen Empfinden des Berufskritikers und dem des Laien. Es ist hier nicht der Raum, dies im einzelnen an Beispielen darzulegen, aber es gibt eine Fülle von Kritiken sowohl von Berufskritikern als auch von Laien, die diese Differenzierung verdeutlichen. Deshalb ist es notwendig, der Entwicklung kollektiver Kritiken über Kunstwerke eine erhöhte Bedeutung beizumessen.

Wir müssen uns also bei der Betrachtung von Fragen der Ästhetik stets über die Ungleichmäßigkeit der Entwicklung des Bewußtseins der Kunstgenießenden klar sein, auch wenn wir von der Selbstverständlichkeit ausgehen, daß jeder Mensch in der Lage ist, ästhetisch zu empfinden. Diese Ungleichmäßigkeit muß bei verschiedenen Menschen eine Unterschiedlichkeit der ästhetischen Empfindungen mit sich bringen, die durch gleiche Wahrnehmungen ausgelöst werden.

Aus der Untersuchung ergeben sich einige Rückschlüsse:

- ästhetisches Empfinden ist nur dann möglich, wenn Auge und Ohr aus angeborenem Lerntrieb im jeweiligen Kunstwerk vorfinden: ein geeignetes Verhältnis zwischen bewußtwerdendem Bekannten – einschließlich des gesellschaftlich Bewußtgewordenen – und dem kennenzulernenden Neuen,
  eine geeignete gegenseitige Zuordnung von Zufall und Gesetzmäßigkeit und unter Umständen optischem oder akustischem Rhythmus;
- diese genannten Voraussetzungen müssen derart dem Auge oder Ohr oder beidem geboten werden, daß beim Kunstgenießenden kein „Abschalten" aus Über- oder Unterbeanspruchung eintritt.
- Es sind Untersuchungen notwendig, die auf dem Gebiete der Architektur insbesondere die unmittelbaren Wechselbeziehungen zwischen Bauproduktion, technischer Revolution und Ästhetik zu klären versuchen, wobei unter anderem auch die gesellschaftlich-naturwissenschaftlichen Voraussetzungen der Ästhetik stärker als bisher beachtet werden sollten.
- Es sollten Untersuchungen durchgeführt werden, die sich mit dem Abschalten der Kunstgenießenden aus Langeweile oder aus Überbeanspruchung befassen. Hier sind Untersuchungen zu folgenden Fragen unter Berücksichtigung der soziologischen Differenzierung der Bevölkerung in der jeweiligen Geschichtsperiode notwendig: Untersuchung des Zusammenhanges von Bekanntem und Unbekanntem, zu Fragen des Rhythmus', zu Fragen von Zufall und Gesetzmäßigkeit, zu Fragen über die Auffälligkeit des Neuen sowie der Voraussetzungen für das Auslösen von Assoziationen in der Architektur.
- Es ist notwendig, einige Teilbereiche und Voraussetzungen ästhetischen Erlebens in Untersuchungen einzubeziehen und mit dem Ziel, die Ästhetik von einer allgemeinen Theorie der Künste zu einer Theorie der ästhetischen Umweltbeziehungen der Menschen weiterzuentwickeln. Hieraus läßt sich eine Vertiefung der Erkenntnisse, insbesondere hinsichtlich des architektonischen Schaffens, erwarten.

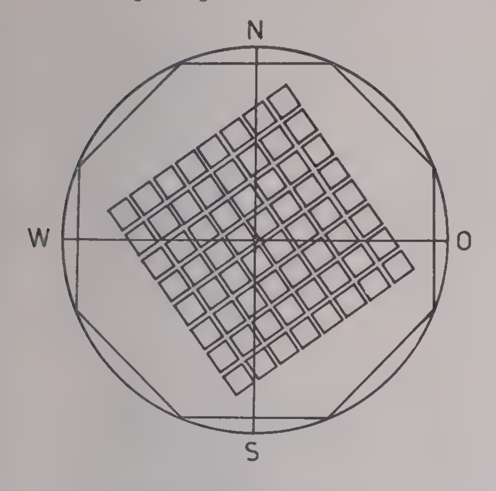
Verarbeitete Literatur:

1 Helmar Frank: Kybernetische Analyse subjektiver Sachverhalte. Als Manuskript gedruckt. Verlag Schnelle, Quickborn bei Hamburg 1964.
2 Klaus, Georg: Kybernetik in philosophischer Sicht. 3. überarbeitete Auflage, Berlin 1963.
3 Rubinstein, S. L.: Grundlagen der allgemeinen Psychologie. Berlin 1959.
4 Steinbuch, Karl: Automat und Mensch, 2., erw. Auflage, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1963.
5 Steinbuch, Karl: Über die Kybernetik;
Keidel, Wolf-Dieter: Kybernetische Systeme des menschlichen Organismus. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Forschung und Lehre des Landes Nordrhein-Westfalen. Köln und Opladen 1963.
6 Kybernetik – 24 Beiträge, herausgegeben von Helmar Frank, 3., grundlegend überarbeitete und erweiterte Auflage. Frankfurt (Main) 1964.
7 Philosophisches Wörterbuch, herausgegeben von Georg Klaus und Manfred Buhr, Leipzig 1964.
In den angegebenen Schriften ist weitere einschlägige Literatur aufgeführt.

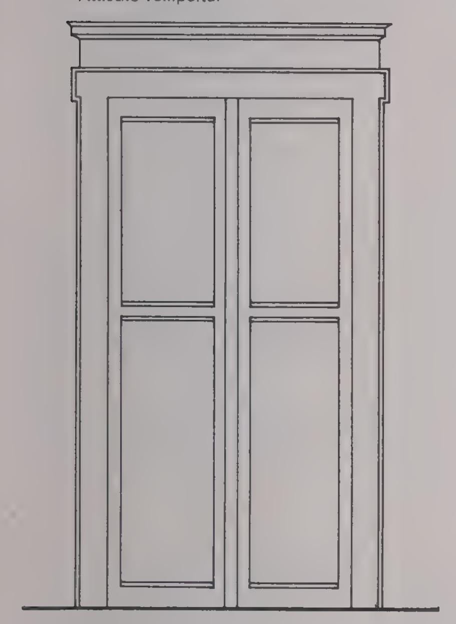
VITRUVII DE ARCHITECTURA LIBRI DECEM

Im Akademie-Verlag sind Vitruvs „Zehn Bücher über Architektur" erschienen. Der Leser kann sich auf über 600 vorzüglich gedruckten Seiten mit dem Klassiker unter den Architekturschriftstellern bekannt machen. Wem auf der Schule Latein zu lernen nicht vergönnt war, der muß sich mit der rechten Blattseite und der Übersetzung Dr. Curt Fensterbuschs begnügen.
Das Werk ist in rotes Leinen gebunden, kostet 49,– MDN und dürfte – als Lehrbuch – im Bücherregal eines Architekten nicht fehlen. Es ist erstaunlich, mit welcher Weitsicht Vitruvius, der vor 2000 Jahren mit der Herstellung von Waffen für die Heeresartillerie Caesars beschäftigt war, Lehrsätze und Hinweise für den Baumeister formuliert hat, die noch heute Gültigkeit haben dürften. Vitruvs Arbeit gilt als früher Versuch zur Formulierung einer Architekturtheorie. Das Buch ist die einzige uns bekannte Schrift der Antike über Formen- und Konstruktionslehre sowie Baustoff- und Gebäudekunde. Die „Zehn Bücher über Architektur" hatten wesentlichen Einfluß auf die europäische Baukunst. Man ist versucht zu behaupten, alle Architekten der Renaissance und des Klassizismus hätten sie gelesen.
Eckhard Feige

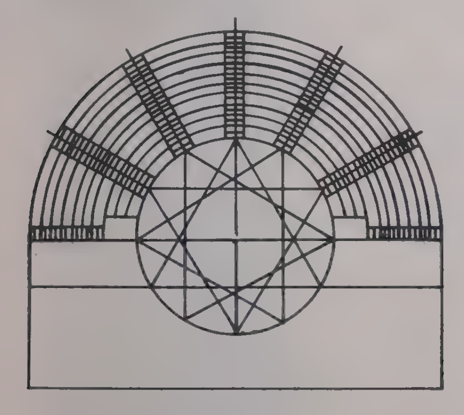
Zweckmäßige Anlage des Straßennetzes



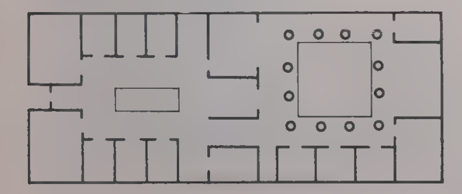
Attische Tempeltür



Grundriß des theatrum latinum



Grundriß eines römischen Hauses



Betrachtet man ein nach der Bestimmung des Bauherrn prächtig ausgeführtes Bauwerk, so wird man den Aufwand loben; ist es sauber ausgeführt, so wird man die saubere Arbeit des Werkmeisters anerkennen. Wirkt es aber anmutig durch seine Proportionen und Symmetrie, dann wird der Ruhm dem Architekten gehören.
Diese Bauten werden aber richtig zustande gebracht, wenn (der Baumeister) sich von den Handwerkern und den Laien beraten läßt. Denn alle Menschen, nicht nur die Baumeister, können beurteilen, was gut ist, aber der Unterschied zwischen dem Laien und dem Architekten ist der, daß der Laie erst wissen kann, wie ein Bauwerk aussehen wird, wenn er es fertig gesehen hat, daß der Architekt aber, sobald er es im Geiste geformt hat, schon vor Beginn der Ausführung eine genaue Vorstellung davon hat, wie es im Hinblick auf Anmut, Verwendungsmöglichkeit und Zweckmäßigkeit sein wird. (S. 299)

Kein anderes Kunsthandwerk, wie Schuhmacherei, Walkerei oder eines von den übrigen leichteren Handwerken, versucht daher jemand selbst zu Hause auszuüben, nur die Baukunst, weil sich Personen, die sich damit befassen, nicht auf Grund wirklich künstlerischer Tätigkeit, sondern fälschlich Architekten nennen. (S. 261)

Was nämlich die Alten mit mühevoller und sorgfältiger Arbeit durch Kunst zu erreichen suchten, das erreicht man jetzt durch Farben und deren schönes Aussehen und den würdevollen Eindruck, den (früher) die feine Arbeit des Künstlers den Bauwerken zu geben pflegte, den ruft jetzt, damit man ihn nicht vermisse, der Aufwand des Bauherrn hervor. Wer nämlich scheint von den Alten nicht Zinnober sparsam wie ein Heilmittel verwendet zu haben? Aber heutzutage werden häufig weit und breit ganze Wände damit bestrichen. Hinzu kommen Kupfergrün, Purpurrot und Armenischblau ... und weil sie teuer sind, wird im Bauvertrag die Ausnahmebestimmung getroffen, daß sie vom Bauherrn, nicht vom Unternehmer, beschafft werden. (S. 337)

Distributio aber ist die angemessene Verteilung der Materialien und des Baugeländes und eine mit Überlegung auf Einsparungen ausgerichtete, zweckmäßige Einteilung der Baukosten. Sie wird so beobachtet, wenn erstens der Architekt die Baumaterialien anfordert, die nicht (in der Nähe) gefunden werden oder nur teuer beschafft werden können. Nicht überall gibt es nämlich Grubensand, auch nicht Bruchsteine, nicht Tannenholz, Fichtenholz und Marmor, sondern das eine steht hier an, das andere dort, und ihr Transport ist schwierig und kostspielig. (S. 43)

In der berühmten, großen griechischen Stadt Ephesus war, wie man berichtet, von den Vorfahren in alter Zeit ein Gesetz mit einer zwar harten, aber nicht ungerechten Bestimmung beschlossen worden: Wenn ein Architekt die Bauleitung für einen öffentlichen Bau übernimmt, gibt er eine Erklärung darüber ab, wieviel der Bau kosten wird. Nachdem der Baukostenanschlag der Behörde übergeben ist, wird sein Vermögen verpfändet, bis das Bauwerk fertig ist. Haben die Baukosten dem Voranschlag entsprochen, dann wird der Architekt durch einen ehrenvollen Erlaß belohnt. Ferner wird, wenn nicht mehr als ein Viertel zum Baukostenanschlag hinzugelegt werden muß, diese Differenz aus Staatsmitteln gedeckt. Der Architekt selbst wird nicht mit einer Geldbuße belegt. Wird aber bei der Bauausführung über ein Viertel mehr verbraucht, wird zur Vollendung des Baues der Betrag aus dem Vermögen des Architekten beigetrieben.
Hätten doch die unsterblichen Götter es so gefügt, daß auch vom römischen Volk solch ein Gesetz ... beschlossen wäre! (S. 457)

Ich aber, Caesar, habe nicht, um aus der Kunst Geld zu schlagen, strebend mich bemüht, sondern habe dafür gehalten, daß man eher auf bescheidenen Besitz mit gutem Ruf als auf Reichtum mit üblem Ruf ausgehen müsse. Daher bin ich auch wenig bekannt geworden. Dennoch aber werde ich, wie ich hoffe, durch Herausgabe dieser Bücher der Nachwelt bekannt sein. (S. 259)

1



Gesellschaftliche Bauten

Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel Berlin

Im Rahmen einer Publikation im November 1962 über die historische Bedeutung der Straße „Unter den Linden" und deren Wiederaufbau war neben anderen Vorhaben auch das Projekt für das Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel vorgestellt worden. Der Auftrag lautete, in der 2-Mp-Montagebauweise ein repräsentatives Bürohaus zu bauen. Das nunmehr fertige Gebäude entspricht in der Grundrißanlage noch dem damaligen Entwurf. Die Fassadengestaltung jedoch machte einige Wandlungen durch. Die vorgesehenen Außenwandplatten entsprachen in der Qualität und Reihung noch nicht den Vorstellungen. Im Gegensatz zu den stark vertikal gegliederten Fronten an der Mittel- und Neustädtischen Kirchstraße erhielt das Gebäude an der Straße „Unter den Linden" eine Verkleidung in Aluminium und Glas. Die Fassadenelemente im Format 2,40 mal 3,60 m, jeweils für die Aufnahme einer außenliegenden beweglichen Sonnengalerie ausgebildet, werden durch weißgläserne Brüstungsfelder gebunden, so daß eine Horizontalwirkung entsteht. Die Galeriebrüstungen in hellfarbigem Granit sind im 4,80-m-Rhythmus, dem Grundraster des Gebäudes, gegliedert. Die Längsfront an den „Linden" wird an beiden Enden durch dunkelfarbige Brüstungsfelder begrenzt. Giebelflächen mit anschließend starker Zäsur durch die Flurfenster begrenzen, wie es sich auch aus der montagebedingten Grundrißform ergibt, die wechselnden Fassadenstrukturen. Emil Leibold

Projektant:	Architekt Emil Leibold
Mitarbeiter:	Architekt Herbert Boos
	Architekt Hanno Walther
	Dipl.-Ing. Hans Joachim Eckhardt
	Architekt Karlheinz Schneider, BDA
	Architekt Harald Wunderlich
	Architekt Gerhard Schubring, BDA
	Architekt Otto Lopp, BDA
VEB Berlin-Projekt	
Einzugsbelegung:	794 Arbeitsplätze
Maximale Belegung:	1 036 Arbeitsplätze
Mehrzwecksaal:	350 Plätze
Café	70 Plätze
Buchhandlung:	174 m²
Umbauter Raum:	103 158 m³
Nutzfläche:	20 240 m²

Die städtebauliche Einordnung wurde in Zusammenarbeit mit der Abteilung Stadtplanung beim Magistrat von Groß-Berlin im Rahmen einer Gesamtplanung für den Wiederaufbau der Straße Unter den Linden festgelegt.

Für die Erfüllung des umfangreichen Raumprogrammes wurde das Gelände zwischen der Schadowstraße und Neustädtischen Kirchstraße, im Norden begrenzt durch die Mittelstraße, vorgesehen.

Das Bauwerk wurde bis Oberkante Kellerdecke monolithisch ausgeführt; darüber hinaus war es zum damaligen Zeitpunkt noch erforderlich, Überlängen, wie die Stützen für den Hallenbereich und den Rohbau des Saalgebäudes, monolithisch herzustellen.

Die Stahlbetonskelett-Montagebauweise 2 Mp „Berlin" wurde für alle Bürogebäude einschl. Dachausbildung angewandt.

Während die Gebäudeteile Unter den Linden und an der Mittelstraße nach dem 4,80-Meter-Raster geordnet sind, wurden an der Schadow- und Neustädtischen Kirchstraße jeweils Raumachsen von 3,60 m vorgesehen, um die differenzierten Forderungen des Raumprogrammes erfüllen zu können.

Die gegebenen Baufluchten, die Forderung nach einer in sich geschlossenen Anlage und die Begrenzung in der Bauhöhe führten zu der hofbildenden Anlage des Gebäudekomplexes.

Ein zweigeschossiges Saalgebäude unterteilt den Hof in einen Wirtschafts- und Gartenhof.

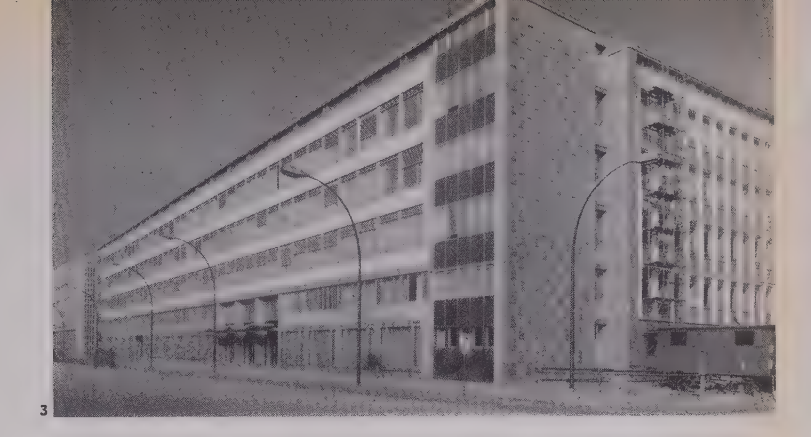
Das Gebäude wird im Lindenflügel durch eine repräsentative Halle erschlossen. Für die Mitarbeiter des Ministeriums ist in der Mittelstraße ein gesonderter Eingang vorgesehen, der verkehrsgünstig zur Betriebsgaststätte und zum S-Bahnhof Friedrichstraße liegt.

Die Zentralen für die Haustechnik Werkstätten und Lagerräume sowie Dusch- und Umkleideräume für das technische Personal sind im Kellergeschoß untergebracht. Weiterhin ist im Kellergeschoß des Saalbaues ein Archiv mit entsprechenden Nebenräumen eingerichtet. So wie für den Saalbau ist auch für den Lindenflügel, der überwiegend repräsentative Empfangsräume enthält, eine Be- und Entlüftungsanlage mit ferngesteuerter Temperaturregelung vorgesehen.

In den Obergeschossen sind die Büroräume für die verschiedenen Arbeitsbereiche nach den durch die 40 Rohrpoststationen – Sende- und Empfangsstationen – gegebenen Festpunkten orientiert und ausstattungsgemäß wie in der Belegung den Belangen des Geschäftsbetriebes im Handel entsprechend eingerichtet.

Das Saalgebäude enthält einen Mehrzwecksaal und im Erdgeschoß, von der Eingangshalle zugänglich, den Empfangssalon und die Büroräume für den Chef des Protokolls.

Die Fassaden Unter den Linden sind im Gegensatz zu den Seitenfronten in Höhe des Erd- und Galeriegeschosses ganz in Glas gestaltet. Dadurch bietet sich eine Erweiterung des Blickfeldes in den Garten, so daß die Fassung des Straßenraumes gewahrt ist, aber nicht der Eindruck einer wandartigen Abriegelung entsteht. Ein Buchladen und ein kleines Café – an den Eingangsbereich anschließend – unterstützen durch ihre Funktionen auch nach außen eine abwechslungsreiche Raumfolge im Sichtbereich des Besuchers.

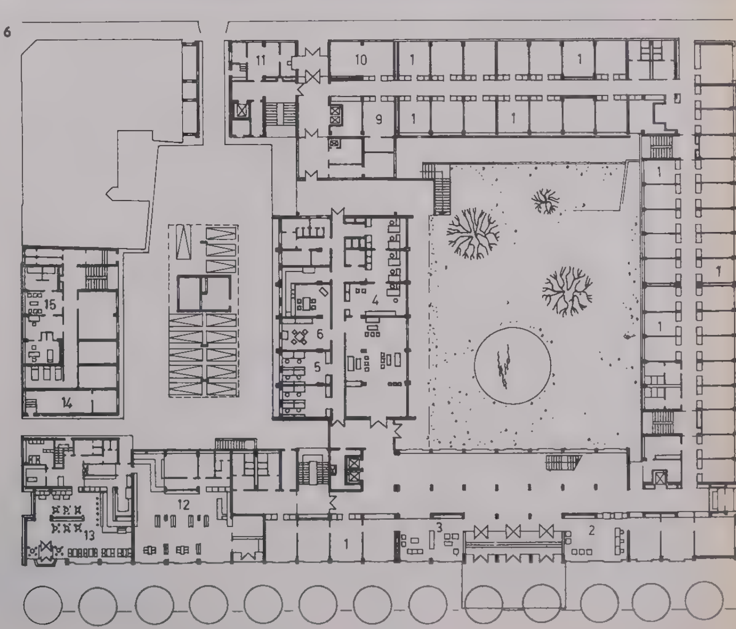

3


4

5



2

6


7

8



1
Haupteingang an der Straße „Unter den Linden"

2
Giebel aus Arnsdorfer Granit mit Treppenhausfenster

3
Lindenfassade

4
Fassade an der Mittelstraße, Brüstungen in gelbem Glasmosaik

5
Hofansicht, rechts der Mehrzwecksaal

6
Erdgeschoß 1 : 1000

1	Büroräume	9	Botenmeisterei
2	Anmeldung	10	Poststelle, Rohrpostzentrale
3	Warteraum	11	Pförtner
4	Empfangssalon	12	Laden
5	Büro des Protokolls	13	Café
6	Lager	14	Trafostation
7	Küche	15	Betriebsarzt
8	Fahreraufenthaltsraum		

7
Blick von der Galerie in die Eingangshalle. Stützen und Wandscheiben in weißem Kunststein, Fußboden aus grauem und schwarzem Kunststein

8
Halle mit Aufgang zur Galerie

9
Blick von der Galerie in den begrünten Innenhof

10
Galerie. Strukturwand von Professor Fritz Kühn

9

10

11

12





11
Mehrzwecksaal. Fries in Mosaik von Frau Lerch, Ausführung VEB Stuck- und Naturstein

12
Blick aus der Eingangshalle in den Grünhof

13
Brunnenfigur im Innenhof von Wieland Förster

14
Foyer. Fußboden roter Gummibelag, Türen zum Saal in weißem und gelbem Sprelacart, Bezüge der Sitzmöbel in Schwarz

15
Blick in den Mehrzwecksaal



14

15

16
Sitzgruppe in einem Arbeitszimmer

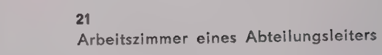
17
Schreibtisch in Esche und Nußbaum, Stahlgestell verchromt

18
Empfangsraum. Fußboden dunkelgrün, Sitzmöbelbezüge moosgrün und rostrot, Wandtäfelung in Zebrano

19
Empfangsraum, Teilansicht


20

20
Sekretariat


21
Arbeitszimmer eines Abteilungsleiters


21

22
Bürozimmer mit drei Arbeitsplätzen

23
Arbeitszimmer


22

24
Café. Wandtäfelung in Ahorn und Palisander, Decke in gebeizter Birke, Theke mit handgemalten Fliesen verkleidet. Entwurf Scholz, VEB Stuck und Naturstein


23

25
Buchhandlung „Für die Frau"

1

Die zentrale Betriebsgaststätte Clara-Zetkin-Straße in Berlin

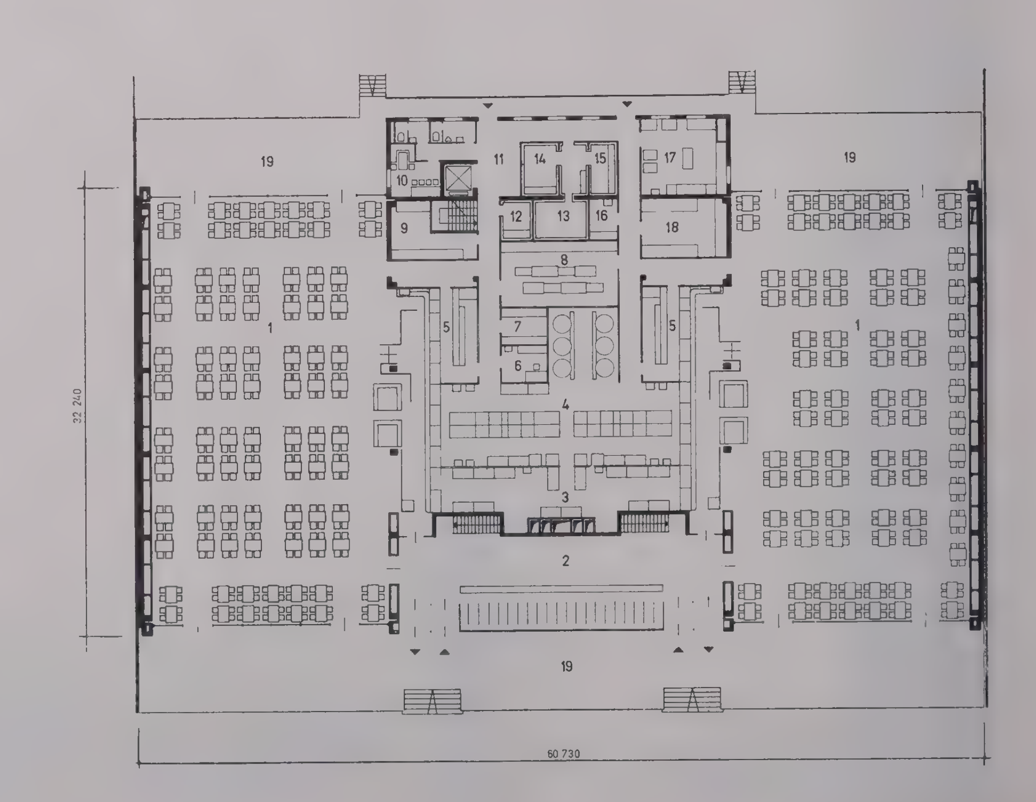
Entwurf: Dipl.-Ing. Heinz Meklan, BDA
Architekt Harry Reichert, BDA

Technologie und Ökonomie: Dipl. oec. Jürgen Köppen
Dipl. oec. Klaus Wenzel

Statik: Bauingenieur Werner Zühl

VEB Berlin-Projekt

Kapazität:	600 Plätze, 38 Garagen
Umbauter Raum:	21 377 m³
Bebaute Fläche:	2 062 m²
Bruttofläche:	4 662 m²
Fertigstellung:	1. Halbjahr 1965



2

Erdgeschoß 1 : 500

1 Speisesaal
2 Foyer mit Garderobe
3 Kalte Küche
4 Warme Küche
5 Getränkeausgabe
6 Küchenleiter
7 Handlager
8 Geschirrspüle
9 Schwarzspüle
10 Frühstücksraum
11 Warenannahme
12 Fischwaren
13 Tiefkühlraum
14 Fleisch und Wurst
15 Molkereiprodukte
16 Abstellraum
17 Vorbereitung
18 Tagesvorräte, Kartoffeln, Gemüse
19 Terrassen

3

In unserem Heft 6/1964 ist das Projekt der zentralen Betriebsgaststätte mit allen Einzelheiten einschließlich der städtebaulichen Situation veröffentlicht worden. In diesem Heft soll ein Eindruck von der gebauten Wirklichkeit vermittelt werden. Die Gaststätte wurde am 16. August 1965 eröffnet. Täglich nehmen hier 2800 Personen aus 52 Betrieben, Verwaltungen und Institutionen ihr Mittagessen ein. Die Anzahl der Essenteilnehmer soll künftig 3200 Personen betragen, die Kapazität auf 640 Sitzplätze erweitert werden. Angeboten werden drei verschiedene Gerichte und ein Schonkostessen; vorgesehen ist, das Angebot um zwei Gerichte zu erweitern. Die Gaststätte ist von 7.30 bis 9.00 Uhr und von 11.30 bis 14.25 Uhr geöffnet. Abends steht sie den Nutzern für Veranstaltungen verschiedener Art zur Verfügung. Bis 1970 ist im zentralen Bereich der Stadt der Bau von vier weiteren Betriebsgaststätten vorgesehen.

4



1

Teilansicht mit den Publikumseingängen. Die Wand zwischen den Eingängen erhielt eine Verkleidung aus Keramik, Entwurf von E. Clauß, Dresden

3

Ansicht der Zentralen Betriebsgaststätte von der Clara-Zetkin-Straße

4

Die Fassade von der Terrasse gesehen. Die Verkleidung der Dachbinder besteht aus abgekantetem und natureloxiertem Aluminium, Entwurf von Prof. Fritz Kühn. Pfeilerverkleidung, Terrassenplatten und Blumentröge aus silbergrauem Kunststein, Großverglasung mit natureloxierten Aluminiumprofilen der Fa. Eltz KG, Berlin

5

6



5
Einer der beiden Speïsesäle. Fußbodenplatten aus Terrazzo mit Zusatz von weißem Zement (Ungarn). Die Blenden im oberen Drittel verdecken die Lüftungsöffnungen (Zebrano), die Faltkörper der Decke wurden von der Fa. Siebert und Zellmann, Berlin, aus weißem Decelith angefertigt. Die darunter liegende, raumabschließende Akustikdecke besteht aus PVC-Material (U-förmig profiliert und gelocht), Glaswollematten und Piathermflocken, die ungleichmäßig verteilt wurden. Bei der Wahl des Materials für die Decke waren vor allem statische Gesichtspunkte entscheidend

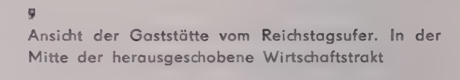
6
Die Selbstentnahmereihe vom Zugang her gesehen. Verkleidung aus weißen und grauen Sprelacartstreifen. Ausführung sämtlicher Edelholzarbeiten von VEB Raumkunst, Berlin

7
Blick zum Selbstbedienungsgang während der Mittagszeit

8
Selbstbedienungsgang mit Leichtmetallgeländer und den beiden freistehenden Kassenboxen

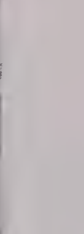
7

8

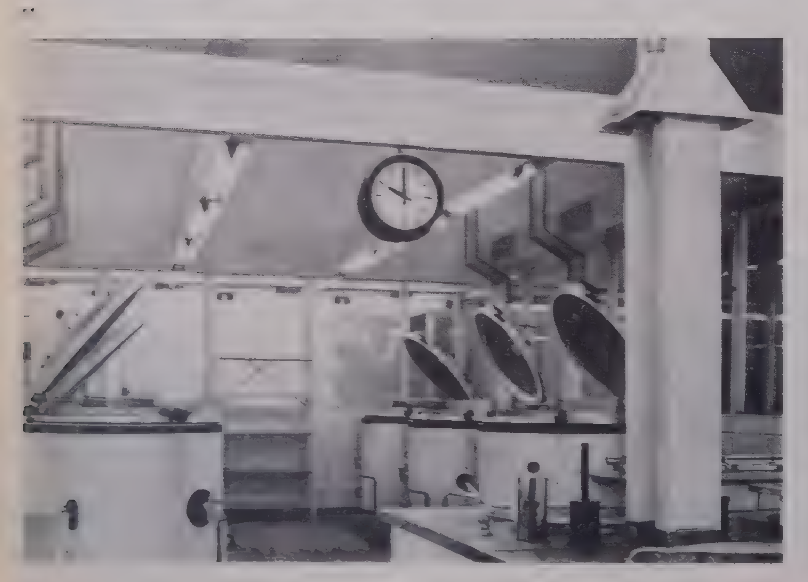


9
Ansicht der Gaststätte vom Reichstagsufer. In der Mitte der herausgeschobene Wirtschaftstrakt





10
Die warme Küche. Die Großgeräte sind vom VEB Wärmegerätewerke Cossebaude Dresden geliefert. Die nachträglich aufgesetzten Verlängerungen der Abgasrohre wurden von der Gasag gefordert



11
Blick auf die sechs Kochkessel der warmen Küche

12

12
Die Unterdecke besteht aus U-förmigem, gefaltetem und gelochtem PVC. Die Faltkörper sind aus Decelith und an Stahlkastenprofilen aufgehangen

13



13
Blick in einen der Speisesäle. Stuhl- und Tischgestelle aus verchromtem Stahlrohr, die Tischplatten (80 cm × 120 cm) erhielten einen graugrünen Sprelacartbelag, die Bezüge der Stuhlpolsterung bestehen aus eierschalenfarbigem Kunststoff

14



14
Das Foyer mit der Garderobe zwischen den Windfängen. Links einer der beiden Ausgänge zu den WC-Anlagen. Deckenraster aus Decelith



1

Interhotel „Stadt Leipzig"

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt
Entwurf:	Dipl.-Ing. Manfred Böhme, BDA Dipl.-Ing. Hans Hönig, BDA Bauingenieur Siegfried Kurth, BDA
Innenraumgestaltung:	Architekt Herbert Vollprecht, BDA Architekt Franz Herbst, BDA
Projektierungszeit:	18 Monate
Bauzeit:	20 Monate
Bauausführung:	BMK Süd, Leipzig VEB Montagewerk Leipzig VEB Starkstromanlagenbau Leipzig VEB Fernmeldeanlagenbau Leipzig VEB Lufttechnische Anlagen Dresden VEB Schwermaschinenbau M. S. Kirow, Leipzig Fa. Willy Arndt, Leipzig Fa. Lindner, Leipzig VEB Industriestahlbau Leipzig Fa. Eltz KG, Berlin PGH Kunst- und Bauschlosserei, Leipzig VEB Stuck und Naturstein, Berlin VEB Edelholzbau, Berlin VEB Innenbaukunst, Eichwalde VEB Leuchtenbau, Leipzig VEB Neontechnik, Halle
Bauleitung:	Aufbauleitung Stadtzentrum Leipzig
Zielstellung 1961:	Reisehotel II. Ordnung mit gastronomischen Einrichtungen der Preisstufen III und IV
Nutzung 1965:	Interhotel I. Ordnung mit gastronomischen Einrichtungen der Preisstufe S
Kapazität:	156 Einbettzimmer mit Wannenbad 156 Einbettzimmer mit Duschbad 36 Zweibettzimmer mit Wannenbad Hotelrestaurant 330 Plätze Frühstücksraum 200 Plätze Konzertcafé 200 Plätze Konferenzräume zus. 100 Plätze Hotelhalle 45 Plätze Friseursalon für Damen und Herren Intershop

1
Blick von Südwesten (Brühlseite)

2
Ansicht vom Vorplatz des Hauptbahnhofs

3
Erdgeschoß 1 : 500

1 Windfang
2 Empfangshalle
3 Anmeldung
4 Telefonzentrale
5 Fernschreiber
6 Hotelbüro
7 Kofferraum
8 Toiletten für Gäste
9 Kaltimbiß
10 Kellneroffice
11 Hotelhalle
12 Konferenzraum (teilbar)
13 Frühstücksraum
14 Tanzcafé
15 Restaurant
16 Gesellschaftsraum
17 Kellnerbedienungsgang
18 Restaurantleiter
19 Getränkeausgabe und -lager
20 Leiter Café
21 Bonkontrolle
22 Zentraloffice
23 Künstlergarderobe
24 Kaffee- und Frühstücksküche
25 Kalte Küche
26 Warme Küche
27 Geschirrspüle
28 Topfspüle
29 Feinputz
30 Fleischvorbereitung
31 Wild und Geflügel
32 Fischvorbereitung
33 Patisserie
34 Küchenleiter
35 Tagesvorräte
36 Personaleingang
37 Pförtner
38 Abfall
39 Annahme
40 Kontrolle
41 Hausmeister und Handwerker
42 Toiletten für Personal
43 Personalspeiseraum
44 Trafoanlagen
45 Kasse
46 Herrenfriseur
47 Damenfriseur
48 Nebenräume und Lager
49 Reisebedarf

2

3

Bauweise

Keller-, Erd-, Sozial- und Installationsgeschoß als monolithisches Stahlbetonskelett (B 300), Rahmenstützweiten bis 12 m, Achsabstand 4,80 m
6 Bettengeschosse und Drempelgeschoß aus Stahlbetonelementen montiert, 5 Mp, Grundraster 2,40 m × 4,80 m, Montageanteil der Gesamtkubatur 37,3 %

Technische Anlagen

Aufzüge
3 Personenaufzüge P 202 mit Gruppensammelsteuerung, 2 Lastenaufzüge L 102, 1 Hydraulikaufzug (0,8 Mp), 1 Kleinlastenaufzug Kl 102
Heizung
Wärmebedarf 2 570 000 kcal/h. Zentralheizungsanlage mit Ferndampfanschluß 4 bis 6 atü, Reduzierung auf 0,4 atü zur Beheizung von 3 WW-Boilern, allen Küchengeräten und 3 Gegenstromapparaten, Warmwasserpumpenheizanlage 90/70 °C, Zweirohrsystem, örtliche Heizflächen: gußeiserne Gliederradiatoren, automatische Regelung der Vorlauftemperaturen
Lüftung
Mechanische Be- und Entlüftungsanlagen mit Lufterwärmung von − 15 auf + 20 °C. 100 %iger Frischluftbetrieb, 4- bis 18facher Luftwechsel, Luftleistung Keller- bis Sozialgeschoß 143 795 m³/h, Bettenhaus 24 500 m³/h, automatische Regelung der Lufttemperaturen
Sanitär
Gesamtwasserbedarf 303 m³/Tag. 2 Anschlußleitungen NW 150, max. Entnahmemenge 18 l/s, Versorgungsdruck 28 m WS, Druckerhöhungsanlage mit drei 1000-l-Kesseln, 1 Feuerlöschtrockensteigleitung im Bettenhaus
Starkstromanlagen
Trafostation mit 2 × 400 KVA. Anschlußwert bei einem Gleichzeitigkeitsfaktor von 0,7 = 560 KW, Schaltzentrale im Kellergeschoß, im Montageteil Horizontalinstallation, batteriegespeiste Notlichtanlage
Fernmeldeanlagen
GWN-Anlage mit automatischer Weckanlage. 15 Amtsleitungen, 70 Nebenstellen der Verwaltung, 360 Hotelzimmeranschlüsse, Uhrenanlage, Drucknopf-Feuermeldeanlage
Elektroakustische Anlagen
Übertragungsanlage Konzertcafé, Frühstücksraum und Restaurant, Übertragungsanlage Bettenhaus (3-Wahlprogramm mit Übertragungsmöglichkeit aus den Gasträumen im Erdgeschoß und automatischer Lautstärkeregelung über Zeituhr), drahtlose Personenrufanlage „Telinform"
Neon-Werbeanlagen
Weitsicht-Dachwerbeanlage mit Schalteffekten, Orientierungsschriftbänder über den Eingängen, mehrsprachige Außenwerbung der Läden
Müllschluckanlage
Mülleinwürfe in jeder Etage. Schacht zum Müllsammelraum mit mechanischer Entlüftung über Dach

Gästezimmer

Raumgrößen
Einbettzimmer 2250 mm × 4600 mm × 2605 mm
Zweibettzimmer 2 × 2250 mm × 4600 mm × 2605 mm
Fensterfläche 29 % der Grundfläche
Wände und Decken
Geschoßhohe Stahlbetonfertigteile der 5-Mp-Gewichtsklasse, 150 mm dick. Wand- und Deckenflächen nicht durch Montagefugen unterteilt, Wandflächen dreimal gespachtelt und tapeziert, Tapete gegen Abrieb durch Aufspritzen verdünnter Latexmilch geschützt, Deckenflächen gespachtelt und mit Leimfarbe gestrichen (Rauhfaseranstrich zur optischen Glättung vorhandener Unebenheiten)
Fußboden
2 × 25 mm Anhydrit, 5 mm Ruboplastic-Spannteppich mit Filzunterlage, nahtlos verschweißt
Fenster
Stahlverbundfenster 2000 mm × 1600 mm, bestehend aus 2 Drehflügeln (1 Lüftungsflügel 600 mm × 1600 mm und 1 Reinigungsflügel 1400 mm × 1600 mm)
Türen
Typentüren mit Futter und Bekleidung, gestrichen. Türblatt mit ¾-Ornamentglasfüllung zur natürlichen Belichtung des Stichflures, Türdrückergarnitur Modell „Weimar"

Möbel

Im Einbettzimmer
1 eingebauter Kleiderschrank, Türblätter furniert, Seitenteile gestrichen, Schrankböden und -rückwand mit abwaschbarer Folie bezogen
1 Wandpaneel auf der Bettseite
1 Kofferbank, am Wandpaneel befestigt
1 Heizkörperverkleidung
1 Nachtablage mit Gehäusefach für Radioeinschub
1 Bett mit Stahlfederboden, Federkernmatratzen und Schaumgummiaufleger
1 Tisch 450 mm × 600 mm
1 Halbsessel
1 Stehleuchte, von der Tür aus schaltbar
1 Bettleuchte am Wandpaneel
Im Zweibettzimmer
1 eingebauter Kleiderschrank
2 Wandpaneele
1 Kofferbank, am Wandpaneel befestigt
1 Nachtablage mit Gehäusefach, am Wandpaneel befestigt (Radioeinschub)
1 Nachtablage mit Gehäusefach, am Wandpaneel befestigt (offen)
1 Frisiertischplatte, am Wandpaneel befestigt
2 Heizkörperverkleidungen
2 Betten mit Stahlfederboden, Federkernmatratzen und Schaumgummiaufleger
1 Bett mit Auflagerboden für Hohlsteg-Schaumgummimatratze mit Schaumgummiaufleger (Couchbezugsstoff)
1 Tisch 600 mm × 600 mm
2 Halbsessel
1 Stehleuchte, von der Tür aus schaltbar
2 Bettleuchten am Wandpaneel

Die Art der Möblierung gewährt ein Maximum an Bodenfreiheit. Die furnierten Wandpaneele dienen als Trägerelemente für Einzelmöbel und schützen zugleich die tapezierten Wandflächen. Alle freistehenden Möbel (Stühle ausgenommen) haben Vierkantstahlfüße. Abschließbare Möbel sind nicht vorgesehen. Alle Gehäusemöbel haben Magnetschließer. Sämtliche horizontalen Furnierflächen sind mit säurehärtendem Lack behandelt und damit gegen Wasser- und Fetteinwirkung unempfindlich gemacht.



4

4
Zweibettzimmer

5
Einbettzimmer

6
Frühstücksraum

7
Hotelhalle

5



6

7

8

9



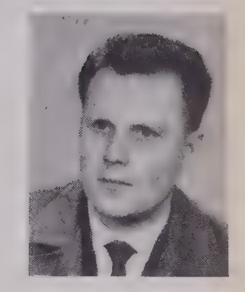


10

8
Modellaufnahme, Blick von Südosten

9
Blick vom Schwanenteich

10
Blick von Südwesten (Brühlseite)



Dipl.-Ing.
Manfred Böhme
Architekt BDA

1934 Geboren in Lindenthal, Kreis Leipzig
1952 Abitur
1960 Beendigung des Studiums an der Technischen Hochschule Dresden, Diplom bei Prof. Wiel
1960 Tätigkeit als Architekt im damaligen VEB Hochbauprojektierung II Leipzig. Teilnahme an innerbetrieblichen und öffentlichen Fachwettbewerben (mehrfacher Preisträger)
1962 Leiter eines Entwurfskollektivs. Ausgeführte Projekte: Hotel „Stadt Leipzig" und Hotel „Stadt Halle"

Die Stellung und Verantwortung des Architekten im volkseigenen Projektierungswesen

„Im Sozialismus entscheidet der Projektant über Gedeih und Verderb wertvollen Volksvermögens. Hohes volkswirtschaftliches Verantwortungsbewußtsein, sparsamstes Wirtschaften und das unentwegte Streben nach kühnen optimalen Lösungen müssen einen sozialistischen Projektanten auszeichnen."

(Aus den Thesen des Politbüros des ZK der SED und des Ministerrates zur 4. Baukonferenz)

Der Architekt ist der oberste beziehungsweise erste Baumeister. Die Qualität seiner Arbeit ist im entscheidenden Maße vom Umfang der ihm übertragenen Verantwortung abhängig. Das trifft auch und gerade auf die als Projektbearbeiter tätigen Architekten im volkseigenen Projektierungswesen zu.

Aus der formalen Übertragung persönlicher Verantwortung durch Einführung leistungsabhängiger Gehälter wird keine Qualitätsverbesserung der Arbeit dieser Architekten resultieren, bestenfalls eine quantitative Leistungssteigerung. Eine echte Qualitätsverbesserung setzt die gleichzeitige Gewährung entsprechender fachlicher und organisatorischer Entscheidungsbefugnisse voraus.

Die Einführung von Bauaufwandskennziffern wird uninteressant, wenn dem verantwortlichen Architekten eines Projektes von praxisentfernten Institutionen zum Beispiel eine unwirtschaftliche Bauweise oder andere kostenerhöhende Faktoren vorgegeben werden.

Es ist notwendig, die moralische Einstellung des Architekten zu seiner Berufsaufgabe positiv zu verändern und die Qualität der Arbeit zu verbessern. Dazu ist es aber auch erforderlich, eine Vielzahl von administrativen Beschränkungen aufzuheben und Eingriffe in die Arbeit des Architekten, die sich nachteilig auswirken, zu überwinden.

Auch ist es kein Zufall, daß viele Neubauten vom Weltniveau heute noch weit entfernt sind und die wenigen guten Leistungen meist nur durch Umgehung der allgemein gültigen gesetzlichen Bestimmungen, auf Sonderregelungen und Ausnahmegenehmigungen basierend, entstehen konnten.

Wer vom Architekten fordert, unentwegt nach kühnen und optimalen Lösungen zu streben, muß auf die Tatsache des Bestehens einer Unmenge administrativer Einschränkungen, die kühne, geschweige denn optimale Lösungen von vornherein ausschließen, hingewiesen werden.

Erst nach einer sinnvollen Reduzierung dieser Einschränkungen auf das unbedingt erforderliche und noch nützliche Maß kann der Architekt im Rahmen eines exakt abgegrenzten Verantwortungsbereiches die ihm von der Gesellschaft auferlegte Verpflichtung erfüllen, eine hohe Entwurfsqualität bei sparsamstem Wirtschaften mit dem Volksvermögen zu erreichen.

Wenn sich heute nicht alle Architekten dieser Verpflichtung bewußt sind, so liegt das nicht zuletzt an der Struktur der volkseigenen Projektierungsbetriebe, in denen die Bedeutung des Architekten als Sachwalter großer Summen Volksvermögens in vieler Hinsicht unterschätzt wird und darüber hinaus dort die Leistungen vielfach noch an Hand falscher Bewertungsmaßstäbe gemessen werden.

Es bedarf in diesen Betrieben mehr als nur einer Veränderung der Prämienordnung, um den Architekten als „Projektanten" im Sinne der Thesen zur 4. Baukonferenz wirksam und verantwortlich werden zu lassen.

Der 5. Bundeskongreß des BDA sollte es sich deshalb zur Aufgabe machen, die Stellung und Verantwortung des Architekten im volkseigenen Projektierungswesen zu überprüfen. Manfred Böhme

Internationaler Basar Überseehafen Rostock

Entwurf:

Dipl.-Ing. Ulrich Janzen, BDA
VEB Industrieprojektierung Stralsund

Mitarbeiter:

Architekt Werner Wüsthoff (Möbel)
VEB Innenbaukunst Eichwalde
Ing. Günter Breuer (Statik)
Ing. Heinz Kastner (Elektroinst.)
Ing. Kurt Fischer, Dresden (Luftheizung)
Heinz Hildebrandt (Heizung)
Willy Wörner (Be- und Entwässerung)
Ing. Reinhold Breitzke

Grundprojekt und Ausführungsunterlagen:	1961
Baubeginn:	1963
Funktionsübergabe:	Mai 1965

Kapazitätsangaben

Verkaufsfläche:	434,70 m²
Umbauter Raum:	4300 m³
Gesamtkosten:	576,3 TMDN (1961)
Kosten/m³:	134 MDN
Kosten/m² Nutzfläche:	825 MDN

Typisch für jeden größeren Hafen ist ein „Internationaler Basar". Kurz nach Inbetriebnahme des neuen Überseehafens in Rostock wurde auch hier ein solcher Basar, zunächst provisorisch, eingerichtet. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß das kleine Holzgebäude den Bedürfnissen in keiner Weise entsprach. Daher wurde beschlossen, einen Neubau zu errichten, dessen Verkaufsraum in Form und Funktion den modernsten Auffassungen entsprechen sollte.
Der Standort des Gebäudes wurde in der Nähe des Haupteinganges des Überseehafens Rostock in exponierter Lage gewählt.
Im „Internationalen Basar" können die Seeleute gegen Zahlung in der Währung ihres Landes einkaufen. Das Warensortiment ist sehr vielseitig und entspricht annähernd dem eines Kaufhauses. Es werden Tabak, Spirituosen, Galanteriewaren, Lederwaren, Musikinstrumente, Optik, Porzellan, Glas, Kosmetik, Konfektion, Damen- und Herrenwäsche, Bücher und anderes angeboten.
Der Grundgedanke des Entwurfes beruht in erster Linie auf der Verkaufswerbung. Der Kunde wird zunächst in außerhalb des Gebäudes aufgestellten Vitrinen, die sich im Windfang fortsetzen, auf das Warenangebot hingewiesen, bevor er den 15 m mal 30 m großen, stützenfreien, übersichtlichen Verkaufsraum betritt, der durch eine Leuchtdecke und eine große Schaufensterfront erhellt ist.

An Nebenräumen sind vorhanden: ein Raum für den Verkaufsstellenleiter (16 m²), ein Verhandlungsraum für ausländische Kapitäne und Großhändler (16 m²), Wasch- und Umkleideräume getrennt für Männer und Frauen sowie drei kleinere Lagerräume. Die Lagerräume haben nur den Charakter von Hand- und Leergutlagern, die täglich beschickt werden können, da sich das Hauptlager des VEB Schiffsversorgung in etwa 300 m Entfernung befindet.

Das Gebäude ist in Mischbauweise ausgeführt worden. Stützen, Binder, Gesimse, Dach und Decken wurden als Fertigteile versetzt. Die Unterkellerung (Heizungsumformung) erhielt eine Wannengründung, die Stützen stehen in Hülsenfundamenten.

Die Wände sind zum Teil in Narsdorfer Flachklinkern gemauert.

Für die Fußböden im Verkaufsraum und im Windfang wurden Natursteinplatten verwendet (Travertin, gespachtelt und geschliffen, und Theumaer Schiefer). Die aus einer Aluminiumkonstruktion bestehenden Schaufenster, Windfang und Vitrinen sind champagnerfarben. Für die Schaufenster wurde Importglas verwendet.

1



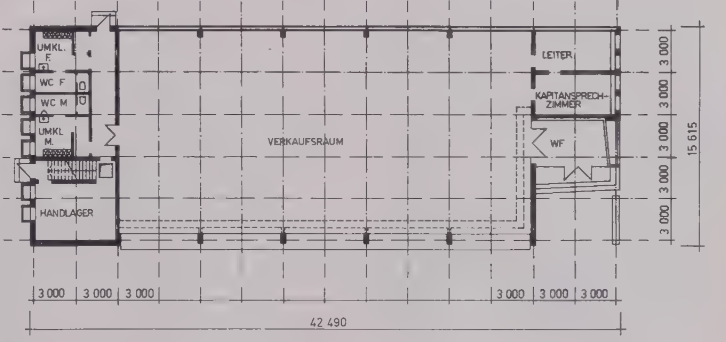
2

1
Blick in den Verkaufsraum

2
Außenansicht mit Eingangssituation

3
Grundriß 1 : 500

4
Abteilung Kosmetik im Verkaufsraum



3

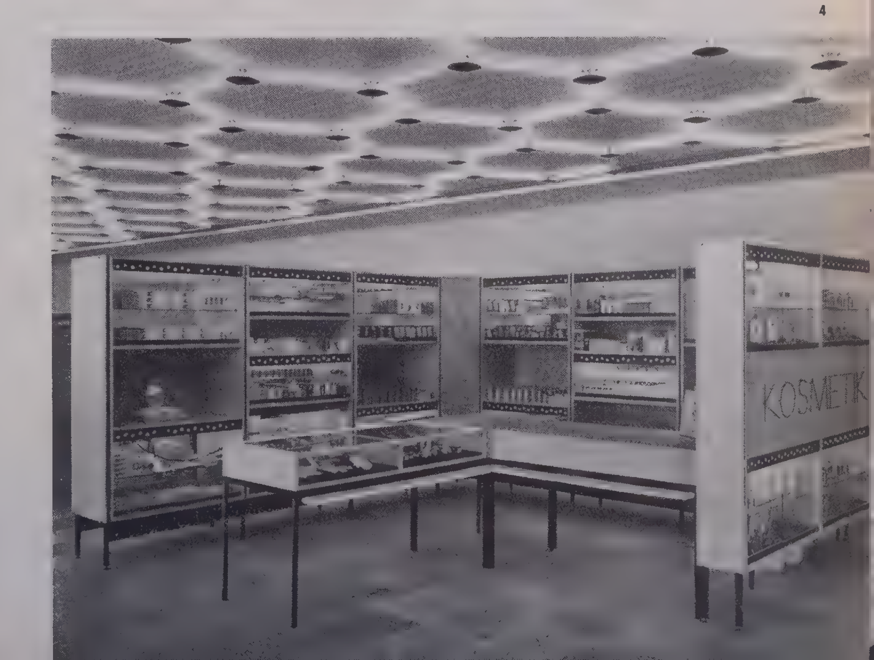
Für die Beleuchtung des Verkaufsraumes wurden 285 Warmtonleuchtstoffröhren installiert. Die lichte Raumhöhe beträgt 3,60 m.

Die Neonleuchtschrift über der Schaufensterfront hat als Grundfläche eine Holzkonstruktion mit hellblauer Sprelacartauflage in der Größe 2 m mal 30 m. Diese hellblaue Fläche verleiht zusammen mit dem lichtgelben Silikatanstrich der Putzflächen sowie dem Rot der Klinkerwand und den weißen Gesimsflächen dem Gebäude einen lichten und modernen Charakter.

Der Verkaufsraum hat zur Beheizung nur eine Stammheizfläche für + 5 °C Raumtemperatur (Warmwasserradiatoren); die eigentliche Lufterwärmung ist mit der Lüftung durch eine Luftheizungsanlage gekoppelt.

Die Innenausstattung lieferte der VEB Innenbaukunst Eichwalde. Die Möbel des Verkaufsraumes haben helles Eschefurnier und schwarze Stahlfüße. Ulrich Janzen

4



1

Umschau



Funkhaus Paris

Der Komplex, projektiert von Henri Bernard, liegt am Kai Kennedy an der Seine unweit des Eiffelturmes. Er ist mit 500 000 m³ umbautem Raum und 150 000 m² Fläche die größte bisher in Frankreich für eine öffentliche Einrichtung gebaute Anlage.

Die kreisförmige Anlage hat einen Durchmesser von rund 160 m. Im Inneren erhebt sich der 65 m hohe Turm auf einer Grundfläche von 15 m mal 30 m. Es folgen ein ringförmiger Hof und der äußere Kranz von 36 m Höhe, der sich im Bereich der großen Säle nach außen erweitert.

Im Turm sind das Archiv und die Sammlungen untergebracht. Im inneren Kranz liegen die Räume für die Technik und im nächsten die Studios, die Säle für Konzert- und Varietésendungen sowie der Musiksaal, im äußeren Kranz die Büros und die Foyers.

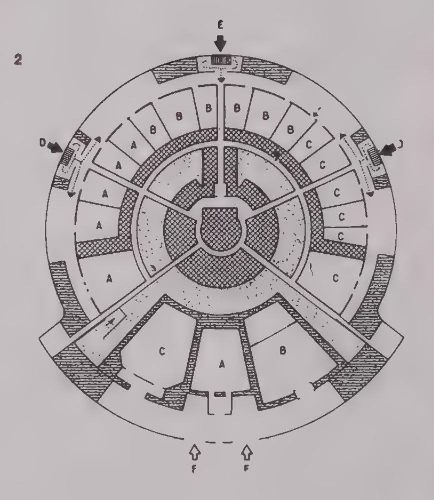
Die Fassaden aus Glas, Aluminium und Keramik-Mosaik sind streng und sachlich.

Im Inneren entspricht die Ausstattung der Aufgabe des Hauses. Sie wird aber aufgelockert in den großen Foyers, die in ihrer räumlichen Anlage zwar typisiert, in bezug auf die Innenarchitektur aber, insbesondere durch unterschiedliche künstlerische Wandgestaltung, Deckenausbildung, Beleuchtung und Möblierung, abwechslungsreich gestaltet sind.

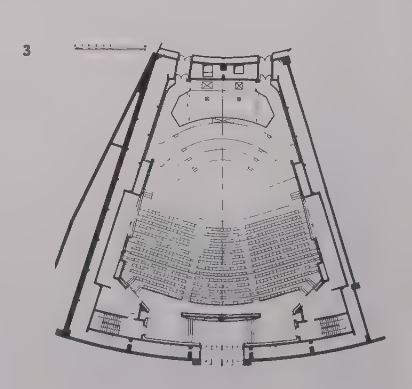
Als ein Nachteil kann sich erweisen, daß die Anlage infolge ihrer Geschlossenheit kaum erweitert oder ergänzt werden kann.

(„L'architecture Française", Heft 271–272/1965)

2



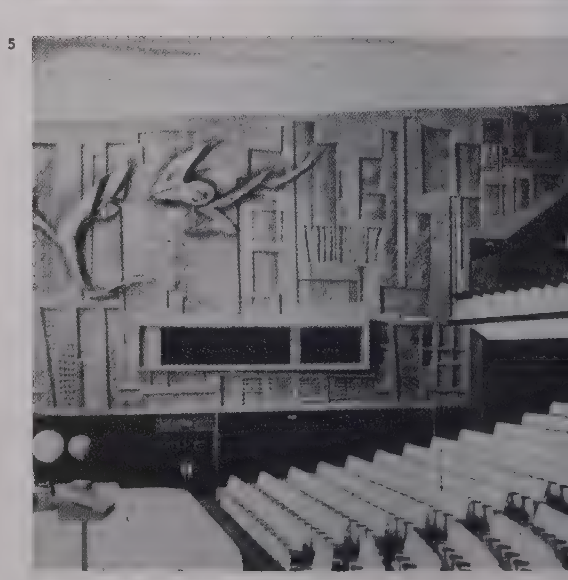
3



4



5



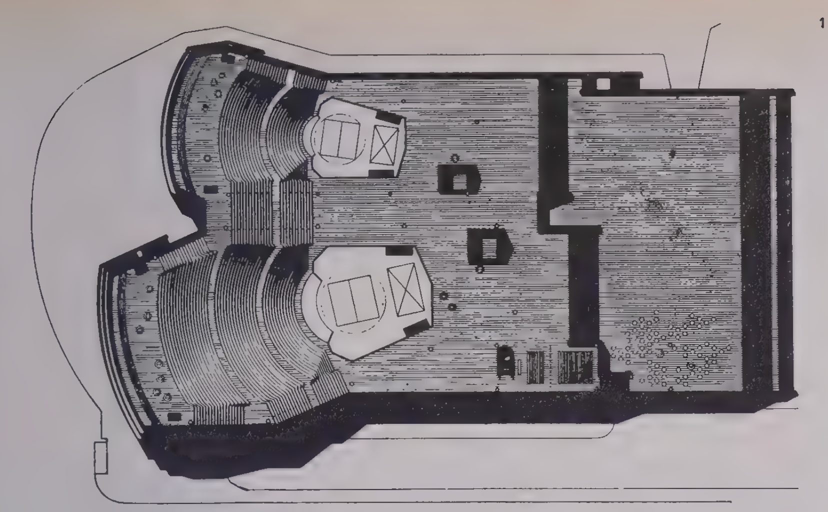
1 Blick von der Seine

2 Schemagrundriß, Erdgeschoß der Gesamtanlage. Die drei Säle liegen nebeneinander und werden durch das große, zum Kai Kennedy orientierte Vestibül erschlossen 1 : 3000

3 Konzertsaal, Erdgeschoß 1 : 1000

4 Versenkbares Parterre im Saal für Varietésendungen

5 Seitenwand im Konzertsaal, Entwurf von Bildhauer Louis Leygue



Opernhaus in Sydney

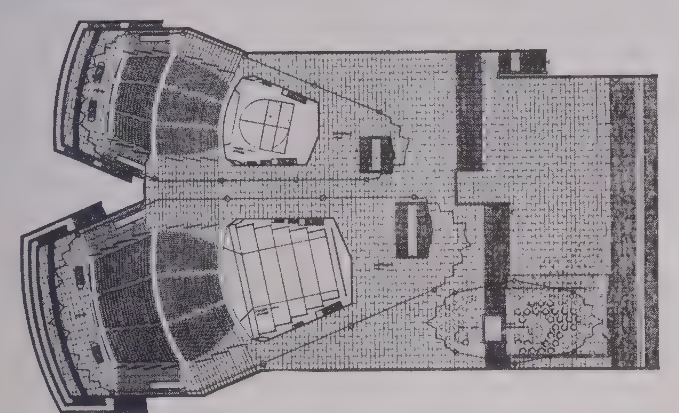
In der Hafenbucht von Sydney entsteht auf einer Halbinsel das neue Opernhaus für die Stadt. Der Entwurf stammt von dem jungen Architekten Jørn Utzon, der 1957 den Wettbewerb für das Opernhaus gewonnen hatte.
Utzon konzipierte zwei nebeneinanderliegende Hauptsäle; der größere ist für Symphoniekonzerte, Opern, Ballette, Festspiele und Massenmeetings gedacht und hat 2800 Zuschauerplätze, während der andere Saal mit 1200 Zuschauerplätzen für Theater und Konzerte dienen soll. Außerdem enthält das Opernhaus eine gesondert angeordnete Probebühne mit 500 Zuschauerplätzen.
Die bizarre Form des Daches steht nicht in Übereinstimmung mit dem Grundriß; sie wurde offenbar gewählt, um dem Opernhaus als ein neues Wahrzeichen der Stadt besondere Bedeutung zu verleihen und seine exponierte Lage durch die auffallende Dachform noch zu unterstreichen.
Die im Wettbewerbsentwurf vorgesehenen Schalendächer waren nicht ausführbar. Jørn Utzon und Ove Arup nahmen daher unter Beibehaltung der Grundrißkonzeption erhebliche Veränderungen am Dachplan vor, wobei sie davon ausgingen, daß die Dachelemente vorgefertigt werden können. Alle Schalen wurden zu Teilstücken einer Kugelfläche von 75 m Durchmesser gemacht. Das ergab über 2500 Dachsegmente mit einem Gewicht zwischen 7 bis 12 Mp je Stück.
Die Dächer werden an der Stirnseite durch fächerartig angeordnete Glasscheiben abgeschlossen.
Ursprünglich waren die Baukosten mit 3,5 Mill. australische Pfund veranschlagt worden. Heute, mitten im Bau, weiß man, daß sie wenigstens 20 Mill. australische Pfund betragen werden.
(„Architectural Design", Heft 3/1965)

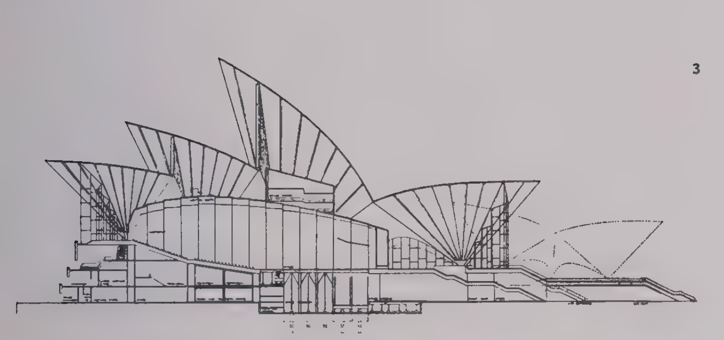
1 Wettbewerbsentwurf 1957

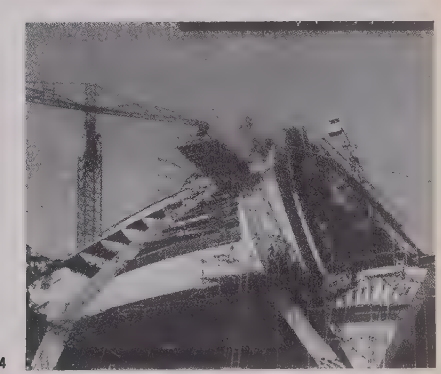
2 | 3 Ausführungsprojekt aus dem Jahre 1958, Grundriß und Schnitt

4 Das Dach des großen Saales während des Baues

5 Modell des zur Ausführung bestimmten Entwurfes, Ansicht von Nordosten









1

Papierfabrik in Mantua

Das Projekt für die Papierfabrik wurde an Pier Luigi Nervi vergeben. Das Hauptproblem bestand darin, im Rahmen der Gesamtanlage für eine der modernsten Papiermaschinen der Welt – an dem einen Ende wandern die Holzstämme hinein, am anderen Ende kommen die fertigen Papierrollen heraus – eine stützenlose Halle von 250 m Länge und 30 m Breite zu projektieren. Außerdem sollte die Möglichkeit vorgesehen werden, diese Halle in der Breite verdoppeln zu können, wenn eine zweite Papiermaschine zur Aufstellung kommt.

Nervi gelangte zu der vorliegenden Lösung, nachdem er den Gedanken an eine zuvor erwogene Bogenkonstruktion aufgegeben hatte. An zwei 50 m hohen Rahmen, die aus je zwei miteinander verbundenen Pylonen bestehen, sind vier Stahlseile aufgehängt. An diesen vier Seilen ist wiederum mittels Stahlseilen das Dach der Produktionshalle aufgehängt. Das Dach selbst besteht aus vier im Abstand von 10 m parallel verlaufenden Stahlträgern, über die ein Netz von Diagonalträgern gelegt ist, welche die eigentliche Dachhaut tragen.

Die Rahmen wurden monolithisch hergestellt. Als Schalung dienten 70 mm dicke Betonelemente, die als verlorene Schalung die Außenhaut bilden.

Die Fassaden der Produktionshalle sind als Vorhangfassaden ausgebildet und hängen an den beiden äußeren Stahlträgern.

(„Bauen + Wohnen", Heft 8/1965)

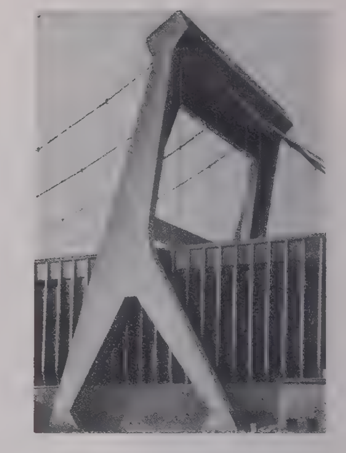
1 Gesamtansicht der Papierfabrik vom Mincio aus

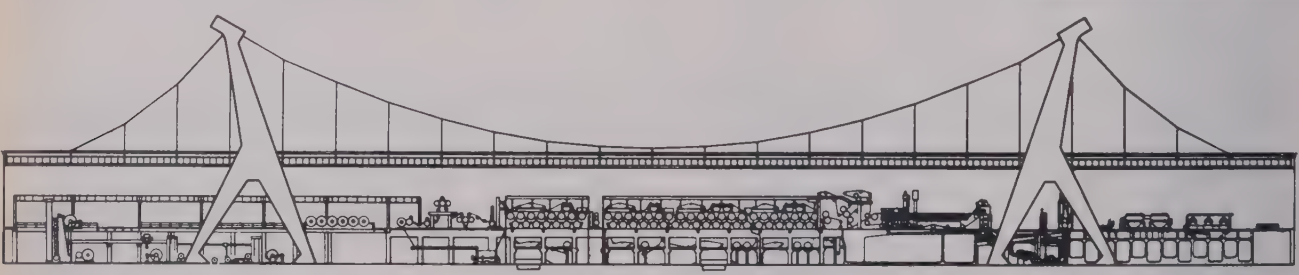
2 Zwei Pylone sind zu einem Rahmen verbunden

3 Schnitt durch die Produktionshalle

4 Ansicht von Norden mit dem Wassersammelbecken

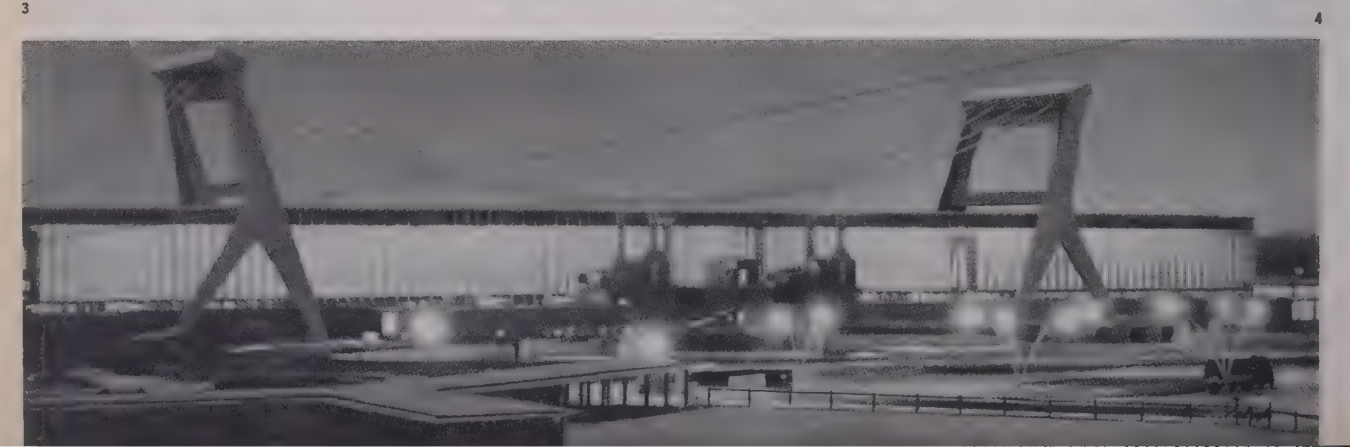
2





3

4



Edmund Collein

zum 60. Geburtstag

Genosse Collein ist einer der befähigsten Städtebauer der Deutschen Demokratischen Republik, der durch seine Planungs- und Entwurfsarbeiten wie durch seine maßgebenden theoretischen Arbeiten und praktischen Beratungen entscheidenden Einfluß auf die Neugestaltung vieler Städte unserer Republik genommen hat. Seine Aufgeschlossenheit und persönliche Tatkraft haben bei den Fachkollegen wie bei den Räten der Städte Widerhall gefunden, ihm hohe Achtung verschafft und zu anerkannten Erfolgen geführt.

Als besondere Leistung ist seine weitsichtige Betreuung bei der Planung und Projektierung des Stadtzentrums von Magdeburg zu nennen, an der er von der ersten Konzeption an mitgewirkt hat.

Als hervorragendster aktiver Beitrag für die Entwicklung unseres sozialistischen Städtebaus und als Beispiel für die kollektive Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Städtebauern und Architekten bei Planung, Projektierung und Baudurchführung gilt das Projekt für den Aufbau des 2. Abschnittes der Karl-Marx-Allee in Berlin. In der DDR wie im Ausland fand dieses Ensemble als bedeutende städtebauliche Leistung hohe Anerkennung.

Mit der Persönlichkeit des Genossen Collein sind die theoretischen Arbeiten und die wissenschaftlichen Grundlagen für die Entwicklung des sozialistischen Städtebaus in unserer Republik untrennbar verbunden. Das gilt seit seiner Mitarbeit bei den 16 Grundsätzen für den Städtebau im Jahre 1950, für zahlreiche richtungweisende Referate und Publikationen, für seinen aktiven Einfluß auf die Forschungsarbeit im Institut für Städtebau und Architektur der Akademie, für sein Wirken als Leiter der Sektion Städtebau und Architektur wie als Vizepräsident des Bundes Deutscher Architekten.

Nach Abschluß seines Studiums 1930 am Bauhaus in Dessau, an dem Walter Gropius und Hannes Meyer seine Lehrer waren, konnte er in Wien zusammen mit Walther Sobotka auf dem Gebiet des sozialen Wohnungsbaus und des Städtebaus wirken.

Bereits 1945 stellte sich Genosse Collein mit seinen Erfahrungen für den Aufbau des demokratischen Berlin zur Verfügung.

Genosse Collein gehörte als Leiter der Stadtplanung Berlin zu der ersten Delegation deutscher Baufachleute, die zum Studium der Erfahrungen auf dem Gebiet des Städtebaus und der Bauforschung die Sowjetunion besuchte.

Die auf dieser Studienreise gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse fanden ihre Anwendung im Aufbaugesetz vom 6. September 1950, an dessen Erarbeitung Genosse Collein wesentlich mitgewirkt hat.

Am 12. März 1951 wurde er vom Präsidenten unserer Republik, Genossen Wilhelm Pieck, zum Vizepräsidenten und Ordentlichen Mitglied der Deutschen Bauakademie berufen. Er übernahm innerhalb der Aufgabenstellung der Deutschen Bauakademie das Forschungsgebiet Städtebau.

An der Verwirklichung des „Nationalen Aufbauprogramms Berlin 1952" hat Genosse Collein aktiv mitgewirkt, und als im zweiten Fünfjahrplan die Bautätigkeit außerordentlich anwuchs, veranlaßten Partei und Regierung die Bildung des Beirats für Bauwesen beim Ministerrat, dessen Vorsitzender er 1955 wurde.

Zu den wesentlichsten Etappen seines erfolgreichen Wirkens als Vizepräsident der Deutschen Bauakademie zählen die XVII., 7., 9. und 13. Plenartagung unserer Akademie.

Sein beispielhaftes Bestreben, die hohen Ziele in kollektiver Arbeit zu erreichen, verdienen nicht weniger Anerkennung als die stete Bereitschaft, als Preisrichter in vielen städtebaulichen Wettbewerben die Verantwortung auf die breite Architektenschaft zu übertragen und für die großen Möglichkeiten in unserer sozialistischen Gegenwart zu begeistern.

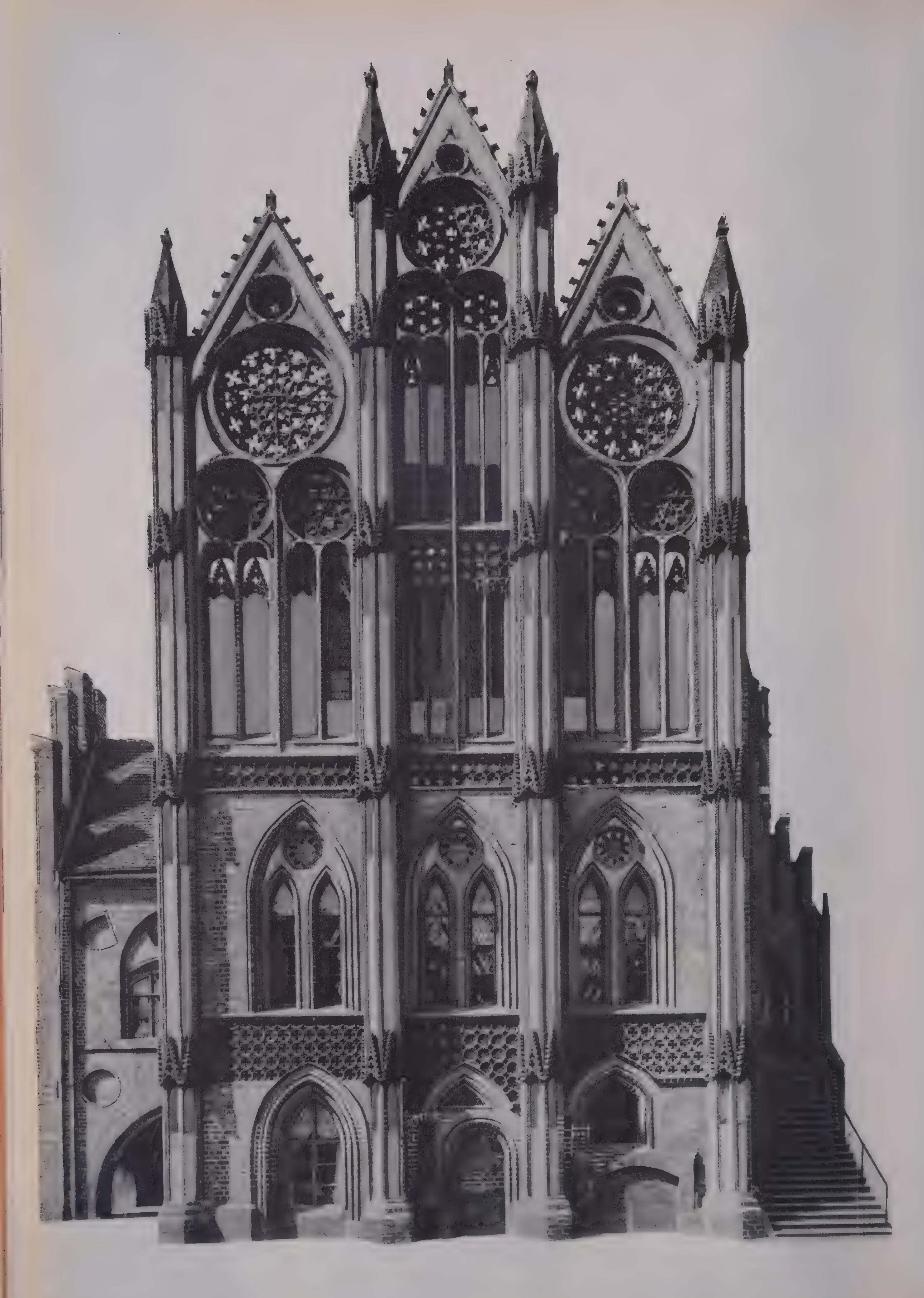
Im befreundeten Ausland, insbesondere in seiner Tätigkeit als Vorsitzender der Sektion Städtebau in der Kommission Bauwesen des RGW, werden seine Anregungen und Arbeitsergebnisse hoch geschätzt. Genosse Collein vertrat als Experte auf vielen internationalen Tagungen unsere Republik.

Der Entwicklung des Nachwuchses widmet Genosse Collein seit vielen Jahren große Aufmerksamkeit. So gehörte er z. B. der vom Ministerrat gebildeten staatlichen Kommission zur Vorbereitung des Gesetzes über das einheitliche Bildungssystem an und leitet seit 1962 als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rates die Doktor-Aspirantur der Akademie. Vielen jungen Kollegen wurde er zum Vorbild.

Seine Leistungen fanden hohe Anerkennung durch Partei und Regierung. 1956 wurde er mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, 1959 mit der Verdienstmedaille der DDR und 1962 mit dem Nationalpreis ausgezeichnet.

Anläßlich seines 60. Geburtstages möchte ich Genossen Collein zugleich im Namen des Präsidiums und der Mitarbeiter der Deutschen Bauakademie für die geleistete Arbeit danken und ihm noch viele Jahre Gesundheit und Schaffenskraft für unsere gemeinsame Arbeit bei der Lösung der umfangreichen, noch vor uns stehenden Aufgaben wünschen.

Professor Dipl.-Ing. Gerhard Kosel
Präsident der Deutschen Bauakademie



Das Rathaus in Tangermünde

Dipl. phil. Horst Büttner

Die Blütezeit Tangermündes währte rund ein Jahrhundert. Die Stadt wurde im Jahre 1368 Mitglied des Städtebundes der Hanse. Wenig später rückte sie in das Blickfeld der deutschen Geschichte, als Karl IV., deutscher Kaiser und König von Böhmen, nach dem Erwerb der Mark Brandenburg 1373 Tangermünde als Nebenresidenz zu Prag erhob. Er ließ sie zum nördlichen Stütz- und Kontrollpunkt für die Elbe als Transportweg der südosteuropäischen Handelsgüter ausbauen, die über Böhmen in das Wirtschaftsgebiet der Hanse verschifft wurden. Der Burgbau und der Umbau der Stephanskirche waren die wichtigsten Bauaufgaben dieser Zeit. Nach dem Tode des Kaisers begann für Deutschland eine Zeit der politischen Zersplitterung. 1415 belehnte Kaiser Sigismund Friedrich von Hohenzollern mit der Mark Brandenburg. Die Macht der Städte wuchs. Für Tangermünde begann eine wirtschaftliche Blütezeit. Die politische Macht über die Stadt lag damals in den Händen von zwei Patrizierverbänden, der 1275 konstituierten Gilde der Gewandschneider (Großkaufleute) und der Gilde der Bierbrauer. Für den Sitz der städtischen Selbstverwaltung ließen sie um 1430 den Bau des heutigen Rathauses beginnen. Der vermutlich durch den Baumeister Heinrich Brunsberg ausgeführte Ostflügel mit seinem Schmuckgiebel gehört zu den schönsten und großartigsten erhaltenen Profanbauten deutscher Backsteinbaukunst – Symbol der politischen Macht des Tangermünder Bürgertums. Stilistisch ist der Giebel mit dem von Brunsberg geschaffenen Maßwerkgiebel der Fronleichnahmskapelle der Katharinenkirche (1395 bis 1434) in Brandenburg verwandt. Der Tangermünder Rathausgiebel, erschaffen auf der Grundlage bürgerlichen Reichtums durch hervorragendes baumeisterliches und handwerkliches Können, zählt zu den Höhepunkten spätgotischer Baukunst.

Die Vertikalakzente der architektonischen Gliederung sind durch vier Strebepfeiler von 24 m Höhe gegeben, die das Dach überragen und fialenartig enden. Zwischen ihnen sitzen, in reicher Maßwerkarchitektur aufgelöst, drei Blendgiebel mit den von zartem Filigran durchbrochenen Rosen. In Gesimshöhe der Geschosse überzieht Blendmaßwerk wie ein teppichartiger Fries die Fassade. Meisterhaft löste der Baumeister auch die Einbeziehung der Farbe zum Verstärken der tektonischen und ästhetischen Elemente der Fassadengestaltung. Zu dem warmen Rot des Backsteins für den Baukörper kontrastieren das Weiß der Putzflächen an Pfeilern und als Hintergrund des Maßwerkes sowie die glasierten, dunkelgrünen Formsteine aus der Tangermünder Ratsziegelei für Blendmaßwerk, Wimperge, Rosen und Fialen.

An diesem Ostflügel wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Südflügel mit offener Erdgeschoßhalle als Gerichtslaube (Tagungsort des Marktgerichtes) angefügt. Zu dieser Zeit verlor auch Tangermünde seine Selbständigkeit, als Kurfürst Cicero 1488 die Macht der altmärkischen Städte brach. Spätere Ergänzungen am Rathaus, wie der Verbindungsbau zwischen beiden Flügeln Anfang des 16. Jahrhunderts und die anläßlich der Wiederherstellung 1846 hinzugefügten Treppe, Laubengang und Türmchen durch F. A. Stüler, rundeten den Bau zu seiner heutigen Gestalt. In seinen Räumen befindet sich das Heimatmuseum der alten Elbestadt. Mit dem vor wenigen Jahren liebevoll restaurierten Ostflügel erstrahlt das Tangermünder Rathaus heute in alter Schönheit, ein kostbares Baudenkmal neben den anderen bedeutenden spätgotischen Bauten dieser mittelalterlichen Stadt, die auch in ihrer städtebaulichen Anlage im wesentlichen erhalten ist.



2

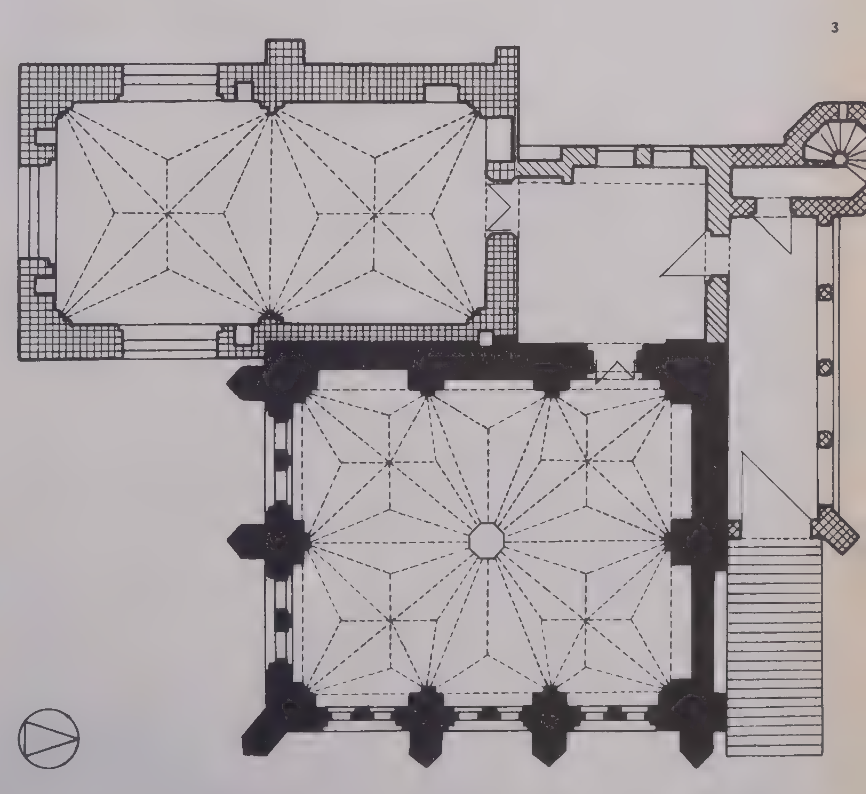
1
Ostfassade

2
Ansicht von Südosten mit dem weit in den Straßenraum der Kirchstraße hineinragenden Südflügel

3
Obergeschoß 1 : 200

- Rats- und Festsaal mit spätgotischem Sterngewölbe auf achteckigem Mittelpfeiler, um 1430
- Ratsstube im Südflügel. Erdgeschoß als dreiseitig geöffnete Gerichtslaube, 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts
- Verbindungsbau zwischen Ost- und Südflügel, Anfang des 16. Jahrhunderts
- Freitreppe, Laubengang und Türmchen an der Nordseite, 1846

3



Die Länderausstellungen zum VIII. UIA-Kongreß

Dr.-Ing. habil. Anita Bach
Institut für Wohn- und Gesellschaftsbauten
Hochschule
für Architektur und Bauwesen Weimar
Prof. Dr.-Ing. habil. Helmut Trauzettel
Professur
für Elementares Gestalten und Entwerfen
Technische Universität Dresden

Anläßlich des VIII. UIA-Kongresses vom 5. bis 9. Juli 1965 in Paris wurde eine internationale Ausstellung mit dem Thema „Die Ausbildung der Architekten an den Schulen und Hochschulen der Welt" veranstaltet. Die Ausstellung war von insgesamt 28 Ländern beschickt worden.
Die Exponate waren in drei großen Sälen der Ecole Nationale Supérieure des Beaux-Arts aufgebaut. Bei mehrmaligem Besuch konnte festgestellt werden, daß die Ausstellung zahlreiche Interessenten anzog.
Für die Anordnung der Kojen der einzelnen Länder war kein verständliches Schema abzulesen. Es fiel jedoch auf, daß die besten Plätze des mittleren Saales den USA, Westdeutschland, der Schweiz, Italien und Frankreich eingeräumt waren. Für die Ausstellung der DDR-Sektion war eine Koje am äußeren Rundgang freigehalten, die Tafeln waren jedoch nicht aufgebaut. Der Hinweis „RDA – absent" blieb angesichts der Tatsache, daß die Exponate der DDR-Ausstellung termingerecht nach Paris abgesandt worden waren, unverständlich. Es ist hier nicht der Platz, um von der mühevollen Fahndung nach dem Verbleib der DDR-Ausstellung zu berichten.
Es muß aber leider vermutet werden, daß der Verlust der Ausstellungsmaterialien, die in Marienborn ordnungsgemäß der westdeutschen Bundesbahn zum Weitertransport übergeben wurden, nicht zufällig zustande kam. Damit wurde der DDR-Sektion der UIA die Gelegenheit, ihren

1



1
Die Länderausstellung der UdSSR. Sie war mit etwa 80 anschaulichen Tafeln in der Größe von 1000 mm mal 1000 mm einer der umfangreichsten Beiträge

2
Detail der polnischen Länderausstellung



2

Bericht zur Architektenausbildung, für den besonders im Zusammenhang mit unserem einheitlichen Bildungssystem starkes Interesse bestand, in einen internationalen Überblick unmittelbar einzuordnen, bedauerlicherweise nicht zuteil.

Trotz der detaillierten Programmstellung zum Inhalt und Aufbau der Ausstellungen durch die UIA ließen nicht alle Beiträge die erwarteten Angaben ablesen. Sowohl Aussage als auch Umfang der Länderausstellungen waren sehr unterschiedlich. Die Qualität der äußeren Form bot ein vielseitiges Bild.

Mit einer repräsentativen, inhaltlich wie ausstellungstechnisch vorbildlichen Ausstellung veranschaulichte die UdSSR den Ausbildungsweg ihrer Architekten (Abb. 1). Auf den ersten sechs Tafeln wurden die Architekturschulen und ihre Programme vorgestellt, der zweite, weitaus größere Teil der Ausstellung war Studienentwürfen und Diplomarbeiten eingeräumt. Das vereinheitlichte Schema der Ausbildungspläne konnte mittels einer ansprechenden Graphik mit einem Blick erfaßt werden. Die Auswahl der von Studenten erarbeiteten Entwürfe, Studien und Modelle war unter dem Gesichtspunkt erfolgt, moderne pädagogische Methoden vor Augen zu führen. Trotz der großen Entfernung der Ausbildungsstätten voneinander — man denke nur an die Hochschulstädte Moskau, Leningrad, Kiew, Nowosibirsk oder Tbilissi — und bestimmter selbstverständlicher Eigenarten der Ausbildung in den verschiedenen Hochschulen zeigten die Studentenarbeiten insgesamt ein erstaunlich ausgeglichenes, hohes Niveau. Unter den Studienarbeiten, insbesondere der letzten beiden Ausbildungsjahre, waren Entwürfe nach realen Aufgabenstellungen ebenso wie kühne Perspektiv-Projekte vertreten. Da die besten Diplomarbeiten alljährlich auf einer Ausstellung in Moskau gezeigt werden, sind Vergleich und Ansporn wechselseitig gegeben.

Die polnische Sektion der UIA vermochte mit ihrer Ausstellung eindrucksvoll den gegenwärtigen Stand der Ausbildung darzustellen und gleichzeitig interessante Entwicklungstendenzen aufzuzeigen (Abb. 2).

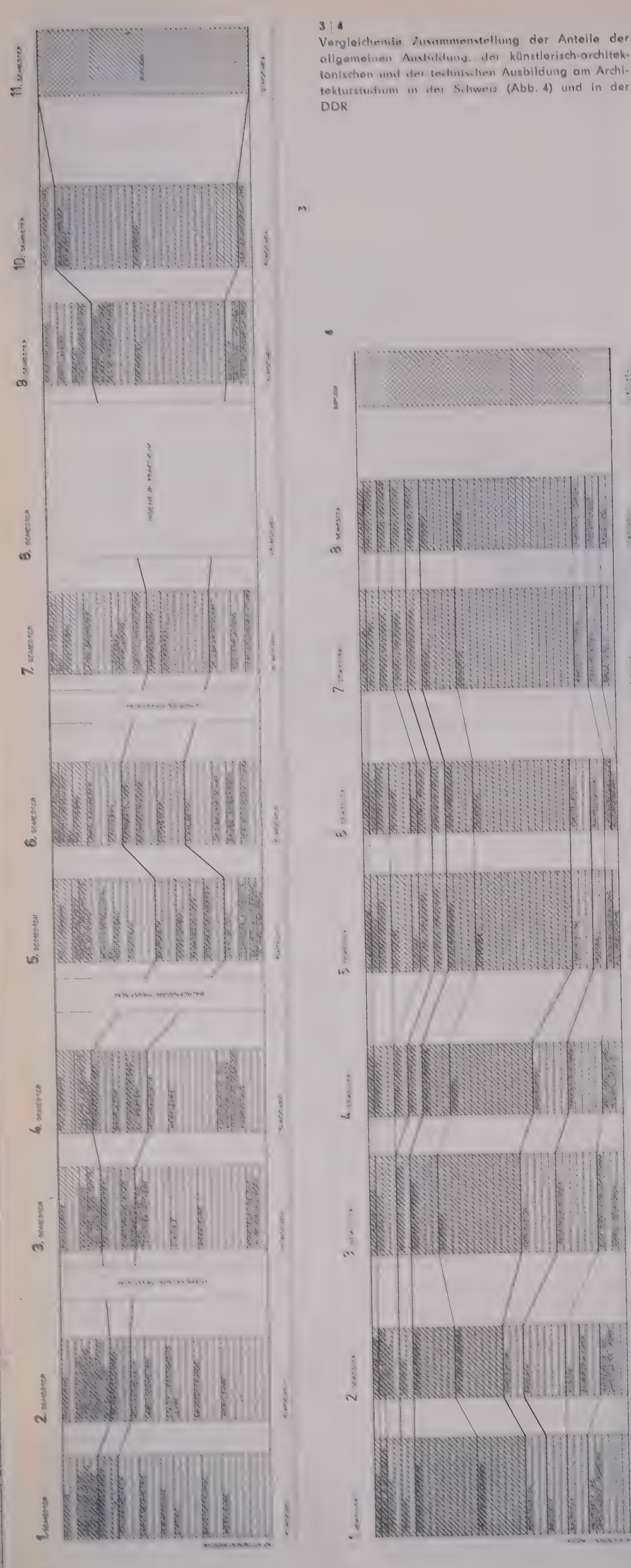
Andere Länderausstellungen, wie die der Schweiz, Dänemarks, Belgiens oder Ungarns, können stellvertretend für weitere, ausstellungstechnisch besonders ansprechende Darstellungen genannt werden.

Für alle Hochschulen — das verdeutlichte der große Rahmen dieser internationalen Ausstellung — gilt gleichermaßen die Tendenz der Annäherung des Architekturstudiums an andere Fachgebiete, der Verflechtung mit neuem Wissensstoff. Es war interessant, den wechselseitigen Prozeß zwischen einer erweiterten Wissensvermittlung und der gleichzeitig notwendigen Einschränkung zu verfolgen.

Am schwierigsten ist es wohl für selbständige Architekturschulen in der Art der traditionellen Akademien oder für kleine Spezialschulen, die anteilnehmenden Fachgebiete anderer Fakultäten, die insbesondere die Revolution im naturwissenschaftlich-technischen Bereich fordert, in die Ausbildung der Architekten einzubeziehen. Auch die dem Verband von Kunsthochschulen eingeordneten Ausbildungsstätten haben naturgemäß mit diesen Schwierigkeiten oder Lücken zu rechnen. Andererseits fiel bei den Exponaten der vorwiegend technisch ausgerichteten Hochschulen das Bemühen um die Auseinandersetzung mit gestalterischen Problemen auf. Als Beispiel für die anzustrebende Universalität, für das Zusammenführen von technisch-naturwissenschaftlichen, künstlerischen und allgemein-geisteswissenschaftlichen Aspekten bei der Architektenausbildung mögen die Grundsätze angeführt werden, die hierzu der Länderausstellung der USA entnommen werden konnten.

Zur Erläuterung der verschiedenen Ausbildungsmethoden wurden sieben Ausbildungsstätten vorgestellt, darunter fünf Fakultäten von Universitäten (Harvard, Minnesota, North Carolina, Southern Carolina, Washington) und zwei Technische Hochschulen (Illinois, Massachusetts).

Bei aller Verschiedenheit des Zeitaufwandes, der Lehrmethode und der Auffassungen vom Inhalt der Ausbildung konnte den namens aller Architekturschulen der USA vorgestellten Programmen entnommen werden, daß die Verflechtung mit anderen Fachgebieten eine sehr große Rolle spielt. Insbesondere wird diese Querverbindung zu Fachrichtungen wie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Medizin, Naturwissenschaften, Philosophie oder Literatur ausdrücklich gewünscht. Die beste Art der Ausbildungsstätte wäre demnach eine Universität, die moderne universitas, in der alle wünschenswerten Beziehungen zwischen den Fakultäten hergestellt werden können.



3 | 4
Vergleichende Zusammenstellung der Anteile der allgemeinen Ausbildung, der künstlerisch-architektonischen und der technischen Ausbildung am Architekturstudium in der Schweiz (Abb. 4) und in der DDR

Besondere Aufmerksamkeit galt selbstverständlich den Studienplänen, verbunden mit der Frage, wie diese den uns geläufigen Plänen zuzuordnen wären.

Im allgemeinen wurden drei Bereiche der Ausbildung unterschieden, die in der gleichen Gruppierung auch die Gliederung des Kongreßablaufes ausmachten. Der erste Ausbildungsbereich umfaßte alle allgemeinbildenden Studienfächer (mit humanistischem und sozialem Aspekt), der zweite Bereich hatte alle architektonisch-künstlerischen Gebiete zum Inhalt, und die dritte Gruppe der Studienfächer bezog sich auf die technische Ausbildung der Architekten.

Die nachfolgende Tabelle veranschaulicht den Anteil (in Prozent) der drei genannten Ausbildungsbereiche – gemessen am Zeitaufwand während des gesamten Studiums – in einigen Ländern:

Land Hochschule	Allgemeine Ausbildung	Architektonisch-künstlerische Ausbildung	Technische Ausbildung
Sowjetunion	25	45	30
Polen			
Technische Hochschule Warschau, Fakultät Architektur	18	52	30
Technische Hochschule Krakau	20	50	30
Österreich			
Technische Hochschule Wien, Abteilung Architektur	10	45	45
Technische Hochschule Graz, Abteilung Architektur	14	30	47
Niederlande			
Technische Universität Delft, Fakultät für Architektur	10	50	40
Architekturakademie Amsterdam	37	50	13
Schweiz			
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich	20	50	30
Architekturschule der Universität Genf	10	60	30

Die Abbildungen 3 und 4 veranschaulichen diese Proportionen des Stundenplanes in einer graphischen Darstellung für die Schweiz (Abb. 4) und die DDR (Abb. 3) im Detail. Es ist unschwer festzustellen, daß unsere Ausbildung von der Wissensvermittlung in allgemeinen und Grundlagenfächern überlastet ist und daß vor allem den künstlerischen und architektonischen Disziplinen, zu denen alle Arten von Entwurfsübungen gerechnet werden müssen, im Vergleich zu anderen Ländern, vor allem während der ersten Studienjahre, zuwenig Raum gegeben ist. Wenn auch diese Feststellung nicht erst auf Grund der Pariser Ausstellung getroffen zu werden brauchte, so war sie doch zumindest Anlaß, sich der noch vorhandenen Disproportionen im Studienplan unserer Architektenausbildung wieder bewußt zu werden.

Besonders interessant war auch der Einblick, den die Ausstellung auf Lehrgebiete eröffnete, die unter dem Begriff „Structures" zusammengefaßt werden können. Dieser durch den etwas abwegigen Gebrauch des Wortes „Struktur" im Deutschen kaum zu übersetzende Terminus technicus zieht sich wie ein roter Faden durch die Studienpläne vieler Länder.



5 Typische Strukturübungen, die in der Architektenausbildung verschiedener Länder einen wesentlichen schöpferischen Studienanteil ausmachen

Hier wurden Gestaltungsübungen mit verschiedenen Materialien, in denen die Tektonik der Form vom Kräftefluß her entwickelt wird, vorgeführt, dort wurde an Hand von methodischen Übungen gezeigt, wie mit elementaren Mitteln Räume gebildet und mit ebenso elementaren Mitteln Konstruktionsprinzipien für diese Räume erprobt werden können. Das Bemühen um die Synthese Design – Structure – Construction konnte im Grundlagenstudium ebenso wie in der Oberstufenausbildung der meisten Hochschulen verfolgt werden. Einprägsam bestimmten Studienarbeiten solcher Art beispielsweise die Länderausstellungen Polens, der Sowjetunion, der skandinavischen Länder, der USA oder der Schweiz (Abb. 5).

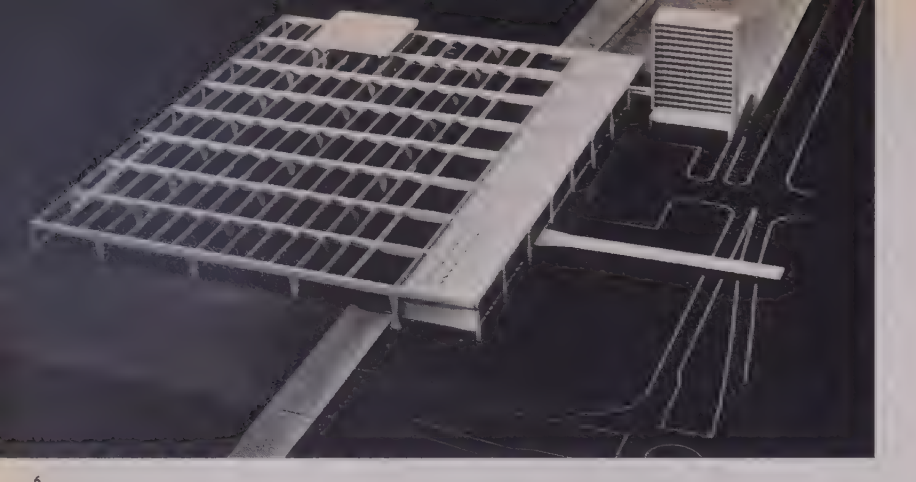
Hier gäbe es eine Fülle von Anregungen, den zu geringen Anteil der schöpferisch-gestalterischen Studienarbeiten an unseren Hochschulen aufzubessern.

Eine in der Schlußsitzung des Kongresses verabschiedete Empfehlung, daß schon während der Ausbildung der Architekturbegriff als Ganzes durch gleichzeitiges Bemühen um seine künstlerischen, funktionellen und konstruktiven Komponenten begreifbar gemacht werden muß, sollte ebenfalls Ansporn sein, dort Erfahrungen zu sammeln, wo diese Synthese in einem hohen Grad bereits vollzogen ist.

Das Suchen nach Aussagen über eine beginnende Spezialisierung in der Architektenausbildung wurde in der Ausstellung mit reichlich Stoff gelohnt. In vielen Lehrprogrammen wurde übereinstimmend hervorgehoben, daß vor dem Hochschulabschluß eine eigentliche Spezialisierung nicht betrieben, daß die zielgerichtete Spezialisierung nach dem Diplom jedoch bereits während der letzten Jahre des Studiums vorbereitet werden sollte. Die an unseren Hochschulen seit einigen Jahren in der Oberstufenausbildung eingerichteten Vertiefungsfächer wurden durch diese international zu verfolgenden Tendenzen bestätigt.

So zeigte die dänische Länderausstellung (Königliche Akademie der Schönen Künste Kopenhagen) zum Beispiel anschaulich auf entsprechend zugeordneten Tafeln die in der zweiten Hälfte des Studiums wahlweise angebotenen Vertiefungsrichtungen Baukonstruktion, Städtebau, Landschaftsgestaltung, Industrielle Formgestaltung, Innenraumgestaltung und Denkmalpflege. Eine ingenieurtechnische Vertiefungsrichtung wird vorbereitet. Entwurfsaufgaben der Oberstufe und Diplomarbeiten entsprechen der jeweiligen Spezialrichtung des Studenten, während die theoretischen Grundlagen sämtlicher Vertiefungsrichtungen allen Studenten gemeinsam vermittelt werden.

Die finnische Ausstellung ließ, um ein wei-



6

6
Ausschnitt aus der verlorengegangenen Länderausstellung der DDR. Er zeigt den Entwurf des Studenten Horst Witter für den neuen Hauptbahnhof in Dresden, angefertigt am Lehrstuhl für Industriebau, Prof. Schaarschmidt

teres Beispiel zu nennen, zu Problemen der Spezialisierung bei allen Möglichkeiten ziemliche Freiheit erkennen. Grundsätzlich werden alle wichtigen Lehrgebiete, wie künstlerische Grundlagenfächer, Wohnungsbau, Industriebau, verschiedene Zweige des Gesellschaftsbaus, Innengestaltung oder eine Reihe technisch-konstruktiver Fachgebiete, sowohl in Pflichtveranstaltungen als auch in zusätzlichen Wahlveranstaltungen gelehrt. Neben dem obligatorischen Pensum, das ein vollständiges und ungeteiltes Ausbildungsprogramm für Architekten umfaßt, ist somit durch alle Ausbildungsphasen hindurch Gelegenheit für allseitige zusätzliche Studien gegeben.

Den Aussagen über eine beginnende Spezialisierung in der Architektenausbildung folgten – wie zu erwarten – in der Regel Erläuterungen zu den Bemühungen um eine postgraduale Weiterbildung. Über die Notwendigkeit, sie auch im Architektenberuf systematisch zu betreiben, gibt es keine Zweifel mehr. Nicht umsonst hatte das Pariser Kongreßprogramm diesem Problemkreis einen vollen Arbeitstag eingeräumt. Es ist daher nur folgerichtig, wenn man sich anläßlich der bedeutsamen Ausstellung der Architekturschulen nach den gangbaren Wegen eines postgradualen Studiums besonders umsieht.

Ein gut aufeinander abgestimmtes System der Weiterbildung nach dem Diplom, der ständigen Wissensvertiefung und Information der Architekten wurde von der UdSSR vorgestellt. Es wird einerseits von staatlichen Einrichtungen, wie Forschungszentren, Hochschulen, Informationsstellen oder Bibliotheken, andererseits von gesellschaftlichen Organisationen, wie dem Architektenbund, Architektenklubs oder Spezialistenkollektiven der Entwurfspraxis, getragen.

Die beteiligten Veranstalter führen regelmäßig Zyklen von Vorträgen, Konferenzen oder Seminaren durch. Hochschulen wie Forschungszentren sind daran interessiert, daß wichtige Probleme in Form von Forschungsarbeiten oder Dissertationen – oder gleichzeitig in beiden Formen – im Rahmen einer spezialisierten wissenschaftlichen Weiterbildung bearbeitet werden, verbunden mit dem Erwerb des zweiten akademischen Grads: „Kandidat der Architektur".

Auch den Exponaten der USA konnten interessante Einzelheiten zur postgradualen Weiterbildung entnommen werden. Da der mit unserem Diplom vergleichbare akademische Grad (Master of Architecture) – wie in England – bereits eine zweite Graduierung (nach dem Bachelor of Architecture) darstellt, ergibt sich mit einem weiteren spezialgerichteten Zusatzstudium ein dritter Ausbildungsabschnitt.

Einstimmig wird von den amerikanischen Architekturschulen die Meinung vertreten, daß künftig diese Ausbildungsabschnitte durch organisierte und kontrollierte Praktika in Architekturbüros unterbrochen sein sollten, wobei die Aufnahme in den dritten Ausbildungsabschnitt von einer mehrjährigen, mit der gewählten Spezial-Studienrichtung übereinstimmenden Entwurfstätigkeit abhängig gemacht wird. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß die vom Verband der amerikanischen Architekturschulen (Association of Collegiate Schools of Architecture, ACSA) und von der Ausbildungskommission des Architektenverbandes (American Institute of Architects, AIA) bekanntgegebenen Forderungen vorläufig noch den Charakter von Empfehlungen tragen und daß ihre Verwirklichung noch Jahre in Anspruch nehmen wird. Eine Reihe von Experimenten soll die umfassende Ausbildungsreform einleiten.

Hier ist nicht Raum genug, um auf weitere Einzelheiten zur Postformation einzugehen, wie sie etwa in den Länderausstellungen der polnischen oder der ungarischen Sektion der UIA dargestellt wurden.

Die Kommission Ausbildung und Nachwuchs des Bundes Deutscher Architekten und die anderen verantwortlichen Gremien sollten es sich jedoch angelegen sein lassen, das durch den Kongreß und die Länderausstellung umfangreich aufbereitete Material, insbesondere zu diesem Punkt, sorgfältig auszuwerten. Ihre Wichtigkeit wird nicht zuletzt auch durch einige der vom Kongreß herausgegebenen Empfehlungen bekräftigt.

Resümiert man weiter, was es sonst noch Wissenswertes von dieser Ausstellung zu berichten gäbe, müßte wohl das Stichwort „Architekturforschung" genannt werden. In der englischen Ausstellung wurde bedauert, daß die wissenschaftliche Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Architektur so wenig Tradition besitze und daß es daher schwer sei, mit den gegenwärtigen Möglichkeiten die vorhandenen Lücken aufzufüllen. Doch es gab erste Stimmen, wie man diesem offenbar weltweiten Mangel abhelfen will. Die Tafeln der Harvard-University (USA) verkündeten nicht nur die uns als selbstverständlich geläufige Forderung, an den Hochschulen Grundlagen- und Zielforschung zu betreiben, sondern darüber hinaus, daß die aktuelle Entwicklung dahin führe, die „Forschung" als obligatorisches Element der Hochschulausbildung wenigstens während der letzten drei Ausbildungsjahre einzuführen.

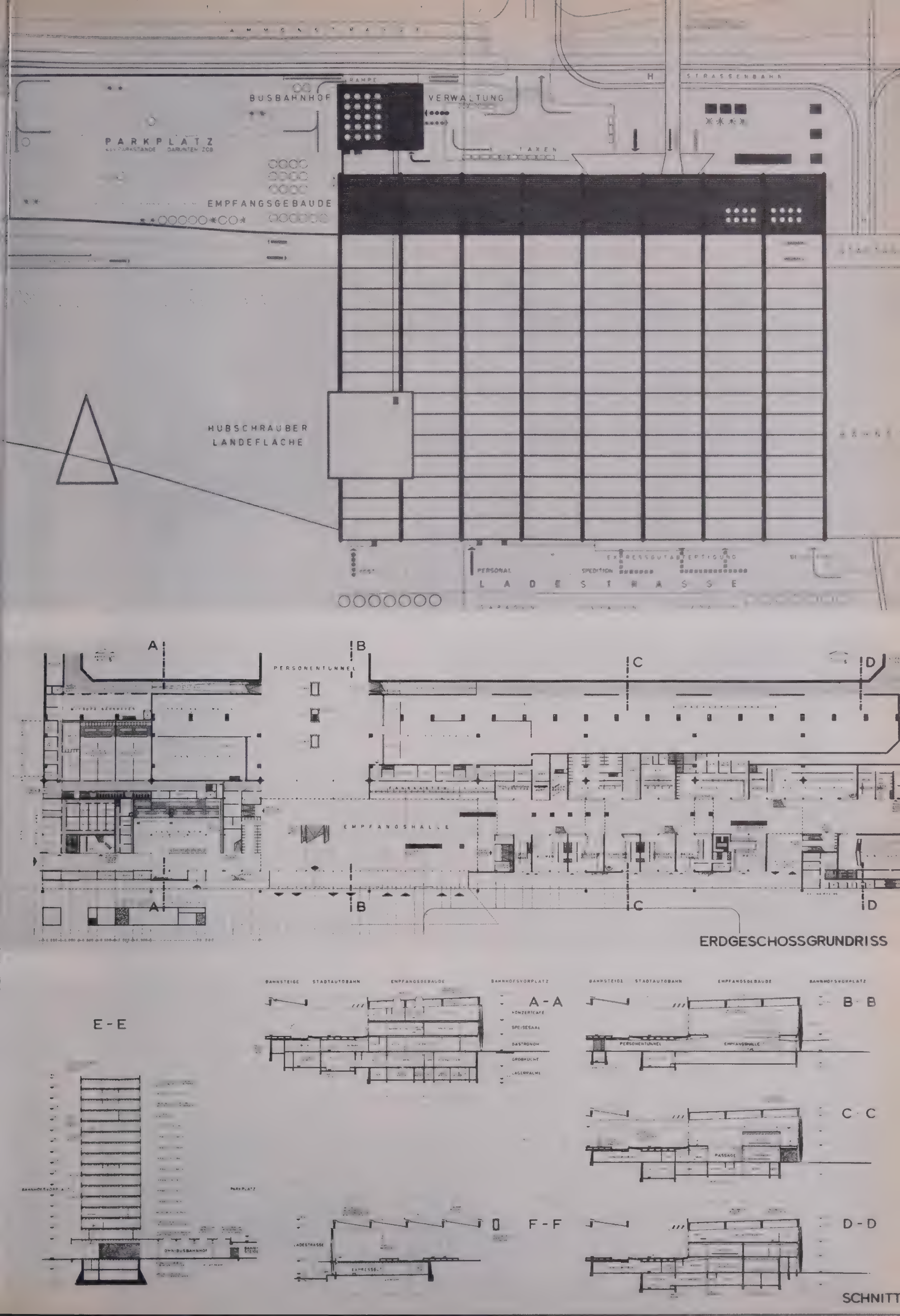
Das auf den Ausstellungstafeln der einzelnen Länder bekanntgegebene statistische Material über die Anzahl der Architekten, der Studierenden und der alljährlichen Absolventen wäre ebenfalls einer näheren Betrachtung wert, für die hier jedoch der Platz fehlt. Nur soviel: Die Quote der Diplomanden je Jahr, bezogen auf eine Million Einwohner, bewegt sich für die meisten Länder in erstaunlich konstanten Grenzen, etwa bei 10 bis 12 (Belgien und Westdeutschland = 11,5; Dänemark = 11,7; Norwegen = 10,1; Tschechoslowakische Sozialistische Republik = 11,4; Ungarische Volksrepublik = 10,4). Einige Länder gaben eine höhere, nur wenige eine niedrigere Quote an. Es kann daher angenommen werden, daß diese Mittelwerte einem angemessenen Bedarf an Architektennachwuchs entsprechen, der auch für die Planung der Studienplätze in der DDR richtungweisend sein sollte.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß in allen Ländern versucht wird, die Architektenausbildung von erstarrten Schemata und von nicht mehr zeitgemäßem Ballast zu lösen und moderne, einem neuzeitlichen Berufsbild des Architekten entsprechende Gesichtspunkte einfließen zu lassen.

Auch die Studienreformen an den Ausbildungsstätten für Architekten in der DDR lassen sich in diesen Prozeß einreihen.

Angesichts der großen Anstrengungen, die in anderen Ländern unternommen werden, sollten die eingeleiteten Schritte, unsere Architektenausbildung neuzeitlichen Erfordernissen anzupassen, nicht überbewertet werden. Während die bisherigen Reformen vor allem die organisatorische Seite des Studiums betrafen, bedarf es künftig intensiver Arbeit, die inhaltlichen und methodischen Komponenten der Architektenausbildung mit der raschen technischen Entwicklung in der Welt und den Forderungen unserer Gesellschaft in Übereinstimmung zu halten.

Es wäre zu untersuchen, ob nicht ein ständiges Gremium aus Hochschullehrern, hervorragenden Entwurfspraktikern sowie praxiserfahrenen Vertretern der Berufsorganisation und der staatlichen Organe diese Aufgabe weiterführen sollte. Auch die Ausbildungskommission der UIA verlangt, neu belebt zu werden.



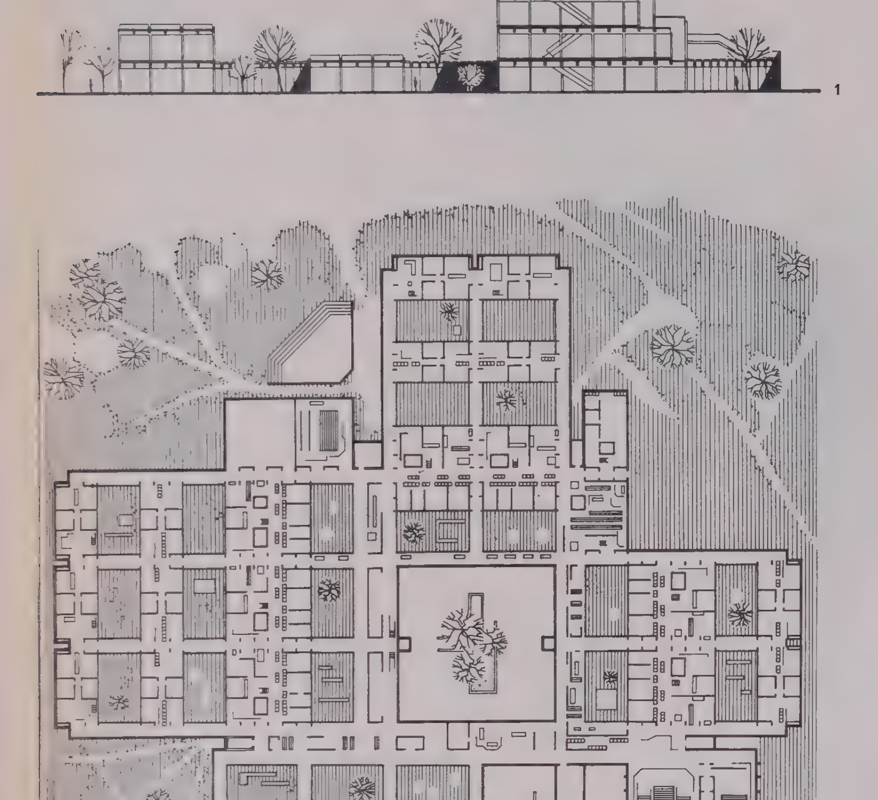
BUSBAHNHOF
VERWALTUNG
PARKPLATZ
EMPFANGSGEBAUDE
HUBSCHRAUBER
LANDEFLACHE
LADESTRASSE
PERSONAL
SPEDITION
PERSONENTUNNEL
EMPFANGSHALLE
ERDGESCHOSSGRUNDRISS
A-A
B-B
C-C
D-D
E-E
F-F
BAHNSTEIGE
STADTAUTOBAHN
EMPFANGSGEBAUDE
BAHNHOFSVORPLATZ
PERSONENTUNNEL
EMPFANGSHALLE
PASSAGE
OMNIBUSBAHNHOF
PARKPLATZ
LADESTRASSE
SCHNITT

Der Studentenwettbewerb der UIA 1965

Prof. Dr.-Ing. habil. Helmut Trauzettel
Professur
für Elementares Gestalten und Entwerfen
Technische Universität Dresden

Dr.-Ing. habil. Anita Bach
Institut für Wohn- und Gesellschaftsbauten
Hochschule
für Architektur und Bauwesen Weimar

1



2



3

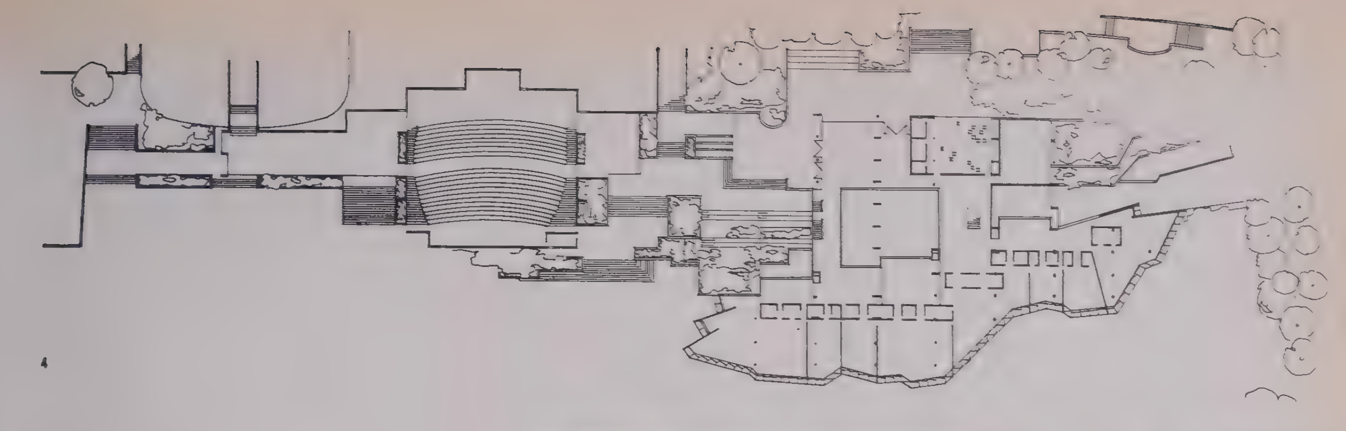
Wie bei den Weltkongressen der UIA in Moskau 1958, London 1961 und Cuba 1963 waren auch während der Vorbereitung des Kongresses in Paris 1965 die Studenten der Architekturschulen aufgefordert worden, sich an einem internationalen Wettbewerb mit dem Thema „Eine Ausbildungsstätte für Architekten" und damit an der Diskussion des Kongreßthemas „Die Ausbildung des Architekten" zu beteiligen. Daß dies mit einer besonderen Aktivität geschah, mag verschieden begründet sein.

Welcher Reiz liegt für einen Architekturstudenten in der Aufgabe, die räumlichen Voraussetzungen für die erwarteten materiellen Bedingungen und vielseitigen geistigen Beziehungen während seiner Berufsausbildung aus eigener Vorstellung zu entwickeln? Welche Möglichkeiten boten sich dem künftig für die Gestaltung des Lebensraumes Verantwortlichen, an der ihn formenden Umwelt seiner Studienjahre durch seinen Vorschlag schöpferisch Kritik zu üben! Nicht zuletzt lag ein besonderer Anreiz zur Beteiligung darin, daß der UIA-Studenten-Wettbewerb erstmalig mit einer hohen Auszeichnung bedacht war, dem „Preis von Athen": ein Jahr Studienaufenthalt in Griechenland mit hohem Stipendium!

Daß es den meisten Teilnehmern nicht um die formale Lösung einer Bauaufgabe, vielmehr tatsächlich um einen Diskussionsbeitrag zum Kongreßthema „Die Ausbildung des Architekten" ging, beweisen die zahlreichen, zum Teil sehr scharfen Kritiken der Studenten an ihrer Ausbildungsstätte in den Erläuterungsberichten.

„Die Architekturstudenten von heute werden um 1980 voll verantwortlich sein für die Gestaltung unseres Lebensraumes. Darum muß die Ausbildung des Architekten inspiriert werden durch die in die Zukunft weisenden gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und technischen Aspekte. Verglichen mit der wissenschaftlichen Forschung, ist die Ausbildung der Architekten in der Regel gedankenlos und phantasiearm und genügt nicht einmal den heutigen Ansprüchen. So ist zu fordern, daß die ideale Architekturschule Raum gibt für Laboratorien der Forschung und Entwicklung, für Hörsäle der geistigen Disziplinen, wie Philosophie, Soziologie, Mathematik und technische Wissenschaften, für Zeichensäle und Ateliers." So schrieb beispielsweise Günter Pfeifer von der Staatlichen Werkkunstschule in Kassel. Der mit einer Belobigung ausgezeichnete Student Joachim Ostermann aus Kassel bezeichnete die „bisherigen Ausbildungsmöglichkeiten als verantwortungslos, wenn man bedenkt, daß Architekten nicht nur unsere Umwelt formen, sondern daß auch die Menschen, die in ihr leben, von dieser Umwelt geformt, geprägt werden". Und besonders demonstrativ protestierten 4000 französische Studenten, welche die Gelegenheit des VIII. UIA-Kongresses benutzten, eine sofortige Studienreform zu fordern, die den vorauszusehenden Erfordernissen ihres Berufes entspricht.

Wenn auch die Ausschreibung der UIA an die Ländersektionen den Teilnehmern die Gestaltung der Programme entsprechend dem Stand der gesellschaftlichen und technischen Entwicklung ihres Landes überließ, so tat sie das nicht ohne den Hin-



4

1 | 2

1. Preis von Athen:
Gorm Schmidt, Universität Kopenhagen
Eine Sektion aus drei parallelgerichteten Baukörpern mit zwischenliegenden Höfen läßt sich vielfältig gruppieren und an einen besonderen Bauplatz oder ein Programm anpassen. Die dem Zentrum der Gesamtanlage zuliegende Einheit enthält in vier Geschossen die den Studenten zugängigen Räume eines Lehrstuhles, von Sekretariat, Professoren- und Assistentenzimmern im Erdgeschoß über Hör- und Zeichensäle mit Korrekturplätzen bis zur Modellierwerkstatt und Erholungsebene in der letzten Etage. Dahinter liegen an den Innenhöfen ein- und zweigeschossig die Trakte, in die sich die Mitarbeiter zur Forschung und praktischen Tätigkeit zurückziehen. Es besteht weiter eine gute Querverbindung zu den übrigen Lehrstühlen eines Institutes und ebenso zu den anderen Lehrbereichen der Schule.



5

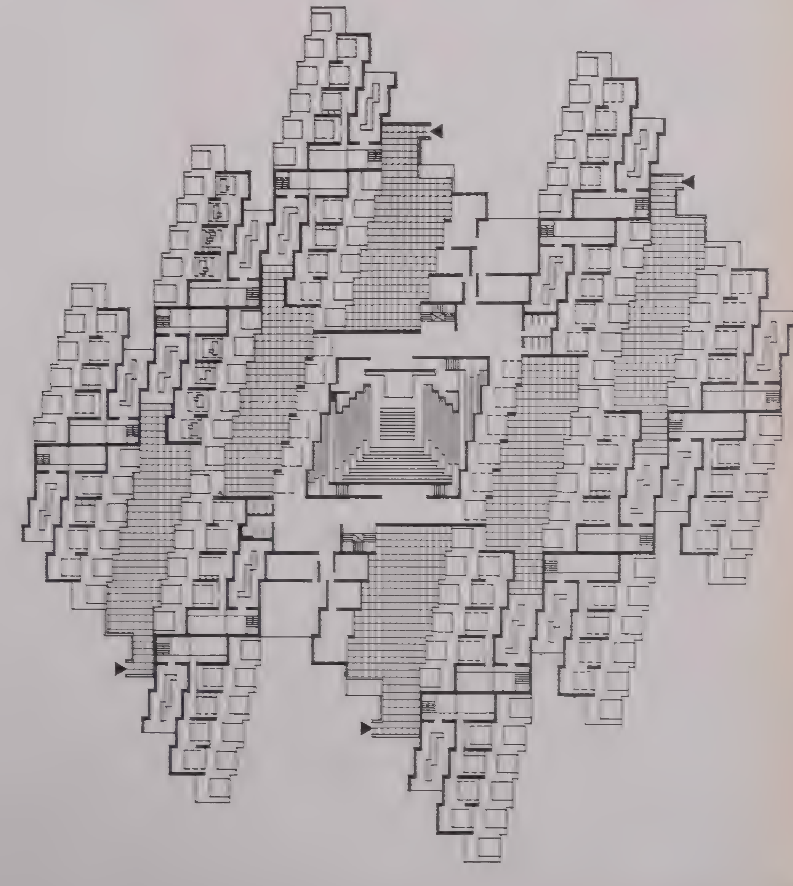
3



Malinowsky, Akademie für Malerei, Bildhauerei und Architektur, Leningrad
Grundsegmente von 9 m × 9 m werden an vier Punkten des erdgeschossig verbundenen Gebäudekomplexes konzentriert. Das Grundsegment in seiner Größe von etwa 80 m² wird als Hörsaal mit 72 Plätzen, als Arbeitsraum mit 8 Zeichentischen oder für Institutseinheiten mit 4 Räumen genutzt. Die Verbindungsbauten und Ausstellungshallen bringen sehr große Verkehrsflächen.

4

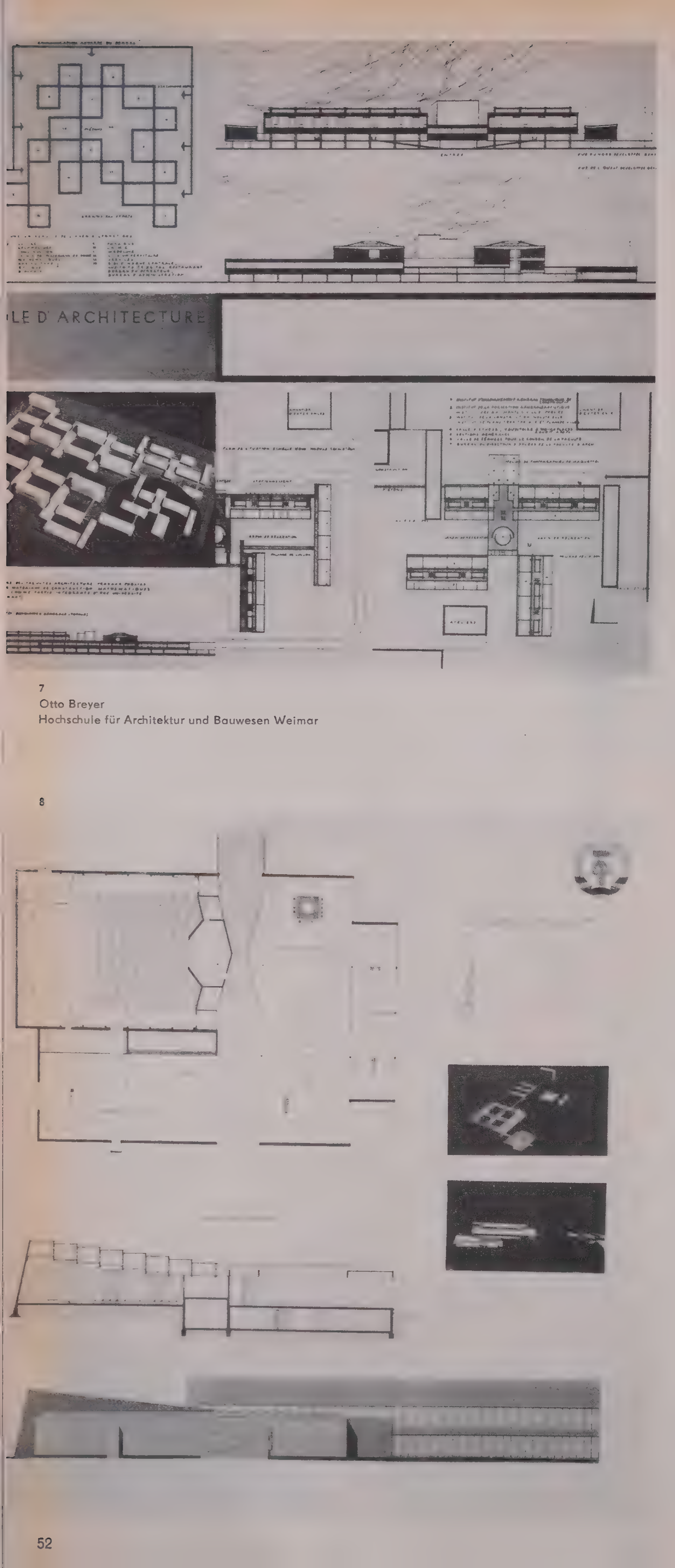
2. Preis von Athen:
Jurg Lang, ETH Zürich
Bei diesem Entwurf wurde die Architekturfakultät auf städtebaulich beengtem Raum der alten Wallanlagen der Stadt Zürich, der alten Universität gegenüber, geplant. Der Gebäudekomplex zeigt keine Sektionsbildung. Arbeits-, Institutsräume und kleinere Säle bilden ein homogenes Gebäudegefüge, dessen große Tiefe ein Innenhof auflockert.



6

5 | 6

Eine Belobigung:
Joachim Ostermann, Staatliche Hochschule für Bildende Künste Kassel
Ostermann nennt seine Arbeit „Ecole d'architecture decentralisée". Um einen zentralen Kern zweier Hörsäle im ersten und das Auditorium maximum im darüberliegenden Geschoß gruppieren sich ateliermäßig die Entwurfslehrstühle. Die Grundzellen wurden mit einem schwer zu rechtfertigenden Wechsel der Dachneigungen zu einem sehr bewegten Komplex addiert.



7
Otto Breyer
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

8

8
Karl-Heinz Brunner
Hochschule für bildende und angewandte Kunst Berlin

Aus dem Erläuterungsbericht:

Dem Entwurf dieses Hochschulkomplexes liegt die Idee zugrunde, alle Fachgebiete zusammenzufassen, die in enger Beziehung zur Architektur stehen, ihre Gleichberechtigung und das Ineinandergreifen von bildender und angewandter Kunst und deren Beziehungen zur Architektur zu lehren und zu praktizieren.
Es wurden folgende Abteilungen vorgesehen: Architektur, Industrielle Formgestaltung, Garten- und Landschaftsgestaltung, Plastik, Keramik, Malerei, Bühnen- und Filmarchitektur, Graphik, Textilgestaltung, Mode und Grundlagenstudium.

Die Kapazität liegt bei 300 Studienplätzen. Die Abteilung Architektur mit 60 Studienplätzen ist in zwei Ateliers untergliedert. Als Standort des Hochschulkomplexes wurde ein Gebäude im Zentrum Berlins, der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, gewählt. Diese Stadt verfügt über reichhaltige kulturelle Einrichtungen und gesellschaftliche Institutionen, zu denen diese Lage enge Berührung gewährt und den Kontakt zu anderen Bildungseinrichtungen fördert.
Für die angewandten Künste, speziell für die Architekturabteilung, sind die in Berlin vorhandene Konzentration von Produktionsstätten, besonders der Bauindustrie, und die Existenz zahlreicher Entwurfsbüros sowie verschiedener Bereiche des Bauwesens von einflußreicher Bedeutung.

Das Hochschulgelände ist von Verkehrsstraßen und der Spree begrenzt. Dieses Gelände durch relativ flache Bebauung, Auflockerung in der Bepflanzung und durch die Anlage eines Grünstreifens mit Promenade entlang des Flußufers als grüne Insel zu erhalten, ist die Ausgangsüberlegung für den Entwurf einer Kunsthochschule an diesem Ort.

Das Ensemble gliedert sich in folgende Komplexe: Aula – Ausstellung, Verwaltung – Ateliers – Vorlesungsräume, Werkstätten – Experimentiergelände, Internat – Mensa – Studentenklub – Sportanlagen.

Den differenzierten Funktionen dieser Kunsthochschule entsprechende Innen- und Außenräume zu gestalten, verlangte Gebäudegruppen in sinnvoller Zuordnung.
Durch die Beziehung der Hochschule zur Öffentlichkeit nehmen Aula und Ausstellungsräume eine vorrangige Stellung im Ensemble ein. Dieser Komplex repräsentiert die Schule und stellt mit internen Veranstaltungen für die Bevölkerung ein Bindeglied zwischen Hochschule und Öffentlichkeit dar.

Diese Räume sind im Ensemble so angeordnet, daß der Eingang zu ihnen zugleich Haupteingang der Hochschule ist. Ausstellungsräume und Foyer, welche die Verbindung zu den angrenzenden Räumen bilden, durchdringen sich und sind so gestaltet, daß die Möblierung je nach Bedarf der Veranstaltung verändert werden kann.
Das Gebäude mit Ateliers der angewandten Kunst, Vorlesungs- und Verwaltungsräumen stellt das Kernstück des Ensembles dar. Die Ateliers der Abteilungen Plastik, Keramik und Malerei sind in Einzelbauten untergebracht, die im Gelände durch Baumgruppen von den anderen Gebäuden räumlich getrennt stehen.
In unmittelbarer Nähe des Ateliers sind die zugehörigen Werkstätten der Fachabteilungen in einem Baukomplex zusammengefaßt. Den baulich überragenden Teil des Hochschulkomplexes stellt das Internat mit Mensa und Studentenklub dar.

Die einzelnen Gebäude sind durch teilweise verglaste Gänge miteinander verbunden.

Das freie Gelände ist die Erweiterung des Innenraumes, es wird durch Baugruppen und Gebäude räumlich gegliedert. Was schulischen Experimenten dient, ist durch Wasserbecken und Grünstreifen von den Freiflächen für öffentliche Ausstellungen abgeschirmt.

9
Günter Stahn, Technische Universität Dresden
Aus dem Erläuterungsbericht:

Im Schnittpunkt der Beziehungen – Weg zu den Einrichtungen der Universität und Blick auf die Dresdner Silhouette – wird das Gebäude angeordnet. Die Hanglage fordert die Parallelstellung der Baukörper. Die aus dem Hang herauswachsende Anlage wird aus zwei Ästen entwickelt, die sich gegenläufig zu einer Mitte steigern. Das Zentrum wird zu

einem Netz überschaubarer Räume, Verkehrswege und Innenhöfe gewebt. Eine innig verflochtene Lehr- und Lerngemeinschaft wird baulich zu einem Beziehungsnetz von Elementen gefügt.

Der Repräsentationsbereich (Verwaltung, Ausstellungshalle, Bibliothek und Auditorium) liegt nördlich vor der Anlage mit dem Blick auf die Stadt.

Die Unterrichts- und Arbeitsräume der Studenten sind im wesentlichen im Erdgeschoß angeordnet. In den Hochbauten (kurze Wege) befinden sich ungestört die Institute auf quadratischem Grundriß. Die Mitte der Anlage ist der Studentenklub. Er ergänzt und bereichert als Kristallisationskern das kulturelle Leben der Ausbildungsstätte. Hier überschneiden sich Funktionsbereiche und führen so auf natürliche Weise zu Kontakten vieler Art.

Das Auditorium ist für Gemeinschaftskolloquien vorgesehen. Die lineare Beziehung Professor–Studenten wird zu einer zentralen Beziehung.

Es wird versucht, als primäres Gestaltungsprinzip die Schönheit des Bauprozesses anzuerkennen. Die Technologie der Fließfertigung (Zeit) sowie die enge Beziehung zwischen Raum und Formen, die während des Bauablaufes entstehen – Rohbauten, Gerüste, Aufzüge und so weiter – sind Komponenten eines zeiteigenen räumlichen Ornamentbegriffes. Das industrielle Bauen spiegelt die Produktivkräfte der technischen Revolution unseres Industriezweiges wider. Es findet als geistiges Prinzip seinen Niederschlag in der strukturellen Formensprache. Die Anlage soll durch Widerspiegelung der gesellschaftlichen und technischen Entwicklung (als dynamische Konstanten) das geistige Klima schaffen, das der Aufgabe und Verantwortung dieser Ausbildungsstätte gerecht wird.

9

weis, daß Studienplan und Organisation notwendige Grundlagen für die Ausbildung schöpferischer Architekten bilden müssen, wenn sie im Rahmen des Lebens der modernen Gesellschaft tätig sein sollen.
Mit neuen Studienplänen an den Ausbildungsstätten für Architekten in unserer Republik (siehe „Deutsche Architektur", Heft 5/1965) wurden auch neue Vorstellungen für die Struktur der Fakultäten des Bauwesens entwickelt. Auf der Grundlage dieser der Perspektiventwicklung entsprechenden Gliederungen wurden die Wettbewerbsprogramme ausgearbeitet.
Sowohl die Ausschreibung der Hauptfachrichtung Architektur der Technischen Universität Dresden als auch die der Fakultät Architektur der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar faßten jeweils die Raumgruppen der Institute, die Unterrichts- und Arbeitsräume für die Studenten sowie die zentralen Einrichtungen der Ausbildungsstätte – wenn auch proportionell unterschiedlich – zusammen. Verwandt wurden die Aufgabenstellungen für die Konkurrenten von Weimar und Dresden auch dadurch, daß Weimar, entsprechend der weitreichenden Verflechtung des Bauwesens mit vielen anderen Fachgebieten, die Ausbildung von Bauingenieuren und Architekten im Zusammenschluß mit einer Universität für untersuchungswert hielt. Dieser Gedanke, die Ausbildung der Architekten zugunsten enger Beziehungen zu anderen Fakultäten in den Rahmen einer Universität einzuordnen, konnte als Tendenz bei vielen der in der Ecole des Beaux-Arts ausgestellten Entwürfe abgelesen werden.
Den beteiligten Studenten von Weimar wurde das Gelände des historischen Schlachtfeldes von 1806, westlich von Jena, zur Planung einer neuen Universitätsstadt gegeben. Den Dresdnern stand ein freies Areal im Universitätsbereich, östlich der mathematischen Institute, zur Verfügung.
In Weimar beteiligten sich 13, in Dresden 19 Studenten am Wettbewerb, der gleichzeitig als Entwurf, in zwei Fällen als Diplomarbeit, anerkannt wurde. Auch an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee wurden 2 Entwürfe bearbeitet. Zur Anerkennung für ausgezeichnete Arbeiten der Architekturstudenten der DDR stellte das Bundessekretariat des BDA Reisen in das sozialistische Ausland zur Verfügung. Die sechs besten Entwürfe jeder Schule sollten in Berlin, eine weitere Auswahl davon in Paris ausgestellt werden.
Die Jury der einzelnen Hochschulen wurde jeweils durch einen Vertreter des BDA und der anderen Ausbildungsstätten ergänzt. Sie entschied die Reihenfolge für die Wertigkeit der sechs ausgewählten Entwürfe jeweils im 3. Rundgang.

Technische Universität Dresden:
cand. arch. Rainer Hoffmann
cand. arch. Günter Stahn
cand. arch. Gerda Dittmann
cand. arch. Helga Roland
cand. arch. Volkrad Drechsler
cand. arch. Peter-Bernd Gerlach

Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar:
cand. ing. Otto Breyer
cand. ing. Klaus-Peter Bossmeyer
cand. ing. Achim Wolf
cand. ing. Johannes Fuhrmann
cand. ing. Hans-Joachim Groke
cand. ing. Rudolf Telzer

Hochschule für bildende und angewandte Kunst Berlin:
cand. arch. Karl-Heinz Brunner

Die beiden ersten Entwürfe jeder Hochschule wurden nach Paris geschickt. Unter den 106 Arbeiten, die mit je drei Tafeln von 1 m² Größe – wie es die Wettbewerbsbedingungen forderten – im Saale Foch der Ecole des Beaux-Arts sehr beengt aufgestellt waren, hingen sie nicht nur räumlich an günstiger Stelle in der Nähe des Einganges. Ihr Niveau entsprach der hohen Durchschnittsqualität.
Bekannte Namen ließen aufhorchen, als die Jury für die „Preise von Athen" benannt wurde. Als würdiger Präsident fungierte Luis Sert, USA. Kunio Maekawa, Japan; Igor Rogin, UdSSR; Jean Dubuisson, Frankreich; Mohamed S. Makiya, Irak; Heikki Siren, Finnland, und Karl Schwanzer, Österreich, halfen ihm, in zwei Tagen eine Entscheidung zu fällen.
Die Jury bemängelte, daß es keine Antwort auf ein Programm (vielleicht auch kein Programm?) neuer Architekturschulen gab, welches ausgedehnte Arbeitsstätten mit moderner Ausrüstung, wie audio-visuelle Einrichtungen, Fernsehprojektion und anderes, umfaßt. Bei der Sichtung wurden Entwürfe unterschieden, die sich aus Grundsegmenten zusammensetzen und Erweiterungen zulassen und solche, die von einem bestimmten Programm ausgehen und spätere Bedingungen nicht berücksichtigen lassen.
In einer Vorauswahl wurden 74 Arbeiten, bei einer zweiten Prüfung weitere 22 ausgeschieden. Leider läßt sich nicht ermitteln, wieweit die Studenten der DDR im Rennen lagen.
Aus der Reihe von 10 in die engere Wahl gezogenen Entwürfen wurde als erster Träger des Preises von Athen Herr Gorm Schmidt von der Universität Kopenhagen (Dänemark) ausgewählt. Sein Entwurf läßt aus einer variabel zusammensetzbaren Grundeinheit eine Fülle vielfältiger Räume für verschiedene Funktionen schaffen.
Es fiel der Jury schwer, sich zwischen den Entwürfen der Studenten Dusart (Belgien) und Lang (Schweiz) zu entscheiden. Sie erkannte schließlich dem Konkurrenten von der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich den 2. Preis von Athen zu, obwohl er die von der Jury vorgezogene erweiterungsfähige Entwicklung aus Grundelementen nicht aufzuweisen hat. Sie schätzte die Einbindung der modernen Baukörper als Teil einer vorhandenen Universität in eine gut definierte städtische Umwelt.
Die Gebäudegruppierung von Etienne Dusart umschließt mit sich wiederholenden Segmenten U-förmig einen Hof. Dieser Hof bildet ein Tätigkeitszentrum; es ist mit Exponaten der Bautechnik und von Baustoffen ein Labor unter freiem Himmel. Gedeckte Gänge verbinden die Gebäudeflügel über diesen Hof mit zentralen Räumen, dem Auditorium maximum, einer Ausstellungsfläche und dem Studentenklub.
Nach den drei erstgenannten Autoren wurden vom Preisgericht die Arbeiten folgender Studenten mit Erwähnungen hervorgehoben:
Bathori, Ungarische Akademie für angewandte Kunst,
Ostermann, Staatliche Hochschule für Bildende Kunst, Kassel,
Malinowsky, Akademie für Malerei, Bildhauerei und Architektur, Leningrad.

Bauhaus contra Bauhaus

Bemerkungen zu einem Buch über Hannes Meyer

Dr. phil. Karl-Heinz Hüter
Institut für Städtebau und Architektur
Deutsche Bauakademie

Kürzlich erschien im Arthur Niggli Verlag Teufen, Schweiz, die erste Monographie über Hannes Meyer. Der Verfasser, Claude Schnaidt, Dozent an der Hochschule für Gestaltung in Ulm, gibt darin einen Überblick über die Leistungen Hannes Meyers als Architekt, Lehrer und Städteplaner. Das Buch ist ein wichtiger Beitrag zur neueren Baugeschichte. Seine Thematik geht auch uns in hohem Maße an.

Hannes Meyer war Nachfolger von Walter Gropius in der Leitung des Bauhauses. Seine Direktion fiel in die Zeit des verschärften Klassenkampfes 1928 bis 1930. Das Bauhaus als internationaler Brennpunkt der Strömungen in Architektur und Industriegestaltung stand damals vor harten Entscheidungen, primär politischen, aber auch solchen über Art und Methode der Architektenausbildung, über Fragen der Industrialisierung, der kollektiven Arbeitsmethoden, der Verwissenschaftlichung des Entwurfsvorganges, der Beziehungen zu den bildenden Künsten und anderen.

Hannes Meyer hat einen konsequenten und kompromißlosen Weg gewählt. Er geriet dabei manchmal in die Gefahr, zu einseitig und taktisch zu eng zu operieren. So konnten Kritiker schon damals und noch heute, indem sie solche Punkte grell beleuchteten, in denen er irrte, seine wirklichen Leistungen entwerten und verfälschen. Manches daran war politische Diffamierung. Schnaidt schreibt: „Hätte Meyer etwas mehr von Kunst und etwas weniger von Politik gesprochen, hätte er sich schweigend mit den bestehenden Tatsachen abgefunden, anstatt ein Wirtschaftssystem anzuklagen, hätte er luxuriöse Villen gebaut, statt Genossenschaftswohnungen, dann wäre ihm vielleicht mehr Ruhm und Ehre zuteil geworden."

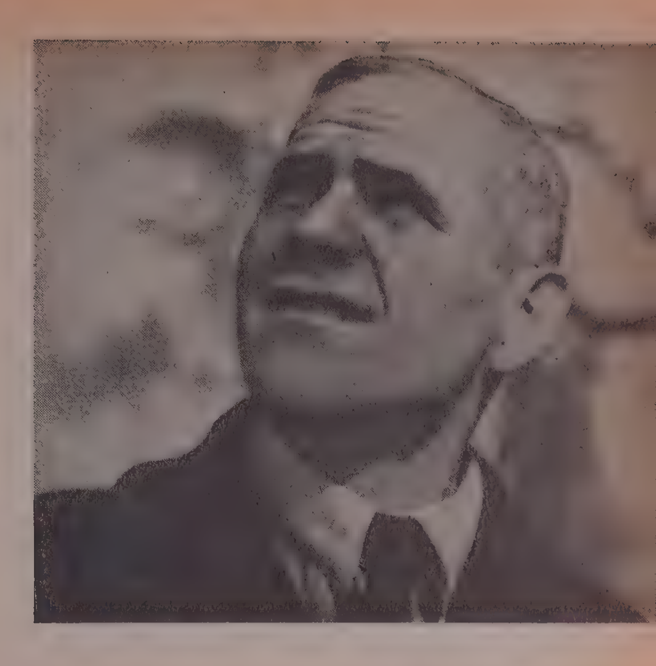
Hannes Meyer – geboren 1889 in Basel, aufgewachsen in einem Waisenhaus, dann Tischlerlehrling, Maurer, Steinmetz und abends Gewerbeschule – durchlief eine im Grunde proletarische Entwicklung. Mit 20 Jahren ging er nach Berlin, besuchte Kurse über Städtebau, lernte Adolf Damaschke und die Ziele der deutschen Bodenreformbewegung kennen, wandte sich nach England und studierte dort die Gartenstädte. Ende des ersten Weltkrieges war er Mitarbeiter Metzendorfs an einer Krupp-Siedlung. Die Erfahrungen seiner städtebaulichen Studien ließen ihn Architektur und Städtebau als vorwiegend soziales Problem erkennen. Beim Bau der vollgenossenschaftlichen Siedlung Freidorf bei Basel 1919 beschäftigte ihn vor allem das „kooperative Leben" der künftigen Bewohner.

In den für die moderne Architektur entscheidenden Jahren 1922 bis 1926 nahm er aktiv an den Umwälzungen teil. Er kam in Kontakt mit Le Corbusier und De-Stijl. Co-op (Kooperation, d. h. Bauen als Gemeinschaftsleistung vieler) wurde zum Programm. In dem 1926 publizierten Aufsatz „Die neue Welt" formulierte er erstmalig seine Position: Radikalen Bruch mit der Vergangenheit, radikale Anerkennung der technischen und wissenschaftlichen Faktoren der Gegenwart. Bauen ist ein technischer und biologischer, kein ästhetischer Vorgang. Das Wohnhaus ist eine Maschinerie zur Erfüllung seelischer und körperlicher Bedürfnisse, und seine Form ergibt sich aus meßbaren, sichtbaren und wägbaren Funktionen. Die Adaption der herrschenden Ideen, vor allem von De-Stijl und der russischen Konstruktivisten (Lissitzky), war vollzogen. Sie fand ihren ersten baulichen Niederschlag in den mit Hans Wittwer zusammen bearbeiteten Entwürfen für eine Petersschule in Basel und für den Völkerbundpalast in Genf.

Die soziale Haltung und sein Ringen um eine wissenschaftlich exakte Methode des Entwerfens veranlaßten Walter Gropius, ihn 1927 zum Leiter der neu aufzubauenden Architekturabteilung an das Bauhaus Dessau zu berufen und ein Jahr später zum Nachfolger zu bestellen. Nach zwei Jahren wurde Meyer entlassen, weil er die kommunistische Zelle im Bauhaus begünstigt und privat der internationalen Arbeiterhilfe zugunsten der streikenden Mansfelder Bergarbeiter gespendet habe.

Meyer zog die Konsequenzen aus seinen politischen Überzeugungen. Er ging mit einem Stab von Mitarbeitern in die Sowjetunion, um dort zu arbeiten, „wo eine wirklich proletarische Kultur geschmiedet wird . . ., wo die Gesellschaft besteht, für die wir hier unter dem Kapitalismus gekämpft haben". Er war unter anderem Chefarchitekt im Giprowtus und Lehrer an der Hochschule für Architektur (WASI). Als die Kulturpolitik Stalins eine Einengung auf den historischen Formenapparat mit sich brachte, arbeitete er bis zu seiner Rückkehr in die Schweiz (1937) fast nur noch auf städtebaulichem Gebiet. In seiner konservativen Schweizer Heimat fand er keinen Boden mehr. So ging er 1938 nach Mexiko, wo als Frucht der demokratischen Revolution von 1906 ein ihm angemessenes politisch-soziales Klima herrschte. Er war Technischer Direktor der Abteilung für Arbeiterwohnung im Arbeitsministerium und leitete die Projektierung mehrerer Siedlungen und die Typenprojektierung von Wohnbauten. 1949 zwangen ihn gesundheitliche Gründe zur Heimkehr. Er starb 1954 im Tessin.

Die Biographie enthält zwei für uns interessante Bereiche: Die Bauhauszeit von 1927 bis 1930 und die Jahre in der Sowjetunion von 1930 bis 1937. Mit letzteren ist ein Stück deutsch-sowjetischer Kulturbeziehungen angesprochen, die als Ganzes bald einmal eine gründliche Untersuchung verdienten, denn in den zwanziger Jahren und bis Anfang der dreißiger Jahre hatte ein außerordentlich reger Austausch von Ideen zwischen der jungen sowjetischen Architektur und den fortschrittlichen Gruppen der deutschen und westeuropäischen Architekten stattgefunden. Vor diesem Hintergrund wird die Übersiedlung von Hannes Meyer und anderer Architekten (u. a. Ernst May, Bruno Taut) mit ihren Mitarbeiterstäben verständlich. Schnaidt beschränkt sich auf die Darstellung der Fakten aus Meyers Sicht. Soviel aber wird klar: Es bestand bei Meyer durchaus eine von klaren politischen Überzeugungen getragene Bereitschaft zur Anpassung an die Bedürfnisse der Sowjetgesellschaft. Wenn auch eine gerecht historische Einschätzung der Rolle der fortschrittlichen Spezialisten nur von der sowjetischen Forschung gegeben werden kann, ist es keinesfalls länger mehr angängig, die Ursachen für das Mißlingen ihrer Arbeit allein bei ihnen zu suchen. Der andere Problemkreis, die Bauhauszeit, ist wesentlich widersprüchlicher. Begleitumstände bei der Vorbereitung des Buches, Andeutungen im Vorwort von Maldonado und schließlich der zweifelhafte, zumindest aber ungewöhnliche Entschluß des Verlages, einen Brief von Gropius an den Schluß zu stellen, der in der Schärfe der Formulierung geeignet sein könnte, den ganzen vorangegangenen Inhalt in Frage zu stellen, haben diesen Bereich in den Mittelpunkt gerückt. Wer die vor einiger Zeit durch Maldonado, dem Direktor der Hochschule für Gestaltung in Ulm, angeregte Diskussion um das Vermächtnis des Bauhauses verfolgt hat, konnte ahnen, daß bei der Herausgabe nicht wenige Schwierigkeiten entstehen würden.



Es geht um das Bauhauserbe, um die Einschätzung der Ära Hannes Meyer innerhalb des Gesamtphänomens Bauhaus. Maldonado spricht von „vielen einflußreichen und aktiven Widersachern" und „wenigen unsicheren und passiven Verteidigern". Die Widersacher möchten diese Zeit als „kommunistisch-marxistisches" Zwischenspiel, das Bauhaus unter Gropius als das wahre und die zwei Jahre unter Meyer als politische Entgleisung, als Verleugnung der Idee hinstellen.

Weil sie auch Gropius' Stimme zu den ihren zählen können, wird ihre Meinung allzu leicht als apodiktisch hingenommen und damit zugleich eine ganz bestimmte, wie wir meinen, fruchtbare Seite des Bauhausgedankens abgestrichen. Im Interesse einer klaren historischen Urteilsbildung ist es notwendig, einige Aspekte des Für und Wider an Hand der von Gropius vorgebrachten Gründe zu untersuchen.

Gropius ist bemüht, die Aversion gegen Meyer nicht zu sehr aus dessen politischer, sondern vielmehr persönlicher Haltung, seiner angeblich unaufrichtigen, „irreführenden Zweideutigkeit" herzuleiten. Die Gründe aber, die er anführt, sind politischer Natur: die Enttäuschung, daß Meyer stärker nach links steuerte als er, Gropius, für richtig und taktisch vertretbar hielt. Wenn man außerdem andere Meinungen über Meyer hört, zum Beispiel von Personen, die ihn in Mexiko kennenlernten – emigrierten Antifaschisten und Kommunisten – und als aufrechten Kameraden sehr schätzten, darf auch die Vermutung nicht unausgesprochen bleiben, daß es sich bei dem Urteil um das Ressentiment des bei allem Streben nach einem hohen humanistischen Standort Bürger gebliebenen Gropius gegen den zur Arbeiterklasse übergetretenen Meyer handelt.

Gropius ist im Recht, wenn er sich im urheberrechtlichen Sinne dagegen verwahrt, daß Meyer mehrfach in späteren Publikationen, vor allem in dem kürzlich auch in dieser Zeitschrift abgedruckten Aufsatz „Erfahrungen einer polytechnischen Erziehung" die Leistungen in der Zeit seiner Direktion pauschal als seine Leistungen erscheinen läßt, ohne genügend zu differenzieren, was einfach Fortsetzung früherer Arbeiten, Prinzipien und Methoden war.

Er erkennt als wesentlichen Beitrag Meyers die stärkere Betonung der wissenschaftlichen Methodik in der Lehre und die Arbeit der Architekturabteilung an. Aber man kann die vorgenommenen Änderungen nicht lediglich als Präzisierung bisheriger Methoden ansehen. Wenn die Gestalt der Bauten oder die Entwurfskonzeption bei Artikeln des Massenbedarfs nun nicht sehr vornehmlich aus den Stoffen, Konstruktionen, Funktionen oder übergeordneten Formideen, sondern primär aus den gesellschaftlichen Bedürfnissen abgeleitet wurde, gewann die Komponente „Konsument" oder, methodisch gesehen, die soziologische Analyse eine erhöhte Bedeutung. Gropius hatte die Methode der Analysen, die unter seiner Zeit als „Wesensforschung" bezeichnet und schon vom Begriff her stärker dinglich gebunden war, bereits eingeführt, um Zusammenhänge technischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art zu ergründen. Er ist dabei zu weitsichtigen Ergebnissen gekommen, die er als Mensch des Integrals, der schöpferischen Zusammenschau zugleich als anschaubare Wirklichkeitsbilder entwickelte. Aber er hat immer dort Halt gemacht, wo soziale Erkenntnisse als politische Fakten greifbar wurden, weil er selbst und sein Institut damit von der lauernde Bürgerfront angreifbar geworden wäre.

Meyer ließ solche Rücksichten fallen. Er entwickelte die Analyse zur wissenschaftlichen Methodik, um eine Sozialstruktur exakt i Diagrammen, Tabellen und Funktionsschemata erfassen zu können, und trieb sie so weit, daß sie die politische Wahrheit an Licht brachten (Beispiel: die Analyse der Stadt Dessau, die nich veröffentlicht werden durfte, weil sie die Klassenstruktur eindeu tig auswies). Hierin steckt eine ganz entscheidende, eine quali tative Veränderung des Bauhausgedankens. Unter der Parol „Volksbedarf statt Luxusbedarf" gewann die Arbeit größere Haut nähe zur gesellschaftlichen Wirklichkeit. Die Laubenganghäuse in Törten, die, sachlich und solid, bis heute in tadellosem Zu stand blieben (im Unterschied zu Gropius' Reihenhäusern, be denen kaum eines nicht in den Fassaden umgemodelt worden is weil die architektonische Konzeption dem wie auch immer zu be wertenden Wohnstil der Bewohner nicht entsprach), die Baute für die Gewerkschaftsschule in Bernau oder die für den Massen bedarf entwickelten Bauhaustapeten bezeugen die große prak tische Wirksamkeit dieser Haltung. Andererseits aber trat da Prinzip der künstlerischen Vollkommenheit, später von Meyer Nachfolger Mies van der Rohe zur obersten Richtschnur erhober zurück, denn der Ballast der Wirklichkeit setzte natürliche Gren zen. Doch blieb die in der Einwirkung auf die Gesellschaft im plizierte Anpassung an den Konsumenten weit entfernt vo einem Kompromiß mit dem Publikumsgeschmack.

Eine echte Gefährdung lag woanders. Die soziologischen Analy sen mit Tabellen und Diagrammen hatten für das Bauhaus al einer Hochschule für Gestaltung nur Sinn, wenn sie in Modelle für die Massenfabrikation, in Bauwerken oder Bauensembles ihr Vollendung fanden. Die Publikation und mittelbar auch der Hin weis von Schnaidt, daß Meyers Werk sich zum großen Teil i Statistiken niedergeschlagen habe, verstärkt den Eindruck, al ob die wissenschaftliche Vorarbeit bei ihm oft übergewichtig ge worden wäre und der Mitarbeit eines künstlerisch begabten Ar chitekten wie Hans Wittwer eine prinzipielle Bedeutung zukomme

Dies anzuerkennen, hätte durchaus in Meyers Sinn gelegen, den er hielt ein Kollektiv für um so produktiver, je gegensätzliche die Begabungen sind, die darin zusammenwirken. Doch verschlei erte dies einen kritischen Punkt seiner Theorie, die Bewertung des künstlerischen Moments in der Architektur.

Meyer glaubte lange Zeit an eine nahezu automatische Form findung. Die Form entwickele sich mit geradezu technischer Prä zision aus den wissenschaftlich erfaßten Voraussetzungen. Diese Haltung entsprang zu einem Gutteil dem Protest gegen die poli tischen Träger des traditionsbetonten Bauens, die Konservativer und Nationalisten. Sie war nach 1925 bei mehreren jungen Archi tekten verbreitet, zum Beispiel im Kreis um die Zeitschrift „ABC" Auch Lissitzky sprach 1929 davon, daß sie anfangs die theoreti sche Position der jungen sowjetischen Architektur bestimmt habe „Verneinung der Kunst als nur emotionale, individuelle ... Ange legenheit. Sachliches Schaffen in der stillen Hoffnung, daß da entstandene Produkt schließlich später doch als Kunst betrachte wird." Schon 1929 jedoch korrigierte sich der führende Vertrete der sowjetischen Avantgarde: „Ein Architekturwerk entsteht nu dann, wenn das Ganze als Raumidee, als Gestaltung, die ein



1 Lehrerhäuser in der Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes bei Bernau

bestimmte Einwirkung auf unsere Psyche ausübt, lebendig wird." In diesem Punkt traf Meyer in der Sowjetunion auf die Kritik sowjetischer Kollegen. Mordwinow sagt, die sozialistische Architektur werde als dialektische Einheit von Technik und Kunst entstehen. Er griff also die 1923 von Gropius geprägte Formulierung „Kunst und Technik, eine neue Einheit" auf. Gropius hatte damals auf Grund dieses Programms auch nach der expressionistisch-romantischen Frühphase den Malern am Bauhaus (Klee, Kandinsky, Feininger, Schlemmer) eine echte Aufgabe zuerkannt. Gleichzeitig behielt damit das Gropius-Bauhaus trotz aller technisch-rationalen Orientierung ein Fünkchen Irrationalismus im schöpferischen Prozeß bei.

Es lag in der Linie von Meyers handfestem Intellektualismus, die emotional künstlerischen Faktoren zurückzudrängen und damit den Einfluß der Maler erheblich zu beschneiden. Das führte zu starken Divergenzen innerhalb des Bauhauses und begünstigte (über Kandinskys Intervention) Meyers Vertreibung. Es ist bezeichnend, daß ein solches materialistisches Denken, wenn es noch nicht dialektisch ausgereift ist, Gefahr läuft, sich ins Praktische zu verlieren oder daß das Emotionale sein Eigenrecht neben und außerhalb des Werklebens, gleichsam als Kompensation des überwertigen Technizismus, durchsetzt. Ernst Kállai, der Schriftleiter der Bauhauszeitschrift, gibt in seinem Aufsatz „Zehn Jahre Bauhaus" aufschlußreiche Hinweise, wenn er von den vielen heimlich und mit schlechtem Gewissen malenden Bauhäuslern spricht. Meyers Maßnahme, gesonderte Klassen für Malerei einzurichten, war die institutionelle Folgerung aus diesem Konflikt.

Meyers „funktionell-kollektivistische-konstruktivistische" Auffassung vom Bauen kann man am besten mit dem von Mumford geprägten Begriff „Multifunktionalismus" bezeichnen. Allerdings fehlte in den zwanziger Jahren noch die emotional künstlerische Seite, die Mumford für ebenso wichtig hält. Meyers Programm von 1938 deckt sich jedoch voll mit Mumfords Forderungen einer allseitigen funktionellen Bezogenheit, ohne die die Architektur weder aus dem Formalismus und Subjektivismus noch aus der Erstarrung in einseitigem funktionellem Konex, etwa der Technologie (Kranideologie) oder der Typisierung (Monotonie), herauskommen kann. Für Meyer war Bauen „bewußte Gestaltung der sozial-ökonomischen, der technisch-konstruktiven und der psychologisch-physiologischen Funktionen des gesellschaftlichen Lebensprozesses". Der Architekt müsse diese Aufgabe „in ihrer Totalität meistern, das heißt in der Gesamtheit der biologischen, künstlerischen und geschichtlichen Ansprüche". „Die Gesellschaft bestimmt ... den Inhalt der Architektur im Rahmen eines bestimmten sozialen Systems, innerhalb einer bestimmten Zeitepoche mit bestimmten ökonomischen, technischen Mitteln und an einem bestimmten Orte. Architektur ist somit eine soziale Manifestation." Diese Erkenntnisse waren ihm in den Jahren seiner Tätigkeit am Bauhaus gereift. Sie hatten bewirkt, daß er die „soziale Mission" der Schule in den Vordergrund rückte und selbst „mehr und mehr ... im Marxismus die einzige Lehre (sah), die Probleme der modernen Welt rationell zu verstehen und zu lösen".

Das Bauhaus unter Gropius war bereits durch die Negation der chaotischen kapitalistischen Umwelt bestimmt gewesen. Sein Gesellschaftsbild wurde getragen von der utopischen Vision einer kommunistischen Ordnung, und der Sinn der Arbeit wurde aus einer ferneren Zukunft transportiert. Bei Meyer nun schlug die Negation in einen neuen positiven Inhalt um. Er entging damit der Gefahr, wie sie bei Gropius bestand, ungewollt den Bedingungen der bekämpften Gegenwart zu unterliegen. Er verharrte nicht in der Opposition, sondern bezog eine neue Position, indem er sich bewußtseinsmäßig in die kämpfende Klasse einreihte. Meyer nahm direkte Verbindungen mit der Arbeiterklasse und der Gewerkschaftsbewegung auf. Er berief sogar Hermann Duncker, den einflußreichsten Propagandisten des Marxismus unter der Intelligenz, zum Gastdozenten. Die „fortschreitende Proletarisierung des Instituts erschien (ihm) zeitgemäß".

Hierdurch erstand ihm, abgesehen von der Feindschaft politischer Gegner, eine starke Gegnerschaft auch in den Bauhauskreisen. Gropius selbst wirft ihm noch heute vor, er habe entgegen seinem Versprechen Parteipolitik in das Institut eingelassen und dadurch dessen Existenz aufs Spiel gesetzt, was weniger für seinen politischen Idealismus als für seine politische Instinktlosigkeit spreche und die Unfähigkeit bezeuge, eine Balance zwischen sachlicher Arbeit und politischer Theorie herzustellen. Meyers Strategie und Taktik seien zu klein gewesen. Aus den eigenen Weimarer Erfahrungen habe er gewußt, daß das Einbeziehen politischer Aktionen in das Institut selbst zu dessen Ende hätte führen müssen. „Ohne diese meine Haltung wäre das Bauhaus schon in Weimar zermalmt worden." – Aber was heißt das? – Es ist doch zermalmt worden, und zwar trotz dieser Haltung! Ist es nicht die ganze Zeit von der Bürgerfront, von der äußersten Rechten, über die Deutschnationalen bis zu einzelnen Vertretern der rechten SPD angegriffen, verleumdet oder behindert worden, und haben es nicht allein die linken Sozialdemokraten, die Kommunisten und, gleichsam als Geste einer persönlichen Wertschätzung gegenüber Gropius, die Demokraten gestützt. Kein Zweifel, die diplomatische Klugheit, die kulturpolitische Zielstrebigkeit und persönliche Lauterkeit, mit denen Gropius auf der Basis einer geringen, von ihm bewußt genutzten Linksmehrheit im Landtag seinen Plan verwirklichte, fordern die höchste Achtung. Aber mit dem Sieg des Bürgerblocks (dem sogenannten Ordnungsbund) im Frühjahr 1924 war eben doch das Schicksal des Bauhauses besiegelt.

Die politische Konstellation in Dessau ähnelte der Thüringens vor 1924. Wiederum stand neben der Linksmehrheit im Parlament eine breite, die öffentliche Meinung diktierende Bürgerfront. Schon kleine Verschiebungen der Gewichte zuungunsten des Bauhauses konnten gefährlich werden. Es bedeutete deshalb eine existentielle Gefahr für die Schule, als sich im Frühjahr 1928 der Vorsitzende der SPD in Dessau, Peus, aus Abneigung gegen Gropius' Bauten in Törten und Unverständnis gegenüber seinen Wohnhochhausprojekten von ihm lossagte („wenn andere bessere Häuser bauen, brauchen wir keinen Gropius und kein Bauhaus"). Möglicherweise dürfte man darin einen der noch immer recht unklaren Gründe sehen, die Leitung an einen weniger belasteten Nachfolger abzugeben.

Welche Schlußfolgerungen sollte oder konnte der neue Direktor aus diesen Erfahrungen ziehen? Gerade sie rechtfertigten doch Meyers Entscheidungen, sich nicht als blinder Spielball der politischen Parteien benutzen zu lassen, sondern mit dem Institut zu denjenigen Kräften zu halten, und zwar rückhaltlos, die bisher aus einer inneren Verwandtschaft der Ziele das Bauhaus unterstützt hatten. Das waren die Arbeiterparteien. Ein Sieg der Rechten hätte ja ohnehin das Ende gebracht – und hat es auch, trotz der politischen Neutralisierung, die Mies von der Rohe unter dem Druck von rechts vornehmen mußte. Das bekannte Abstimmungsergebnis 1932 im Stadtparlament ist repräsentativ für die gesamte Zeit: Gegen das Bauhaus stimmen die Faschisten und die Bürgerlichen, für das Bauhaus die Kommunisten und der Oberbürgermeister. Die Sozialdemokraten enthielten sich der Stimme.

Schnaidt kann mit Recht feststellen: „Zu ihrem Leidwesen mußten die Bauhäusler mehr als einmal die Erfahrung machen, daß es überhaupt nicht möglich war, sich in die ökonomische und soziale Wirklichkeit jener Zeit einzuschalten, ohne sich zu kompromittieren. Durch welches unerklärliche Wunder hätte sich denn wohl ausgerechnet das Bauhaus in den Jahren 1928 bis 1930 aus dem beginnenden politischen Veiztanz Deutschlands heraushal-

2
Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes bei Bernau, 1928 bis 1930. Projekt von Hannes Meyer in Zusammenarbeit mit Hans Wittwer und der Bauabteilung des Bauhauses

3
Wettbewerbsentwurf für den Völkerbundpalast in Genf, 1926 bis 1927, von Hannes Meyer in Zusammenarbeit mit Hans Wittwer

4
Projekt für die Petersschule in Basel, 1926, von Hannes Meyer in Zusammenarbeit mit Hans Wittwer



ten können? Das wäre weniger ein Wunder als ein Zeichen unverzeihlicher politischer Indifferenz der Bauhäusler gewesen! Meyer hatte die immer aggressivere Politik der extremen Rechten als die größte Bedrohung des Bauhauses richtig erkannt. Meyers persönliche Solidarität mit den schärfsten Gegnern der Hitleranhänger, nämlich mit der Arbeiterbewegung und den Gewerkschaften, war, ob man es nun wahrhaben will oder nicht, ein Akt der Selbstverteidigung des Bauhauses."

Es ist von Gropius einfach unbillig, zu verlangen, Meyer solle sich auch 1929 noch, als die Weltwirtschaftskrise das gesamte kapitalistische System bis in die Grundfesten erschütterte, als sich die Jungkommunisten mit den Faschisten erbitterte Straßenschlachten lieferten und als Millionen von Werktätigen arbeitslos auf der Straße lagen, an ein 1928 gegebenes Versprechen gebunden fühlen. Die Zuspitzung der Situation verlangte stärkere und ehrliche Entscheidungen. Selbst ein bürgerlich-demokratischer Historiker wie Arthur Rosenberg hielt unter den besonderen Bedingungen von 1929 jeden Versuch einer Vermittlung oder eines Mittelweges für verhängnisvoll: „Die hungernden Massen zur Linken wollten eine Revolution, und die Kapitalisten zur Rechten wollten Gegenrevolution. Alle Teile des Volkes wurden mehr oder minder von einer der Bewegungen erfaßt. Die durchschnittlichen sozialistischen Funktionäre sahen tatsächlich von 1929 bis 1933 vor lauter Bäumen den Wald nicht . . ., sie übersahen die mächtige revolutionäre Welle, die damals durchs Land ging." Stumm und tatenlos zu bleiben vor der Gefahr bedeutet in solchen Zeiten schuldig werden. Es ist gerade Meyers Stärke, daß er nicht nur, wie es Gropius tat, „auf eine günstigere Wendung der allgemeinen Lage vertraute", sondern den persönlichen Einsatz wagte. In den Grenzen, die ihm als Direktor gesteckt waren, und im Rahmen der fachlichen Arbeit hat er in Fortsetzung der fortschrittlichen Traditionen des Instituts den Studierenden politische Erkenntnisse in einem Maße vermittelt, wie das damals an deutschen Hochschulen nirgends sonst möglich war.

Versuche, das Bauhaus unter Hannes Meyer der Gropiusschen Schöpfung entgegenzustellen, nur weil darin die politischen Elemente bestimmend wurden, sind historisch ungerechtfertigt. Alle seine Maßnahmen entsprachen dem Geist des Bauhausprogramms, und sie bedeuteten keineswegs (wie später bei Mies) einen Abbau, sondern einen zeittypischen Umbau. Der kameradschaftliche Arbeitsstil, die Gruppenarbeit zwischen Lehrern und Studierenden und die fruchtbare Einbeziehung der Ergebnisse und Methoden verwandter Wissenschaften brachte dem Institut wertvolle neue Impulse.

Sicherlich war es für Meyer nicht leicht, einen Mann mit solch internationalem Ruf als Vorgänger zu haben. Mart Stam und Mies von der Rohe, die vorher angesprochen worden waren, dürften nicht zuletzt aus diesem Grunde abgelehnt haben. Es ist zudem ganz natürlich, daß ein neuer Leiter dem Institut seinen persönlichen Stil aufprägte. Nichts wäre verhängnisvoller gewesen, als wenn Meyer sich mit der Rolle des Nachlaßverwalters begnügt hätte. Ihm fehlte das Vermögen, das Gropius in hohem Maße besaß, selbst größere Gegensätze, ja, Polaritäten in seiner Person aufzunehmen, auszugleichen und für die Arbeit fruchtbar werden zu lassen. Meyer verschrieb sich einer Sache mit Haut und Haaren (bezeichnend die Art, wie er in seiner Studienzeit ganze Serien Werksteindetails von Notre Dame oder sämtliche Grundrisse von Palladio durcharbeitet). Die Fülle von Erfahrungen, die er in der kurzen Zeit von nur zwei Jahren zutage förderte, bedeutet noch heute für die Architektenausbildung und für die architektonische Entwurfsarbeit einen wertvollen Schatz. Es ist das Verdienst von Schnaidts Buch, den Stoff aufbereitet zu haben. Die Auseinandersetzung damit wird erst noch erfolgen müssen.



Neuere sowjetische Veröffentlichungen zur Theorie der Architektur

Professor Dr.-Ing. E. h. Hans Schmidt
Institut für Städtebau und Architektur
Deutsche Bauakademie

Im Rahmen der umfangreichen bauwissenschaftlichen Literatur, die jährlich in der Sowjetunion herausgegeben wird, zeichnet sich eine große Anzahl von Veröffentlichungen ab, die sich mit Fragen der Architekturtheorie beschäftigen. Angesichts des steigenden Interesses, das diesen Fragen auch bei uns von Forschung und Praxis entgegengebracht wird, soll im folgenden versucht werden, eine kurze Übersicht über die jüngsten sowjetischen Buchveröffentlichungen zu geben, vorerst im Sinne der Information und ohne den Anspruch auf eine wissenschaftliche Auswertung.

Der vom Gosstroj der UdSSR monatlich herausgegebene Bibliografische Anzeiger (1) enthält eine besondere Rubrik „Theorie und Geschichte der Architektur und der Bautechnik" mit folgender Unterteilung:

I Architektonisches Projektieren

II Theorie der Architektur

III Geschichte der Architektur und der Bautechnik

IV Zeitgenössische Architektur und Bautechnik

Aus dieser Einteilung ist ersichtlich, daß unter Architekturtheorie in der UdSSR nur ein bestimmter Bereich der gesamten Bauwissenschaft verstanden wird, der sich etwa mit dem Sektor 1 (Gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen) der Deutschen Bau-Enzyklopädie deckt. Solche wissenschaftliche Bereiche wie Funktion („Gebäudelehre"), Bautechnik („Konstruktionslehre") — das heißt praktisch der ganze Bereich der naturwissenschaftlichen und technischen Grundlagen (Sektor 2 der Deutschen Bau-Enzyklopädie) — und die Ökonomie fallen also nicht unter den Begriff der Architekturtheorie.

Die Forschung auf dem Gebiet der Architekturtheorie wird — in der Regel parallel mit der baugeschichtlichen Forschung — vor allem in zwei Institutionen betrieben: Institut für Theorie, Geschichte und perspektivische Probleme der sowjetischen Architektur, Moskau. Das Institut, früher zur Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR (ASiA) gehörend, ist heute dem Staatlichen Komitee für Hochbau und Architektur beim Gosstroj unterstellt.

Institut für Kunstgeschichte des Ministeriums für Kultur der UdSSR, Moskau.

Sozusagen sämtliche bauwissenschaftlichen Publikationen erscheinen im „Staatsverlag für Literatur des Bauwesens" (Gosstrojizdat) Moskau. Wir geben im folgenden eine thematische Übersicht der uns bekannten Veröffentlichungen.

Allgemeine Architekturtheorie

Der Umbruch auf dem Gebiete der Architektur und des Bauwesens, der mit der Allunionskonferenz vom Jahre 1954 eingeleitet wurde, führte auch in der Architekturtheorie zu neuen Auffassungen. Im Jahre 1958 legte das Institut für Theorie und Geschichte der Architektur und der Bautechnik der Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR die unter der Mitarbeit von 18 Autoren verfaßten „erweiterten Thesen" zu den „Grundlagen der Theorie der sowjetischen Architektur" (2) vor. Die Thesen behandeln folgende Probleme der allgemeinen Theorie der sowjetischen Architektur:

- Wesen der Architektur und ihre Besonderheit als materiell-organisatorische, räumliche Umwelt für die Prozesse der Arbeit, des Lebens und der Kultur
- Inhalt der Architektur als Einheit ihrer funktionellen, technischen, ökonomischen und ästhetischen Grundlagen
- Charakteristik einer Reihe von Besonderheiten der Architektur wie planerische und städtebauliche Aufgaben, Zusammenhang mit der Lebensweise, schöpferische Methode im Rahmen des sozialistischen Realismus, nationale Form, Beziehung zwischen Tradition (Erbe) und Fortschritt (Neuerertum), Gesetzmäßigkeiten der architektonischen Komposition, Profil des Architekten

Vom selben Institut wurde in den Jahren 1957 bis 1960 eine Reihe „Fragen der Architekturtheorie" herausgegeben. In diesem Rahmen behandelt G. A. Semjakin die „Hauptrichtungen der Entwicklung der Theorie der Architektur im Lichte der Aufgaben des Siebenjahrplanes" (3), wobei die Beziehung der Architektur zum technischen Fortschritt und zur Entwicklung der Lebensweise und der Kultur der sowjetischen Gesellschaft hervorgehoben wird. Den Bruch mit bisherigen theoretischen Anschauungen spiegeln die Ergebnisse einer Tagung „Über die Natur und die Spezifik der Architektur" (4) wider, die sich kritisch mit der einseitigen Auffassung der Architektur als Kunst (J. L. Maza) auseinandersetzen.

Die neuen Auffassungen kommen auch in der 1962 erschienenen „Geschichte der sowjetischen Architektur 1917 — 1958" (5) zum Ausdruck. Das Schwergewicht liegt auf der Darstellung der materiell-technischen Entwicklung, vor allem der Schaffung der industriellen Basis. Die Entwicklung des Städtebaus und der Architektur wird nur in zweiter Linie behandelt. Aufschlußreich sind die Einschätzung der Periode des Konstruktivismus — Funktionalismus (1917 bis 1932) und die Tatsache, daß das Jahr 1955 als Beginn einer neuen Etappe der Entwicklung der sowjetischen Architektur bezeichnet wird.

Der Ausbildung an den technischen Hochschulen dient die 1962 vom Moskauer Architektonischen Institut (MAI) herausgegebene „Einführung in das architektonische Projektieren" (6). Die Darstellung umfaßt drei Teile:

- Architektur und architektonische Komposition
- Grundlagen der architektonischen Grafik
- Anfangsgründe des architektonischen Projektierens

Von Interesse im Hinblick auf die Theorie ist der erste Teil. Er behandelt nicht nur die Fragen der allgemeinen Architekturtheorie, wie die Definition der Architektur nach den Kriterien der Bequemlichkeit, Festigkeit, Ökonomie und Schönheit, ihre gesellschaftliche Aufgabe sowie die Prinzipien der sowjetischen Architektur und des sowjetischen Städtebaus, sondern auch praktisch-künstlerische Fragen wie Verhältnis von Konstruktion und Form, Proportion, Rhythmus, Maßstab und so weiter.

Als Beitrag zur allgemeinen Architekturkontrolle ist auch das 1960 erschienene Buch des Architekten A. K. Burov „Über die Architektur" (7) anzusehen. Der im Jahre 1957 frühzeitig verstorbene Verfasser war ein sehr begabter und vielseitiger Architekt (nicht zu verwechseln mit dem Theoretiker A. J. Burov, dessen Buch „Das ästhetische Wesen der Kunst" ins Deutsche übersetzt wurde). Sein Buch behandelt aus der persönlichen künstlerischen Erfahrung eine Reihe von Fragen: Einheit der Architektur, „Akademismus" und Säulenordnung, Prinzip der Ökonomie, technischer Fortschritt, Illusion, Realität und Stil, Maßstab, Gestalt, Material- und Form. Das Buch, das in seinem lebendigen Stil an die Schriften Le Corbusiers erinnert, verdiente eine Übersetzung ins Deutsche.

Komposition

Bezeichnend für die neue theoretische Forschung der UdSSR ist, daß man sich nicht auf die allgemeine Architekturtheorie beschränkt, sondern die konkreten Probleme der architektonischen Form zum Gegenstand der Untersuchung macht, wobei es sich eingebürgert hat, diese Probleme unter dem Begriff der „Komposition" zusammenzufassen. Eine erste systematische wissenschaftliche Darstellung dieses Gebietes stellen die im Jahre 1960 herausgegebenen, von den Mitarbeitern des Instituts für Theorie und Geschichte der Architektur und der Bautechnik ausgearbeiteten „Studien zur Theorie der architektonischen Komposition" (8) dar. Behandelt werden in sechs Kapiteln:

- Gegenstand der Theorie der architektonischen Komposition,



Leningrad. Schema des möglichen Systems der räumlichen Komposition der architektonischen Ensembles an den Ufern der Newa und der finnischen Bucht (aus N. V. Baranov, Die Komposition des Stadtzentrums, Moskau 1964)

- körperliche und räumliche Struktur der Gebäude und Komplexe,
- Tektonik,
- Mittel der Harmonisierung (Modul, Proportion, Maßstab usw.),
- zusätzliche Mittel (Farbe, Ornament, Bildende Kunst),
- Einheit der architektonischen Komposition.

Bemerkenswert ist die analytische Methode der Untersuchung, die sich auf konkrete Beispiele aus der historischen und zeitgenössischen Architektur stützt.

Architektur und Technik

Eine der entscheidenden Kritiken an der Entwicklung der sowjetischen Architektur der Jahre 1933 bis 1954 betraf die Vernachlässigung der Fortschritte der zeitgenössischen Technik. Eine Reihe von in jüngster Zeit erschienenen Veröffentlichungen von L. J. Kirillova (9), G. B. Borisovski (10) und V. J. Kazarinova (11) dienen der Einschätzung der Bedeutung der neuen Konstruktionen und Baustoffe für die Architektur. Über die reine Darstellung hinaus geht die Arbeit von G. B. Borisovski „Zeitgenössische Bautechnik und Ästhetik", die sich mit den Problemen der veränderten Tektonik, der Standardisierung und der Stellung des Architekten unter den Bedingungen der Typenprojektierung befaßt.

Gesetze der Wahrnehmung

Während in der Theorie in der vorangegangenen Etappe der sowjetischen Architektur das Problem der Proportionen (auch mit gewissen Gefahren einer idealistischen Deutung) im Vordergrund stand, beginnt man, sich in jüngster Zeit vermehrt mit den optischen Bedingungen der Betrachtung und des Eindrucks von Bauwerken zu befassen. Die aus dem Jahre 1954 stammende Arbeit von J. I. Korojev und M. V. Fjodorov „Die Architektur und die Besonderheiten der optischen Wahrnehmung" (12) deckt an konkreten Beispielen die häufigen Widersprüche zwischen den im Projekt niedergelegten Vorstellungen des Architekten und dem in Wirklichkeit wahrgenommenen Bauwerk auf. Das viel diskutierte und wenig geklärte Problem des Maßstabes behandelt die Arbeit von L. J. Kirillova „Maßstäblichkeit in der Architektur" (13). Das mit großer Umsicht geschriebene Buch enthält zahlreiche Analysen konkreter Beispiele und behandelt auch die ausländische Literatur.

Städtebau

Es ist einleuchtend, daß zum großen und weitverzweigten Gebiet des Städtebaus auch die Betrachtung der Stadt vom baukünstlerischen Gesichtspunkt gehört. Diesem Bedürfnis versuchen einige neue sowjetische Veröffentlichungen über den Städtebau gerecht zu werden. Eine Allgemeindarstellung gibt das Buch von A. W. Ikonnikov und G. P. Stepanov „Die Ästhetik der sozialistischen Stadt" (14). An Hand zahlreicher historischer und zeitgenössischer Beispiele werden Fragen wie räumlich-körperliche Komposition, Rolle der Technik, Zusammenwirken mit den bildenden Künsten behandelt. Die theoretischen und praktischen Ergebnisse kommen allerdings insofern etwas zu kurz, als sich die Darstellung, wie bei den meisten städtebaulichen Veröffentlichungen dieser Art, im wesentlichen auf die Beschreibung des Materials ohne kritische Analysen und bestimmte Stellungnahmen beschränkt.

Speziell mit dem Stadtzentrum beschäftigen sich die Arbeiten von N. W. Baranov „Komposition des Zentrums der Stadt" (15) und V. A. Lawrow „Die Stadt und ihr gesellschaftliches Zentrum" (16). Behandelt werden in beiden Fällen vor allem die funktionellen Gesichtspunkte einschließlich des Verkehrs an Hand zahlreicher historischer und zeitgenössischer Beispiele, die in Ansichten und Lageplänen (diese leider in beiden Arbeiten durchweg ohne Angabe des Maßstabes!) dargestellt und kurz beschrieben werden. Ansätze zu einer kritischen Analyse kompositioneller Probleme finden sich bei N. W. Baranov. Von besonderem Interesse sind seine Untersuchungen über den kompositionellen Zusammenhang der architektonisch-städtebaulichen Schwerpunkte im Verlauf des Newa-Flusses in Leningrad. Ähnliche Untersuchungen, angewendet auf die Elbe in Dresden und Magdeburg, hätten uns vor vielen Fehlern bewahren können.

Synthese Architektur – Bildende Kunst

In der vom Institut für Kunstgeschichte beim Ministerium für Kultur der UdSSR herausgegebenen Reihe „Fragen der zeitgenössischen Architektur" ist 1963 ein Sammelbändchen „Synthese der Künste in der Architektur" (17) erschienen, das folgende, von verschiedenen Autoren geschriebene Aufsätze enthält:

- Monumentale Skulptur in der zeitgenössischen Stadt
- Einige Fragen der Spezifik der Monumentalmalerei
- Eine neue Technik der Monumentalmalerei (Pitto)
- Einige Fragen der Synthese der Künste in der Sowjetischen Architektur der ersten Jahre nach der Revolution
- Zeitgenössische Gedenkstätten in der DDR
- Die Universitätsstadt in Mexiko

Unmittelbares Interesse für unsere eigene Praxis bieten die Arbeit von V. A. Lawrow über „Monumentale Skulptur in der zeitgenössischen Stadt", die die räumliche Einordnung der Freiplastik in die Stadt behandelt, und der Bericht von G. B. Borisovski über Versuche mit einer neuen Technik der Monumentalmalerei (Pitto). Es handelt sich darum, an Stelle des wetterempfindlichen Freskos oder des sehr teuren Mosaiks beliebig große monumentale Panneaux im Preßverfahren herzustellen, die aus mit Kunststoffteer getränktem Papier als Träger der Zeichnung oder Malerei und einer Beschichtung aus Glaswolle bestehen. Das Verfahren, das auch künstlerisch große Perspektiven eröffnet, sollte von unseren bildenden Künstlern ernsthaft geprüft werden.

Literaturnachweis

1 Bibliografičeski ukazatel tekuščej otečestvennoj literatury po stroitelstvu i architekture Moskva 1964
2 A. I. Gegello u. a., Osnovy teorii soveckoj architektury (Rasširennye Tezisy) Moskva 1958
3 G. A. Šemjakin, Osnovnye napravlenija razvitija teorii architektury v svete zadač semiletnevo plana („Voprocy teorii architektury" 5/1960) Moskva 1960 Gosstrojizdat
4 J. Ł. Maza u. a., O prirode i specifike architectury („Voprocy teorii architektury" 2/1960) Moskva 1960 Gosstrojizdat
5 N. P. Bylinkin u. a., Istoria soveckoj architektury 1917–1958 Moskva 1962 Gosstrojizdat
6 V. S. Krinski u. a., Vvedenie v architekturnoje projektirovanie (Učebnik dlja architekturnych vuzov i fakultetov) Moskva 1962 Gosstrojizdat
7 A. K. Burov, Ob architekture Moskva 1960 Gosstrojizdat
8 G. A. Šemjakin u. a., Očerki teorii architekturnoj kompozicii Moskva 1960 Gosstrojizdat
9 L. J. Kirillova, Novye strojitelnye materialy i architekturnaja forma Moskva 1962 Gosstrojizdat
10 G. B. Borisovski, Sovremennaja strojitelnaja technika i estetika Moskva 1963 Gosstrojizdat
11 V. J. Kazarinova, Vzaimosvjaz architektury i strojitelnoj techniki Moskva 1964 Gosstrojizdat
12 J. I. Korojev, M. V. Fjodorov, Architektura i osobennosti zritelnovo vosprijatija Moskva 1954 Gosstrojizdat
13 L. J. Kirillova, Maštabnost v architekture Moskva 1961 Gosstrojizdat
14 A. V. Ikonnikov / G. F. Stepanov, Estetika socialističeskovo goroda Moskva 1963 Izdat. Akademii iskusstv SSSR
15 N. V. Baranov, Kompozicija centra goroda Moskva 1964 Gosstrojizdat
16 V. A. Lavrov, Gorod i jevo obščestvenny centr Moskva 1964 Gosstrojizdat
17 V. A. Lavrov u. a., Sintez isskustv v architekture („Voprossy sovremennoj architektury" 2/1963) Moskva 1963 Gosstrojizdat

Informationen

Bund Deutscher Architekten

Wir gratulieren

Architekt BDA Friedrich Schmidt, Schwerin,
5. 1. 1901, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Otto Schweitzer, Dresden,
7. 1. 1901, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Heinz Kind, Oelsnitz (Vogtl.),
8. 1. 1911, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Prof. Edmund Collein, Berlin,
10. 1. 1906, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Arch. Rudolf Fleischmann, Dresden
11. 1. 1906, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Wilhelm Hollnagel, Greifswald,
11. 1. 1901, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Arch. Johann Gregor, Berlin,
16. 1. 1911, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Otto Pammler, Kleinmachnow,
16. 1. 1906, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Friedrich Lönning, Dessau,
19. 1. 1911, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Arch. Walter Köppe, Halle,
21. 1. 1906, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Helmut Stobinski, Halle,
25. 1. 1911, zum 55. Geburtstag

Tagung der Fachgruppe „Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung" und „Wohn- und gesellschaftliche Bauten"

Das Thema dieser Fachgruppentagung vom 30. September bis 2. Oktober 1965 in Gera lautete: „Verantwortung und Aufgaben der Städtebauer und Architekten, insbesondere bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung der Investitionsvorhaben im komplexen Wohnungsbau." Etwa 150 Architekten nahmen daran teil.

Im Einleitungsvortrag der Vorsitzenden der Fachgruppe, der von Dipl.-Ing. Weigel vorgetragen wurde, hieß es unter anderem: „Wir, die Architekten und Städtebauer, werden niemals durch die Gesellschaft von der Verantwortung befreit, für die Menschen nicht nur Wohnungen und Arbeitsstätten schlechthin zu bauen, sondern ihnen ein Zuhause zu geben, das sozialistische Stadt heißt und lebendiger und entwicklungsfähiger Organismus ist."

Im Verlaufe der weiteren Ausführungen dann auf den volkswirtschaftlichen Nutzen näher eingehend, wurde betont, daß in der Forderung nach einem hohen Nutzeffekt der Investitionen gleichzeitig die Forderung nach hoher architektonischer Qualität liege. Es dürfe nicht nur gefragt werden, wieviel das Investitionsvorhaben je Nutzungseinheit kostet. Die Frage müsse vielmehr lauten: „Welchen gesellschaftlichen Nutzen hat das Investitionsvorhaben insgesamt, welche Qualität hat das Gebäude ... im Verhältnis zu den aufgewendeten Mitteln? Und bei verwirklichter Einheit von Technik, Ökonomie und Gestaltung muß diese Qualität eben eine architektonische, eine städtebauliche Qualität sein."

Der Bund Deutscher Architekten sei noch zu keinem gesuchten Forum des Meinungsstreites und der Meinungsbildung geworden, heißt es weiter, doch fehlende Auseinandersetzungen führten leicht dazu, sich in Denkschablonen und starren Beurteilungsmaßstäben zu bewegen.

Zur Stellung des Architekten im Investitionsprozeß wurde kritisch bemerkt, daß der Architekt gegenwärtig vielfach lediglich als Hersteller der „Ware" Projekt angesehen würde. Die Rolle des Städtebaus und der Architektur für das Investitionsbauwesen müsse geklärt werden.

Zum Schluß ging der Redner auf Fragen der komplexen Arbeitsweise ein und umriß die Hauptaufgaben des BDA.

Folgende Referate schlossen sich an:

Dr. Lasch, Rostock
Probleme bei der Vorbereitung des Wohnungsbauvorhabens Rostock-Lütten Klein

Dipl.-Ing. Nickel, Weimar
Probleme in der städtebaulichen Vorbereitung von Investitionsvorhaben

Dipl.-Ing. Laboe, Potsdam
Probleme des Projektierungsaufwandes für städtebauliche Projektierungen auf Grund von Erfahrungen beim Wohnkomplex Brandenburg-Nord und der Aufgabenstellung Brandenburg-Görden

Dr. Riehl und Dipl.-Ing. Kröber, Halle, und Dipl.-Ing. Bortenreuter, Gera
Probleme des komplexen Wohnungsbaus bei der Umgestaltung der Stadtzentren Halle, Gera, Merseburg

Dipl.-Ing. Leucht, Berlin
Zur Ausarbeitung einer Ordnung über Aufgaben, Stellung und Arbeitsweise der Organe der staatlichen Leitung des Städtebaues

Dipl.-Ing. Menzel, Berlin
Fragen der Abgrenzung und der Zusammenarbeit der Organe des Städtebaues und der Territorialplanung

Dipl.-Ing. Hahn, Karl-Marx-Stadt
Zur Arbeit und zu den Aufgaben der Stadtarchitekten

Dr.-Ing. Lembcke, Erfurt, und Dipl.-Ing. Schlesier, Halle
Forderungen für die Profilierung der Arbeit des Städtebauers und Architekten

Dr.-Ing. Gibbels und Dipl.-Ing. Weigel, Berlin
Zu Fragen der wissenschaftlichen Arbeit und der Typenprojektierung

Dipl.-Ing. Schulz, Magdeburg, und Dipl.-Ing. Manke, Gera
Zur Arbeit der BDA-Bezirksgruppen

Prof. Dr. Schmidt, Berlin
Zu einigen Fragen der städtebaulich-architektonischen Komposition

Die Entschließung der Fachtagung endete mit der Verpflichtung der Teilnehmer, die von dieser Tagung ausgegangenen Impulse aufzunehmen und durch aktive Mitarbeit zur Lösung der Aufgaben beizutragen.

Das gesamte Tagungsmaterial soll durch die Deutsche Bauinformation veröffentlicht werden. red.

Konferenzen der Bezirksgruppen

Die Bezirksgruppen des BDA führten im September, Oktober und November 1965 ihre Bezirkskonferenzen zur Wahl der Bezirksvorstände durch.

Nach den Rechenschaftsberichten und Diskussionen legten die Mitglieder ihre künftigen Aufgaben in Entschließungen fest.

Aus einigen Bezirksgruppen liegen bereits Berichte vor, denen wir kurze Informationen für unsere Leser entnommen haben.

Bezirkskonferenz am 21. Oktober in Magdeburg

Zum neuen Vorsitzenden der Bezirksgruppe wurde Dipl.-Ing. Schultz gewählt. Einige wichtige Punkte aus der Entschließung:

Hauptaufgabe muß sein, bei der Planvorbereitung des Investitionsbauwesens darauf einzuwirken, daß für einen bestimmten Perspektivzeitraum die Koordinierung Städtebau und Architektur verwirklicht wird. Eine noch bessere Zusammenarbeit des Bundes mit dem Staatsapparat und den örtlichen Organen ist anzustreben.

In der Bezirksgruppe müssen, angeregt durch den Bundesvorstand, Grundsatzfragen des Städtebaus und der Architektur erarbeitet werden. Die Architekturdiskussion und eine breite Diskussion über Architekturtheorie sind Voraussetzung hierzu.

Der BDA muß sich dafür einsetzen, daß auch in der weiteren Perspektive die Autorenkontrolle durch den Architekten und Städtebauer gesetzmäßig gewährleistet ist.

Durch den Vorstand der Bezirksgruppe ist ein Gremium aus etwa fünf befähigten, fachlich anerkannten Kollegen zu bilden, das nach allgemeiner Diskussion eines städtebaulichen oder architektonischen Problems oder eines bestimmten Bauvorhabens innerhalb der Mitgliedschaft eine einheitliche, fachlich fundierte Stellungnahme erarbeitet und diese vor der Öffentlichkeit und vor den staatlichen Organen vertritt.

Der BDA muß sich dafür einsetzen, daß seine Vorschläge und Empfehlungen auch unter Beachtung der wirtschaftlichen Rechnungsführung in den Entwurfsbüros zu realisieren sind und die Fragen der Gestaltung Beachtung finden.

In Verbindung mit KDT und VBKD sollen gemeinsame Fachvorträge, Ausstellungen und Veranstaltungen angeregt werden und anderes mehr.

Bezirkskonferenz am 15. Oktober in Neubrandenburg

Die Bezirksgruppe Neubrandenburg wählte Kollegen Dipl.-Ing. Frank zu ihrem Vorsitzenden.

Im Sozialismus entscheidet der Projektant über Gedeih und Verderb wertvollen Volksvermögens. Deshalb ist die politisch-

ideologische Arbeit in der Bezirksgruppe, in den Fach- und Betriebsgruppen auf ein hohes volkswirtschaftliches Verantwortungsbewußtsein und ökonomisches Denken der Mitglieder zu richten.

Zur Klärung grundsätzlicher Probleme unseres architektonischen und städtebaulichen Schaffens ist ein systematischer schöpferischer Meinungsstreit anhand der praktischen Aufgaben zu führen, um alle Architekten zu befähigen, in das Wesen der sozialistischen Architektur und des sozialistischen Städtebaues einzudringen und sich die besten Erfahrungen und die fortgeschrittensten Erkenntnisse anzueignen.

Durch die Anwendung von modernen Projektierungsverfahren und -technologien, wie Foto- und Katalogprojektierung, unter Ausnutzung der Rechentechnik und Datenverarbeitung sind die Projektierungszeiten entscheidend zu verringern, und der Projektierungsaufwand ist zu senken. Aufgabenstellungen und Projekte für Schwerpunktvorhaben sind von fachkundigen Gremien öffentlich zu verteidigen.

Zur Verbesserung der Arbeit der Architekten sind die Grundsätze des Bitterfelder Weges sinnvoll anzuwenden, um die Bevölkerung in die Beratung von Projekten zur Gestaltung von Städten und Dörfern einzubeziehen, aus ihren Vorschlägen zu lernen und sie andererseits zu befähigen, als Mitschöpfer des sozialistischen Städtebaues und der Architektur wirksam zu werden.

Die Mitglieder sind verpflichtet, ständig über ihre Arbeit in der Fach- und Tagespresse zu berichten und vieles mehr.

Bezirkskonferenz am 5. Oktober 1965 in Gera

Kollege Dipl.-Architekt Lonitz wurde erneut zum ersten Vorsitzenden gewählt.

In der Entschließung wurde die Einheitlichkeit von Städtebau, Architektur und bildender Kunst als eines der wichtigsten Ziele herausgestellt. Der schöpferische Meinungsstreit sollte in Werkstattgesprächen in einer frühen Phase der Projektierung einsetzen. Die Projektverteidigung in der Öffentlichkeit muß dann eine einheitliche Meinung der Städtebauer und Architekten zeigen.

Die Rolle des Generalprojektanten sollte schon im Stadium der Bearbeitung der Skizze zum Bebauungsplan beginnen, um auch bei getrennter Organisationsform von Städtebau und Hochbau eine günstige Wechselwirkung dieser beiden Bereiche zu erzielen (besonders in bezug auf die anzuwendenden Typen, Bautechnologien und Bauweisen). Der Generalprojektant sollte in der Regel am Ort des Bauvorhabens als namentlich genanntes und bekanntes Kollektiv arbeiten, um der Öffentlichkeit jederzeit Rechenschaft ablegen zu können.

Die neue Investverordnung ... enthält noch Lücken und Mängel ... So ist beispielsweise die Frage der Autorenkontrolle unbefriedigend gelöst. Während ihre Notwendigkeit von der Staatlichen Plankommission vollständig ignoriert wird, verlangen die Thesen zum V. Bundeskongreß, daß der Architekt für das unter seiner Leitung entstehende Bauwerk voll verantwortlich ist ... Eine verantwortliche Leitung eines Bauwerkes ohne Autorenkontrolle ist unmöglich. Auch die Bestimmung, daß die Technisch-ökonomischen Zielstellungen durch die Planträger oder Investträger auszuarbeiten sind, ist in der Praxis ohne Mitwirkung von Baufachleuten undurchführbar. Unter anderem heißt es weiter: Es erscheint falsch, in so starkem Maße wie in der vergangenen Zeit mit der inneren Ausstattung von Bauten zu prunken, ganz gleich, ob es sich wirklich um einen repräsentativen Bau oder um einen einfachen Zweckbau handelt. Wichtiger erscheint es, die schöpferische Arbeit des Architekten auf die beste Organisation des Bauwerkes, eine klare Funktion, sparsame Ökonomie und eindrucksvolle Gestaltung zu lenken. Im Vordergrund der Entwurfsarbeit muß die prognostische Einschätzung des Bauwertes jedes Vorhabens für die kommenden Jahrzehnte stehen.

Auch der ökonomische Betriebsablauf der Projektierungsbetriebe darf nicht vernachlässigt werden. Die schon oft erhobene Forderung auf Vereinfachung der Dokumentation gilt es durchzusetzen, neue Projektierungsmethoden anzuwenden, um Zeit für Variantenvergleiche und optimale Projektierung zu gewinnen.

In einem Punkt über Grünanlagen und Landschaftsgestaltung heißt es unter anderem: Wir müssen uns vor Augen halten, daß der entscheidende Eindruck aller neuen Wohn- und Industriekomplexe in hohem Maße von einer gelungenen und gepflegten Freiflächengestaltung abhängt. Der Einsatz des NAW bei der Gestaltung und Pflege des Wohngrüns ist möglich und erwünscht, er kann jedoch nur unter straffer, fachlicher Anleitung nach festgelegtem Plan wirksam werden.

Am Beispiel von Saalfeld wurde auf die mühevolle ehrenamtliche Arbeit der Bauberatung und Denkmalpflege hingewiesen und dagegen protestiert, daß die verantwortungsvollen Bemühungen um Verbesserung der Baukultur und Erhaltung unserer wertvollen Stadtbilder von übergeordneten Stellen ignoriert oder gar diffamiert werden.

Das System der Vertragsstrafen in der Projektierung wurde als illusorisch und unmoralisch eingeschätzt, da Flüchtigkeitsfehler bestraft werden und keine Zeit für wirkliche optimale Gesamtkonzeptionen verbleibt.

Als geeigneter Weg zur Hebung der gesellschaftlichen Stellung des Architekten wird seine Mitwirkung in den neugewählten kommunalen Organen, Ständigen Kommissionen und Aktiven angesehen.

Bücher

■

E. Hampe

Vorgespannte Konstruktionen

Theorie Technologie Konstruktion. Band I
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin 1964
415 Seiten, Leinen, Preis 48,– MDN

Der in der DDR bisher einzigen, 1956 erstmalig verlegten geschlossenen Behandlung des Spannbetonbaus durch W. Herberg stellt der Verfasser nun eine hochwertige Gesamtdarstellung vorgespannter Konstruktionen zur Seite. Differenziert gegliedert werden zunächst unterschieden:

Vorgespannter Beton (Spannbeton),
vorgespannte Betonverbundkonstruktionen,
vorgespannte Stahlkonstruktionen,
vorgespannte Stahlverbundkonstruktionen,
vorgespannte Keramik

und mit Hinweis auf bestehende Entwicklungstendenzen

vorgespannte Leichtbaustoffe und Plaste,
vorgespanntes Gestein.

Nach eingehender Besprechung der Baustoffe Beton und Spannstahl widmet sich das Buch der Berechnung vorgespannter Querschnitte unter Berücksichtigung der zeitabhängigen Schnittkraftumlagerungen. Für die Vorbemessung vorgespannter T-Querschnitte werden tabellarisch Hilfswerte zur Verfügung gestellt.

Gesonderte Abschnitte gelten der Gewährleistung der rechnerisch erforderlichen Vorspannkraft und der Problematik der Spannkrafteinleitung.

Für den Projektanten sehr wertvoll sind alle Rechengänge in den Rahmen der in der DDR verbindlichen Standards gestellt. Als ein Spezifikum erscheint die enge Verquickung aller auftretenden Fragen mit der internationalen Fachliteratur, die zum Schluß in einer Literaturübersicht zusammengestellt ist.

Die ansprechende äußere Gestaltung dieser Neuerscheinung – es wurde als eines der „Schönsten Bücher des Jahres" ausgezeichnet – rundet das Bild ab.

Walter Ammer

■

W. Cords-Parchim und G. Hutschenreuther

Taschenbuch des Landbaumeisters

292 Seiten, Format 12,5 cm × 20 cm
3. Auflage, Neumann Verlag, Radebeul und Berlin 1965
Plasteinband, 16,80 MDN

Der Übergang zur sozialistischen Großproduktion in der Landwirtschaft der DDR und die neuen Grundsätze für die technische Politik im Landwirtschaftsbau machten eine grundlegende Neubearbeitung des Taschenbuches erforderlich.

Im einleitenden Abschnitt werden die landwirtschaftlichen Begriffe und Kennzahlen in Tabellen übersichtlich dargestellt. Erwähnenswert sind hier besonders die Angaben über den Arbeitskräftebedarf in der Viehwirtschaft, der Umrechnungsschlüssel für Großvieheinheiten, der für stallklimatische Berechnungen benötigt wird, sowie die Lastenannahmen. Der Abschnitt „Gebäude für die pflanzliche Produktion, für Lagerung und Trocknung" beginnt mit technischen Daten und Einsatzmöglichkeiten von Fördermitteln für Heu und Stroh. Anschließend werden Entwurfsgrundlagen für Speicher, Bergeräume, sämtliche Trocknungsanlagen, Obst- und Gemüselager sowie Gewächshauswirtschaften mitgeteilt. Ein besonderer Abschnitt ist der Technischen Bauhygiene gewidmet, in dem die tierphysiologischen und bauphysikalischen Grundlagen für stallklimatische Berechnungen dargestellt werden. Das weitaus größte Kapitel enthält wertvolle Angaben über sämtliche Gebäude für die tierische Produktion. Die Entwurfsgrundlagen sind auf moderne Haltungsmethoden und neue landwirtschaftliche Arbeitsverfahren abgestimmt. In dem Abschnitt „Entmistungsanlagen und Düngerlager" sind die Kennzahlen und technischen Einzelheiten von Mechanisierungssystemen für die Dungwirtschaft aufgeführt, wie zum Beispiel Schleppschaufel-, Schubstangen-, Kratzerketten- und Kotrostentmistung. Weitere Teile befassen sich mit Unterstellräumen für Fahrzeuge und Maschinen, Werkstattgebäuden sowie ländlichen Gemeinschafts- und Versorgungsanlagen. Die Brandschutz-, Blitzschutz- und Arbeitsschutzbestimmungen werden vollständig oder auszugsweise abgedruckt.

Neu aufgenommen wurde der Abschnitt „Bauorganisation und Baumaterialien". Er enthält neben Hinweisen für die Bestandsaufnahme der Bausubstanz konstruktive Angaben zur Skelettmontagebauweise und ein Verzeichnis der gültigen Holzschutzmittel. Am Schluß des Taschenbuches sind die physikalisch-technischen Einheiten sowie alle Maßeinheiten zusammengestellt. Das Taschenbuch ist für den im Landwirtschaftsbau tätigen Architekten bei der Bearbeitung von Aufgabenstellungen und Projekten eine unentbehrliche Grundlage. Durch übersichtliche Gestaltung und graphisch sehr klare Schema- und Detailzeichnungen ist eine umfassende Information in kurzer Zeit möglich.

G. Klink

Berlin und seine Bauten. Teil II

Rechtsgrundlagen und Stadtentwicklung
Verlag Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin–München 1964
88 Seiten, 45 Abbildungen.
Schriftenreihe, herausgegeben vom Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin

Diese Schrift bringt eine ausführliche und meines Erachtens gute Darstellung der Entwicklung der Stadt und ihrer Rechtsgrundlagen. Allerdings behandeln die Beiträge von Förster, Jaeckel, Pries und Stephan die Entwicklung in Westberlin und erwähnen die Hauptstadt der DDR nur am Rande. Es wäre eine dankbare Aufgabe, eine entsprechende Arbeit über die Entwicklung der Stadt und ihrer Rechsgrundlagen für die Hauptstadt der DDR herauszubringen.

Interessant ist die Trennung des Städtebaurechtes und des Bauordnungsrechtes; an dieser Entwicklung werden wir meines Erachtens auch nicht vorbeikommen, weil die komplexe städtebauliche Planung diese Trennung erfordert. Der städtebauliche Teil der Deutschen Bauordnung reicht dafür nicht aus.

Wie schon erwähnt, ist der Aufbau der Hauptstadt der DDR sehr kurz behandelt. Wenn Stephan z. B. schreibt, daß in Ostberlin (gemeint ist die Hauptstadt der DDR) neben der Stalinallee (Karl-Marx-Allee) weiterhin Wohnbauten an der Ostseestraße und an der Kniprodestraße sowie die Großsiedlung an der Luisenstadtkirche (gemeint ist das Heinrich-Heine-Viertel) entstanden, so ist diese Aufzählung, gemessen am Veröffentlichungsdatum, sehr lückenhaft und unvollständig. Wenn Stephan weiter schreibt, daß bei uns die vereinfachte Behandlung der Bodenfrage dazu geführt hat, die Anlage von Grünflächen voranzutreiben, so weist er schon auf einen wesentlichen Unterschied in der Entwicklung hin. Das Bodenrecht wird, wie jedes Recht, von der bestehenden Gesellschaftsordnung bestimmt. In der DDR ist die Bodenspekulation beseitigt. Die Nutzung des gesamten Bodenfonds in Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen Interessen wird zu einer objektiven Notwendigkeit der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Als Hauptweg für die volkswirtschaftlich richtige Zweckbestimmung der Bodennutzung müssen die territoriale Planung und die Flächennutzungsplanung angesehen werden. Die sich daraus ableitende planmäßige und proportionale Entwicklung der städtebaulichen Projektierung gestattet dem Architekten, entsprechend den Prinzipien des sozialistischen Städtebaus, den Aufbau der Stadt zu planen. Das wird in jüngster Zeit am Aufbau des Zentrums der Hauptstadt der DDR demonstriert. Da es in Westberlin eine derartige „vereinfachte Behandlung der Bodenfrage" nicht gibt, wird es dort auch kaum möglich sein, eine ähnliche großzügige städtebauliche Planung zu verwirklichen. Horst Bruchmann

Gurth Higgin und Neil Jessop

Communication in the Building Industry
The Report of a Pilot Study

(Information in der Bauindustrie.
Ein Forschungsbericht)
125 Seiten, 28 Bilder. Mit einem Nachwort von Lord James of Rusholme
Tavistock Publications, London 1965

Die Arbeit besteht aus zwei Teilen und einem umfangreichen Anhang. Der erste Teil (a Field Report) gibt ein Bild der Bauindustrie mittels Betrachtungsweisen der Soziologie und der Unternehmensforschung. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den gewonnenen Erkenntnissen und Schlußfolgerungen.

Teil I besteht aus 4 Abschnitten.

Der erste Abschnitt gibt zur Einführung einen Überblick über die Hintergründe des Projektes. Es handelt sich um den Bericht über eine dreimonatige Untersuchung, die von einem Unterkomitee des „National Joint Consultation Committee" (Das NJCC ist ein Gremium, dem Vertreter des Staatsapparates, der Bauforschung und Bauunternehmer angehören) im Jahr 1963 durchgeführt wurde.

Der zweite Abschnitt befaßt sich mit den Informationstechniken und ihrem Gebrauch, wozu der Bauprozeß in folgende Phasen aufgeteilt wird:

- Phase 0 Der Entschluß des Auftraggebers zum Bauen
- Phase 1 Der Auftraggeber konsultiert einen „Hauptauftragnehmer" (Der „Hauptauftragnehmer" (building team sponsor) ist nicht mit dem identisch, was in der DDR darunter verstanden wird. Es kann sich auch um einen Manager oder einen Architekten handeln)
- Phase 2 Die Ermittlungen des „Hauptauftragnehmers" und die Vorbereitung der Konzeption (Brief)
- Phase 3 Die Vorbereitung und Erlangung der Zustimmung des Auftraggebers zu den Skizzen-Plänen. Die Bestätigung des Entwurfs
- Phase 4 Vorbereitung der Vertragsdokumente. Erlangung der endgültigen Zustimmung
- Phase 5 Vorbereitung und Abschluß des Vertrages, Aufstellung des Bauteams
- Phase 6 Baudurchführung bis zur Fertigstellung
- Phase 7 Übergabe und Aufstellung der Endabrechnung

Im Abschnitt 3 werden Einflußfaktoren und Beziehungen im Bauteam betrachtet. Das erfolgt im Zusammenhang mit einem Überblick über die historische Entwicklung und die gegenwärtige Situation.

Der Abschnitt 4 beschäftigt sich mit der Unternehmensforschung und ihrer Anwendung auf den Bauprozeß. Hier wird nach einer Definition des Begriffes „Unternehmensforschung" (Operational Research) auf ihre Anwendung auf den Bauprozeß eingegangen, bei welchem es drei Hauptfunktionen gibt: den Plan, die Bauausführung und die Koordinierung. Insbesondere werden die Methode des kritischen Weges und andere Techniken der Koordinierung (Spieltheorie und Simulation) behandelt.

Teil II hat den Titel „Probleme, Vorschläge und Forderungen".

Im Abschnitt „Probleme" werden die wichtigsten Arten von Information aufgeführt: Informationen mit voraussichtlichen Auftraggebern, Informationen zwischen Auftraggeber und Berater, Informationen innerhalb des Planungsteams, Informationen im Zusammenhang mit dem Vertrag, Informationen innerhalb des Bauausführungsteams.

Im Abschnitt „Vorschläge und Forderungen" wird ein Widerspruch zwischen der gegenseitigen technischen Abhängigkeit der Ressourcen und der organisatorischen Unabhängigkeit derjenigen festgestellt, die die Ressourcen kontrollieren.

Es wird empfohlen, Untersuchungen über die voneinander abhängigen Operationen im Bauprozeß durchzuführen, gleichzeitig mit Studien der Rollen und Beziehungen der Mitglieder des Bauteams.

Die Gegenstände der Untersuchung wären:

Entwicklung von Modellen zur Verbesserung der Operationen und Beziehungen,
Erprobung des Wertes derselben unter den Bedingungen der Praxis,
ihre Veröffentlichung und Unterstützung bei ihrer breiteren Anwendung und Weiterentwicklung.

Es wird vorgeschlagen, eine Körperschaft der gesamten Bauindustrie zu bilden, um die Verantwortung für das vorgeschlagene Forschungsprojekt zu übernehmen und parallel zum Forschungsprojekt eine Erfassung der laufenden und vorgesehenen Untersuchungen in der Industrie zu veranlassen und eine Methode zu ihrer Koordinierung zu entwickeln.

Es wird empfohlen, für einen wirksamen Start der Forschungen ein Team von drei oder vier Informationsspezialisten zuzüglich Statistik und Sekretariat für etwa 18 Monate in Anspruch zu nehmen. Die erforderlichen Mittel werden auf etwa £ 20 000 geschätzt.

Anhang A bringt als Auszug aus dem 32. Memorandum des National Joint Consultative Committee vom 12. Oktober 1962 den 3. Bericht des Unterkomitees über Information in der Bauindustrie.

In einem ersten Zusatz werden Ausführungen zum „Tavistock Institute of Human Relations" und zur „Operational Research Society" gemacht.

Ein zweiter Zusatz gibt einen Auszug aus einer ersten Einschätzung eines Forschungsprojektes und einer Untersuchungskonzeption über Informationen für das NJCC.

Anhang B wertet eine Umfrage aus, bei welcher die einzelnen Mitglieder des Bauteams eine Bewertung der Rolle aller Mitglieder des Bauteams (einschließlich ihrer eigenen) hinsichtlich ihrer Stellung im Bauteam und ihres Anteils am gesamten Bauprozeß vornehmen sollten.

Den Abschluß der Arbeit bildet ein Literaturverzeichnis mit 68 Titeln.

Im Nachwort von Lord James of Rusholme wird nach einer Aufzählung der an den Forschungen Beteiligten ein Überblick über den Arbeitsablauf gegeben und eine kurze Einschätzung der Ergebnisse vorgenommen.

Die Arbeit verdient durchaus Interesse und kann Anregungen geben. Sie ist aber in den Teilen, die sich mit der Organisationsstruktur des Bauwesens in Großbritannien beschäftigten, etwas schwierig zu verstehen, wenn man mit den dortigen Verhältnissen nicht gut vertraut ist. Es werden hier Begriffe mit unterschiedlicher Bedeutung verwendet, die sich bei der Übersetzung selbst mit speziellen Fachwörterbüchern nicht eindeutig voneinander abgrenzen lassen. Dr. Renner

Vorankündigungen

In unserem Verlag erscheinen demnächst:

Netzwerkplanung im Bauwesen

Erfahrungen aus der Anwendung des kritischen Weges bei der Planung und Kontrolle des Bau- und Montageablaufes
Dipl.-Ing. Fritz Franke
80 Seiten, 19 Abbildungen, 2 Tabellen, Preis etwa 4,50 MDN
Leitfaden zur praktischen Erarbeitung von Netzwerken.

Aus dem Inhalt: Notwendigkeit der Planung; Elemente der Netzwerkplanung; Erarbeitung des Netzwerkes und der zeitlichen Darstellung; Darstellungsformen der Netzwerke; Erfahrungen aus ausgeführten Beispielen; Kontrollen des Baublaufes; Vorteile der Netzwerkplanung; Literaturverzeichnis

Der folgende Titel erscheint bei der Deutschen Bauinformation, 102 Berlin, Wallstraße 27 (Auslieferung durch den Buchhandel):

Wirtschaftlichkeit von Wohngebieten – Spezielle Untersuchungen zur Wirtschaftlichkeit städtebaulicher Projekte von Wohngebieten

32 Seiten, 12 Tabellen, 21 Zeichnungen, 136 Skizzen, Preis etwa 14 MDN.
Forschungsarbeit des Instituts für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie
Gegenstand der Untersuchungen ist der Zusammenhang zwischen der Erhöhung der Einwohnerdichte und der Senkung der städtebaulichen Kosten je Wohnung.

Aufbauend auf bisher übliche Bebauungsprinzipien, Bebauungsformen und Kennziffern werden neue Kennziffern entwickelt, die eine rationellere Nutzung des Baulandes, die Anwendung neuer Wohnungstypen und Bebauungsformen verlangen. Diese Kennziffern werden in einem etwa 110 Beispiele aus der DDR, aus dem sozialistischen und kapitalistischen Ausland umfassenden Analysenteil auf ihre Richtigkeit überprüft (alle Beispiele sind kennziffernmäßig und zeichnerisch aufbereitet). Dabei werden besonders der Einfluß eines wachsenden Anteils an vielgeschossigen Gebäuden und der Einfluß der Bebauungsstruktur und der Bebauungsformen auf die Erhöhung der Einwohnerdichte untersucht.

Weiterbildungsmaßnahmen für ingenieurtechnische und wirtschaftswissenschaftliche Kader

Das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen hat einen Katalog der Weiterbildungsveranstaltungen an den Technischen Hochschulen und Ingenieurschulen der Deutschen Demokratischen Republik für das Studienjahr 1965/66 herausgegeben.

Der Katalog enthält die wichtigsten Weiterbildungsveranstaltungen im Studienjahr 1965/66. Soweit schon bekannt, sind auch Veranstaltungen des folgenden Studienjahres aufgenommen worden. Es werden auch Lehrgänge, Kurse und Teilstudien aufgeführt, die bereits angelaufen oder voll belegt sind. Sie sollen die Benutzer des Katalogs auf die prinzipielle Möglichkeit der Durchführung solcher Weiterbildungsmaßnahmen hinweisen, um gegebenenfalls mit der betreffenden Hoch- oder Ingenieurschule eine erneute Durchführung zu vereinbaren.

Für das Bauwesen sind rund 60 Lehrgänge und Teilstudien aufgeführt. Sie behandeln die Gebiete

Mathematik und Rechentechnik
Technische Grundlagen (Flächentragwerke, Stabilitätslehre, Modellstatik, Netzwerkplanung)
Ingenieur-Geodäsie
Schweißingenieurwesen
Meß-, Steuer- und Regeltechnik
Organisation und Technologie der Investitionsdurchführung
Komplexe Fließfertigung
Städtebauseminare
Kompaktes Bauen
Landwirtschaftsbauten für die industrielle Großproduktion
Industrieller Tiefbau
Spannbeton
Betonverdichtung durch Rütteln
Anwendung der Bohr- und Sprengtechnik
Bautenschutz und Plastanwendung
Korrosions- und Bautenschutz im Industriebau
Technische Gebäudeausrüstung
Bodenmechanik
Baumechanisierung
Austauschbau
Kerntechnik im Bauwesen
Grundwasserabsenkung
Ökonomik des Investitionsbauwesens
Ingenieurökonomie
Arbeitspsychologie

In dem Katalog sind außerdem für jede Weiterbildungsmaßnahme angegeben: Inhalt, Form und Zeitdauer, veranstaltende Bildungseinrichtung, Art des Abschlusses, erforderliche Weiterbildung, mögliche Teilnehmerzahl, Zeitpunkt und Ort, Gebühren und Anmeldung.

Der Katalog ist den Generaldirektoren und Direktoren der Kombinate und den Bezirksbaudirektoren zur Verfügung gestellt worden.

Ausgehend von den Kaderprogrammen, sollten die Betriebe auf der Grundlage des Kataloges in Abstimmung mit den betreffenden Hoch- und Ingenieurschulen die Delegierungen vorbereiten und nach entsprechenden Vereinbarungen mit den Schulen aussprechen. red.

Standardisierung

Für die Projektierung war die TGL 10 708 Blatt 1 Ausg. April 1964 **Heizräume, Heizhäuser, Kesselräume,** Anlagen für feste Brennstoffe, Bautechnische Grundsätze am 1. 1. 1965 verbindlich geworden. Der DDR-Standard enthält allgemeine und brandschutztechnische Forderungen sowie Abmessungen und Festlegungen über Beleuchtung, Fenster und Lüftung für die im Haupttitel genannten Räume oder Gebäude. Außerdem sind im Standard Festlegungen zum Aschetransport und über Entaschungsräume, Räume für Kesselanlagen als Provisorien, Wärmeumformstationen und Wärmespeicher sowie Begriffe enthalten.

Ebenfalls am 1. 1. 1965 verbindlich für Neuanlagen wurden die TGL 16 330 Ausg. Mai 1964 Wasserversorgung; **Darstellung von Anlagen der Wasserverteilung,** Blatt 1 Rohrnetzpläne und Blatt 2 Pläne über Löschwasserentnahmestellen, die vom Fachbereich 92, Wasserwirtschaft, erarbeitet wurden. Nach Blatt 1 werden Bestandszeichnungen, Bestandspläne und Übersichtspläne unterschieden, für die das Amt für Wasserwirtschaft in Ergänzung dieses Standards noch Muster herauszugeben beabsichtigt. Als Maßstab für Bestandspläne ist 1 : 500 oder 1 : 1000, für Übersichtspläne 1 : 5000 zu verwenden. Der Standard enthält außer allgemeinen Festlegungen 13 Kurzzeichen und 34 Sinnbilder. Blatt 2 enthält 14 Sinnbilder. Außer allgemeinen Festlegungen enthält auch dieser Standard Einzelheiten zur Ausführung der Pläne und als Muster das Beispiel eines Straßenverzeichnisses und eines Teilplanes.

Gleichzeitig wurde die TGL 0-1072 Ausg. Juni 1964 Verkehrsbau; **Straßen- und Wegbrücken,** Lastannahmen verbindlich, die der Fachbereich 173, Verkehrsbau, zur Bestätigung eingereicht hatte. Der Standard entstand unter Berücksichtigung der DIN-Ausg. Juni 1952. Er gilt für das öffentliche und betriebliche Straßennetz, jedoch nicht für die Deutsche Reichsbahn. Im Standard sind Festlegungen zu den Hauptlasten, Zusatzlasten und Lasten für besondere Nachweise getroffen worden.

Unter Berücksichtigung der DIN 1050 Blatt 2 Ausg. Juni 1947 entstand die TGL 13 451 Ausg. Februar 1964 Stahlbau; **Altstahl für Stahltragwerke im Hochbau,** Aufarbeitung Verwendung, die ab 1. 1. 1965 verbindlich ist. Sie enthält Festlegungen zur Aufarbeitung, Kennzeichnung, Prüfung, Verwendung, Zulassung zur Aufarbeitung, zulässigen Beanspruchung und die Begriffserklärung Altstahl. Der Standard wurde vom Fachbereich 21, Stahlbau, erarbeitet.

Abschließend sollen noch Standard-Entwürfe erwähnt werden, die der VEB Typenprojektierung zur Diskussion stellte. Die TGL 10 731 **Versammlungsstätten** Ausg. Mai 1965 besteht aus Blatt 1 Übersicht und Begriffe, Blatt 2 **Versammlungsräume,** bautechnische und brandschutztechnische Forderungen, Blatt 3 **Bildwerferräume,** bautechnische und brandschutztechnische Forderungen, Blatt 4 **Podien und Bühnen,** bautechnische und brandschutztechnische Forderungen, Blatt 5 **Ortsfeste Zirkusanlagen und Fliegende Bauten mit Versammlungsräumen,** bautechnische und brandschutztechnische Forderungen, Blatt 6 **Versammlungs- und Sportstätten im Freien, Tribünen,** bautechnische und brandschutztechnische Forderungen, und Blatt 7 **Spezialtechnische Anlagen,** bautechnische und brandschutztechnische Forderungen. In Blatt 1 werden 24 Begriffe und ihre Erklärungen zur Erörterung bekanntgemacht. In Blatt 2 sind Festlegungen zur Anordnung der Sitzpläne (Bestuhlung), Brüstungen, Geländer, Durchfahrten, Evakuierungswege, Fenster, Türen, Fußbodenbeläge, Wand- und Deckenbehandlung, zur Feuerwiderstandsklasse, zu Kleiderablagen, Raumhöhen, Raumlage, Raumakustik, Rauchabzügen und zur Lage der Gebäude mit Versammlungsräumen enthalten. In Blatt 3 wird zwischen Bildwerferräumen für Filmprojektoren der Typenklasse A und B unterschieden. In Blatt 4 wird zwischen Klein-, Mittel- und Vollbühnen unterschieden. Blatt 7 enthält Vorschläge zu Festlegungen über Aborte, Wasch- und Umkleideanlagen, Blitzschutz, elektrotechnische Anlagen, Feuerlöscheinrichtungen, Feuermelde- und Feueralarmeinrichtungen, Heizung und Lüftung. Der Fachbereich-Standard-Entwurf 110-0420 Ausg. April 1965 **Baumechanik,** Formelzeichen Einheiten Form der Berechnungen und Veröffentlichungen wird zur Anwendung empfohlen. -er.

Rechtsnormen

Seit dem Jahresbeginn 1966 ist das Gesetz über das **Urheberrecht** vom 13. September 1965 (GBl. I Nr. 14 S. 209) in Kraft. Der Rechtsschutz erstreckt sich durch diese Norm auch auf Werke der Baukunst, die in einer objektiv wahrnehmbaren Form gestaltet sind und eine individuelle Leistung darstellen. Damit sichert der sozialistische Staat die geistig-schöpferische Tätigkeit seiner Bürger. Auch den Urhebern von Werken, die in Erfüllung arbeitsrechtlicher Verpflichtungen tätig wurden, steht ein Schutz des Urheberrechts zu. Es erscheint für die werktätigen Architekten und Projektanten angebracht, die beiderseitigen Befugnisse und Pflichten im Arbeitsvertrag zu regeln und dies, da viele Arbeitsverträge rechtsgültig geschlossen sind, im Hinblick auf § 20 nachträglich zu vereinbaren. Die Betriebe oder Institutionen haben das Recht, geschaffene Werke ihrer Mitarbeiter zu benutzen, soweit sie der unmittelbaren Lösung ihrer Aufgaben dienen, ohne das Recht des Urhebers auf Vergütung oder Nachnutzung zu schmälern. Wenn durch das kollektive Schaffen mehrerer Personen ein unteilbares ganzes Werk geschaffen wurde, stehen allen Beteiligten die Rechte als Miturheber gemeinsam zu. Die freie Werknutzung läßt die Befugnis der Vervielfältigung von Werken der Baukunst nur auf die äußere Ansicht zu. Die Schutzfrist der Befugnisse des Urhebers endet 50 Jahre nach seinem Tode. Daraus ist ersichtlich, daß die Befugnisse des Urhebers auf die Erben übergehen. Der Schutz des Nachlasses bedeutender Künstler und Wissenschaftler kann zur Aufgabe der Nation erklärt werden. Zu den Vertragsarten im Sinne dieses Gesetzes wird auch der Vertrag über die Verwendung von Werken der bildenden, der angewandten oder der Baukunst gezählt. Mit diesem Gesetz treten Rechtsnormen außer Kraft, die teilweise schon im vorigen Jahrhundert erlassen wurden.

Nach dem Beschluß über die Richtlinie für die **Neuordnung der Materialwirtschaft** im neuen ökonomischen System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft vom 20. Mai 1965 (GBl. II Nr. 67 S. 495) gehört zu den Aufgaben und der Verantwortung der staatlichen und Wirtschaftsorgane auf dem Gebiet der Materialwirtschaft, die Anwendung neuer Werkstoffe zur Durchsetzung der Leichtbauweise zu gewährleisten. In Berlin erfolgte die Bekanntmachung vom 29. Juli 1965 (VOBl. I Nr. 48 S. 753).

In Ergänzung der Investitionsverordnung wurde die Anordnung über die **Finanzierung von Mehrkosten bei der Vorbereitung und Durchführung von Investitionen** vom 6. Juli 1965 (GBl. II Nr. 74 S. 563) erlassen. Zu den Mehrkosten gehören auch Zahlungen eines Investitionsauftraggebers für die Durchführung von Projektierungsmaßnahmen, wenn sich aus der bestätigten Aufgabenstellung ergibt, daß die bereits ausgeführten Projektierungsmaßnahmen für die Investition nicht mehr verwertbar sind. Zusätzliche Projektierungskosten werden als Mehrkosten angesehen, wenn sie durch Mängel in der Planung, verspätete Auftragserteilung, unvollständige Arbeitsunterlagen u. ä. vom Investitionsauftraggeber verursacht wurden. Vom Auftraggeber hervorgerufene Mehrkosten entstehen beispielsweise, wenn wegen eines vom Projektanten verursachten Projektierungsmangels zusätzliche Bau- und Montageleistungen erforderlich werden.

Die Verordnung über den **Export von Industrieanlagen** vom 31. Juli 1965 (GBl. II Nr. 78 S. 581) gilt auch für die Errichtung von Neubauten und für die Rekonstruktion oder Erweiterung bestehender Industrieanlagen im Ausland. Dem Export gleichgestellt sind die Lieferung von Projekten, die technische Beratung und Durchführung von Bauleistungen. Im Projekt ist die Übereinstimmung mit den festgelegten Bedingungen zu sichern. Es beinhaltet die endgültige technische, gestalterische und betriebsökonomische Lösung sowie den Bau- und Montageablauf. Bei der Erarbeitung von Projektteilen erfolgt die Koordinierung durch den Generallieferanten.

Durch die Preisanordnung Nr. 2033 – **Preisbildung für landwirtschaftliche Produktionsbauten (Warmbauten)** – vom 1. Dezember 1964 (GBl. Sonderdruck Nr. P 2303) wurde die Preisbildung für Projekte der Gebäudegruppen (Warmbauten) Anbindeställe für Milchvieh, Abkalbeställe, Abferkelställe und Astställe für Schweine ab 1. 1. 1965 neu geregelt. -er.

Kurzfassung

KB 120.1:011.2 — DK 72.03:321.9(430.2) — 4

■ **Architektur und technische Revolution**
Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 1, S. 4 bis 12

Unter diesem Komplex ist eine Reihe von Beiträgen veröffentlicht, die sich in Vorbereitung des 5. Bundeskongresses des Bundes Deutscher Architekten mit den Problemen befassen, die in der technischen Revolution für die Architektur und den Städtebau neu entstehen. Die Revolutionierung der Produktionsprozesse durch den Menschen verändert auch den Menschen selbst, und im Städtebau kommt es darauf an, diesem veränderten Menschen das ihm adäquate räumliche Milieu zu schaffen, das gewährleistet, die immer kostbarer werdende Zeit rationell zu nutzen.

■ **Gesellschaftliche Bauten** — 14

KB 626.31.061 — DK 725.23.011

Leibold, E.

Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel Berlin
Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 1, S. 14 bis 23, 24 Abb., 1 Grundriß

Repräsentatives Bürogebäude an der Straße „Unter den Linden" mit maximal 1036 Arbeitsplätzen. Der Komplex besteht aus den Bürotrakten, einem Mehrzwecksaal und überdachtem Parkplatz und enthält im Erdgeschoß ein Café (70 Plätze) und eine Buchhandlung (174 m²).

KB 625.48.061 — DK 725.718.011 — 24

Mehlan, H.

Die Zentrale Betriebsgaststätte Clara-Zetkin-Straße in Berlin
Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 1, S 24 bis 29, 13 Abb., 1 Grundriß

Die Zentrale Betriebsgaststätte hat 600 Plätze und ersetzt die vielen Einzelküchen in den umliegenden Betrieben; sie versorgt täglich 2800 Personen aus 52 Institutionen mit Frühstück und Mittagessen, abends steht sie den Nutzern für Veranstaltungen verschiedener Art zur Verfügung.

KB 625.31.061 — DK 728.51.011 — 30

Böhme, M.

Interhotel „Stadt Leipzig"
Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 1, S. 30 bis 35, 9 Abb., 1 Grundriß

Gegenüber dem Hauptbahnhof von Leipzig entstand ein weiteres repräsentatives Hotel. 312 Einbettzimmer, 36 Zweibettzimmer, Gastronomie, Konferenzräume, Friseursalon, Intershop. Bettenhaus und Drempelgeschoß aus Stahlbetonelementen montiert, die übrigen Teile als monolithisches Stahlbetonskelett.

Содержание

4 — УДК 72.03:321.9(430.2)

■ **Архитектура и техническая революция**
Дёйче Архитектур, Берлин 15 (1966) 1, стр. 4 до 17

В подготовке к 5-му конгрессу Союза немецких архитекторов опубликуется ряд статей, посвященных проблемам, вновь возникающим перед архитектурой и градостроительством в связи с технической революцией. Революционизирование процессов производства человеком переменяет и самого человека и градостроительство должно создать соответствующее этому переменяющемуся человеку пространственное окружение, обеспечивающее рациональное пользование становящимся все более ценным временем.

14 — ■ **Общественные здания**

УДК 725.23.011

Лейбольд, Э.

Министерство внутренней и внешней торговли ГДР в Берлине
Дёйче Архитектур, Берлин 15 (1966) 1, стр. 14 до 23, 24 рис., 1 горизонтальная проекция

Репрезентативное конторское здание на улице «Унтер ден Линден», охватывающее макс. 1036 рабочих мест. Комплекс состоит из конторских трактов, зала для разных целей и перекрытого места стоянки. На первом этаже находятся кофейня (70 мест) и книжный магазин (174 м²).

24 — УДК 725.718.011

Мелан, Х.

Центральная заводская столовая на Клара-Цеткин-Штрассе в г. Берлине
Дёйче Архитектур, Берлин 15 (1966) 1, стр. 24 до 29, 13 рис., 1 горизонтальная проекция

Располагающая 600 Местами центральная заводская столовая заменяет большое число отдельных кухонь расположенных в близости заводов. Днем эта столовая обеспечивает 2800 лиц, работающих на 52 организациях, завтраком и обедой. Вечером, она может применяться для мероприятий разного рода.

30 — УДК 728.51.011

Бёме, М.

Интерхотель «Штадт Лейпциг»
Дёйче Архитектур, Берлин 15 (1966) 1, стр. 30 до 35, 9 рис., 1 горизонтальная проекция

Напротив главного вокзала г. Лейпцига построена дальнейшая репрезентативная гостиница. 312 комнаты на одного, 36 на двоих, гастрономия, помещения для заседаний, парикмахерская, интершоп. Кроватное здание и чердачный полуэтаж монтированы из сборных железобетонных элементов, другие участки — железобетонная монолитная конструкция.

Summary

DK 72.03:321.9(430.2) — 4

■ **Architecture And Technological Revolution**
Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) No. 1, pp. 4–12

This heading covers a number of articles published in preparation of the 5th Congress of the Union of German Architects and dealing with problems of architecture and town planning raised in the process of technological revolution. Revolutionising of production processes would change the very face of men, and town planning should, therefore, help to create adequate spatial environments which secure rationalised use of time that becomes more and more valuable.

■ **Social Buildings** — 14

DK 725.23.011

E. Leibold

Ministry Of Foreign And Inner-German Trade, Berlin
Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) No. 1, pp. 14–23, 24 figs., 1 plan

This is a representative office building of 1,036 work places maximum in the "Unter den Linden" Road. The complex which consists of an office tract, a multipurpose hall, and a sheltered parking ground, includes in the ground floor a café (70 seats) and a bookshop (174 sq.m.).

DK 725.718.011 — 24

H. Mehlan

Centralised Shop Canteen, Clara Zetkin Street, Berlin
Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) No. 1, pp. 24–29, 13 figs., 1 plan

This centralised shop canteen, seating 600, would substitute the great number of individual canteens, so far run in neighboured enterprises. Breakfast and lunch services are extended to 2,800 persons from 52 institutions, per day, and it may used also for most various sorts of evening events.

DK 728.51.011 — 30

M. Böhme

"Stadt Leipzig" Inter-Hotel
Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) No. 1, pp. 30–35, 9 figs., 1 plan

Another representative hotel was completed opposite the Leipzig main station. Its facilities include 312 single-bed rooms, 36 double-bed rooms, restaurants, conference rooms, hairdresser's saloon, international shop. Bed tract and miter sill floor were assembled from reinforced concrete members, while the remaining parts were completed as monolithic reinforced concrete skeleton.

Résumé

4 — DK 72.03:321.9(430.2)

■ **Architecture et révolution technique**
Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 1, pages 4–12

Sous ce complexe une série d'articles est publiée qui en préparation du 5e congrès de la Fédération des architectes allemands s'occupent des problèmes qui se présentent à neuf à l'architecture et à l'urbanisme dans la révolution technique. Le révolutionnement des procédés de production par l'homme transforme également l'homme même et pour l'urbanisme il est d'importance d'offrir à cet homme transformé le milieu spatial à lui adéquat qui assure l'utilisation rationnelle du temps devenant toujours plus précieux.

14 — ■ **Constructions sociales**

DK 725.23.011

Leibold, E.

Ministère du commerce extérieur et inter-allemand à Berlin
Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 1, pages 14–23, 24 illustrations, 1 plan

Edifice de bureaux représentatif de l'Avenue „Unter den Linden" avec un maximum de 1036 places de travail. Le complexe comprend les suites de bureaux, une salle universelle ainsi qu'un parc de stationnement couvert d'un toit. Au rez-de-chaussée il y a un café (70 places) et une librairie (174 m²).

24 — DK 725.718.011

Mehlan, H.

Le restaurant central d'entreprises Clara-Zetkin-Strasse à Berlin
Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 1, pages 24–29, 13 illustrations, 1 plan

Le restaurant central d'entreprises a 600 places; il est prévu pour remplacer les nombreuses cuisines individuelles des entreprises environnantes; il donne de petits déjeuners et de repas de midi journalièrement à 2800 personnes de 52 institutions; le soir le restaurant est à la disposition des usagers pour fêtes des genres les plus divers.

30 — DK 728.51.011

Böhme, M.

Interhôtel „Stadt Leipzig"
Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 1, pages 30–35, 9 illustrations, 1 plan

Vis-à-vis de la gare centrale de la ville de Leipzig fut monté un hôtel ultérieur représentatif avec 312 chambres à un seul lit, 36 chambres à deux lits; en outre avec gastronomie, salles de conférence, salon de coiffure et Intershop. La partie de l'édifice avec des chambres à lits, ainsi que l'étage des buscs montés par des éléments en beton arme, les autres parties comme ossature en béton armé monolithique.